Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 2

Hamburg 13, Parkallee 86 / 14. Januar 1961

3 J 5524 C

Gewonnen - verloren ...

EK. Nur ganz wenigen ihrer bisher 35 Präsidenten haben die Vereinigten Staaten von Amerika die große Ehre eines nationalen Ehrenmales in der Hauptstadt Washington zuteil werden lassen. Wer die Reise nach den USA antritt, wird fast in jedem Falle bei einem Besuch der Regierungshauptstadt am Potomac-Fluß mit innerer Bewegung die machtvollen „Memorials" gesehen haben, die dort für George Washington, für Thomas Jefferson und für Abraham Lincoln errichtet wurden. Vor allem vor dem so eindrucksvollen Riesenstandbild des Präsidenten Lincoln wird der Nichtamerikaner lange verweilen und über die großen Leistungen dieses Mannes nachdenken. Es bedarf auch keiner näheren Begründung, warum die Amerikaner gerade diese drei Präsidenten durch ein Nationalmonument auszeichneten. Washington war der Vater der jungen Nation und der siegreiche Oberfeldherr im Freiheitskrieg. Thomas Jefferson hat an der Schaffung der amerikanischen Verfassung und auch am Neuaufbau des jungen, später so ungeheuer gewachsenen Staatswesens entscheidend mitgewirkt. Abraham Lincoln schließlich hat in der vielleicht ernstesten Stunde der jungen USA sein Vaterland vor dem Zerbrechen bewahrt und in schwierigster Stunde in einsamer Verantwortung den Sieg ertrotzt.

Ein jedes Volk, das sich seiner großen geschichtlichen Überlieferung bewußt ist, das sich zu einem echten Nationalgefühl bekennt, darf seine großen Männer nicht vergessen. Wir Deutschen haben gerade in der jüngsten Vergangenheit leider oft genug Zeiten erlebt, wo bei uns das Nationalgefühl, eines der gesündesten und besten im Völkerleben, arg zu wünschen übrig ließ.

Ein Mann des Verhängnisses

Als am 12. April 1945 der einzige Mann, der jemals in der Geschichte der USA viermal zum Präsidenten gewählt wurde, einem Herzschlag erlag, beschlossen die Freunde Franklin Delano Roosevelts, für diesen ein viertes Nationalmonument in Washington zu schaffen. In jenen Tagen mögen noch viele Amerikaner hinter diesem Gedanken gestanden haben. Der Sieg im Zweiten Weltkriege stand ja unmittelbar vor der Tür. Mit dem Ende des deutschen und japanischen Widerstandes war zu rechnen. Und vielen Bürgern der USA mag es damals so erschienen sein, als sei Roosevelt ein Retter der freien Welt, ein Friedensbringer von großem Ausmaß. Inzwischen ist in einer Unzahl von sehr beachtlichen Quellenwerken nachgewiesen worden, wie wenig das Idealbild von damals der Wirklichkeit entsprach, wie sehr Roosevelt die wahre Situation verkannte, wie sehr er durch ein unglaublich leichtfertiges Spiel dem mit ihm in jenen Jahren verbündeten Gewaltherrscher der Sowjetunion Positionen preisgab, die niemals hätten preisgegeben werden dürfen. Es ist soweit gekommen, daß man zur Entschuldigung für Roosevelts schwere Fehler und Fehlschlüsse erklärte, schon in Teheran, aber sicher in Jalta sei der Mann aus dem Weißen Haus gar nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte gewesen. Sicher war Roosevelt damals ein vom Tode gezeichneter Mann, aber das entschuldigt sein Handeln nicht.

Lange zuvor **schon hatte Roosevelt die Gleise ganz falsch gestellt. Er war der Verfechter der so unsinnigen Theorie, die Sowjets würden sich schon zu braven Demokraten bekehren, Stalin sei im Grunde der gute „Onkel Joe", und wenn man nur Hitler überwinde und Japan niederschlage, dann werde alles in Ordnung kommen.**

Wir wissen aus den Erinnerungen allein schon Winston Churchills, der doch auch schwere Schuld in jenen Jahren auf sich lud und einst sehr viel mehr an Rache und Vergeltung als an eine echte Neuordnung der Welt nach dem Kriege dachte, wie Roosevelt immer die Stange Stalins hielt, wie er sehr berechtigte Einwände und Warnungen in den Wind schlug und entscheidend dafür verantwortlich wurde, daß man zwar den Krieg gewann, aber 1945 den Frieden verlor.

Versäumte Gelegenheiten

Der bekannte amerikanische General Albert Wedemeyer, der im Zweiten Weltkrieg zunächst Roosevelts Kriegspläne mit ausarbeiten mußte und später dann Oberkommandierender in China war, schildert in seinem höchst beachtlichen Werk „Der verwaltete Krieg" (Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh) die fast unheimliche letzte Begegnung mit Präsident Roosevelt wenige Wochen vor dessen Tode. Wedemeyer hatte mit anderen verantwortungsbewußten Amerikanern klar erkannt, daß nicht nur in Europa, sondern daß auch in Ostasien die kommunistische Gefahr himmelhoch emporwuchs und daß alles dafür sprach, daß man in Washington eine echte Friedensplanung vergessen hatte. Aschgrau und völlig verfallen, körperlich gar nicht mehr imstande, die so bemerkenswerten Ausführungen Wedemeyers geistig zu verarbeiten, saß Roosevelt vor dem General. Als Wedemeyer wiederholt an die Gefahren erinnerte, die aus einer Preisgabe wichtiger Gebiete in Europa und Asien erwüchsen, murmelte Roosevelt, er hoffe, daß eines Tages die vielen Völker in der Sowjetunion sich gegen Moskau aufbäumen würden! Es sei gern zugestanden, daß Roosevelt vielleicht auf dem Gebiete der Innenpolitik, der wirtschaftlichen und sozialen Reformen mit seinem geheimnisvollen Beraterstab manche vernünftige Initiative ergriffen hat. Weltpolitisch jedenfalls war er für die freien Völker und ihre Zukunft ein Verhängnis. Er verkündete zwar zusammen mit Churchill die berühmte „Atlantik-Charta", er proklamierte das Selbstbestimmungsrecht für alle Nationen, aber er tat kaum etwas, um Stalin daran zu hindern, alle diese Freiheiten in den Wind zu schlagen und seine weltrevolutionären Pläne auf einem riesigen Beutezuge weiter voranzubringen. Er hat jene Entwicklung nicht aufgehalten, die nach den Balten nun auch Polen, Tschechen, Rumänen, Südslawen u. a. Moskau auslieferte. Von dem Morgenthau-Plan, der das deutsche Volk in eine Horde von Arbeitstieren verwandeln wollte, von anderen Rächeplänen ist der angeblich so große Menschenfreund Roosevelt niemals eindeutig abgerückt. Die Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat hat seine Billigung gefunden. Und es ist schon bezeichnend, daß dieser Präsident nicht einmal seinen Nachfolger Truman in die letzten politischen Geheimnisse einweihte, so daß dieser später bitter darüber klagen mußte, wie wenig gerüstet er plötzlich vor seinen neuen Aufgaben stand.

Ein Monument?

Es gibt auch heute noch in den Vereinigten Staaten manche unentwegten „Rooseveltianer", die eifrig bemüht sind, einen Mythos zu bewahren, der längst durch eine Fülle unumstößlicher Dokumente und Geschichtswerke widerlegt ist. Eben hat dieser enge Freundeskreis Roosevelts mitgeteilt, man habe nun den Plan für ein Nationaldenkmal, das aus mehreren hohen Betonplatten bestehen soll, fertiggestellt. Man rechnet in Washington fest damit, daß der reichlich seltsame Denkmalplan schon rein künstlerisch auf scharfen Widerstand stoßen wird. Dahinter aber erhebt sich die Frage, ob Amerika heute wirklich noch bereit ist, Roosevelt an die Seite so großer echter Staatsmänner wie Washington, Jefferson und Lincoln zu stellen. Diese haben sich in ernstesten Zeiten bestens bewährt. Was Lincoln vertrat — daß nämlich nichts in der Welt geregelt sei, das nicht gerecht geregelt werde — war ohne Zweifel die feste Überzeugung auch seiner großen Vorgänger Washington und Jefferson. Roosevelt aber hat gegen dieses Gesetz entscheidend verstoßen. Nationale Denkmäler sind, wenn sie recht verstanden werden, große Mahnzeichen für eine Nation, ja für alle freien Völker. Die amerikanische Nation weiß heute genau, daß es Roosevelt gewesen ist, der in einer geschichtlich schlechthin entscheidenden Stunde nicht zum wahren Geist seines freiheitlichen Vaterlandes stand. Es hätte in seiner Macht gelegen, in den Jahren seit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten die USA für immer zur unumschränkten Vormacht einer freien und sicheren Welt zu machen. Indem er die freien Völker Mittel- und Osteuropas preisgab, die Gefahren eines kommunistischen Sieges auch in China völlig verkannte, legte er — ohne in Wirklichkeit dazu gezwungen zu sein — die Grundlage für einen kalten Krieg, der dann auch recht bald kam. Er versagte im entscheidenden Punkt.

*

John Kennedy, der neue Präsident der Vereinigten Staaten, kommt aus der gleichen Partei, die einst Franklin Roosevelt präsentiert hatte. Es wird nicht an Bemühungen von Roosevelts Anhängern fehlen, auch heute wieder ihren Einfluß zu gewinnen. In den 16 Jahren seit dem jähen Ende Roosevelts haben aber die Amerikaner hinreichend erfahren, wie fragwürdig das Erbe jener Jahre gewesen ist. Wir dürfen fest damit rechnen, daß die USA die verhängnisvollen Wege jener Tage nicht von neuem beschreiten werden. Nur dann, wenn die Vereinigten Staaten sich zu den ewigen Werten bekennen, für die Washington, Jefferson und Lincoln eintraten, können sie der ganzen Menschheit eine echte Freiheit, einen wahren Frieden erringen und behaupten. Eine mächtige Fackel trägt jene Freiheitsstatue, die am Eingang der New Yorker Häfen die Menschen grüßt, die nach Amerika kommen. Diese Flamme kann nur rein brennen, wenn sie das Symbol des Selbstbestimmungsrechts aller Völker, der entschlossenen Zusammenarbeit für Freiheit und Menschenwürde ist und bleibt.



Das Deutschordensschloß in Mergentheim

Seit 1219 bestand in Mergentheim eine Niederlassung des Deutschen Ritterordens. Nach der Umwandlung des Ordenslandes in Preußen in ein weltliches Herzogtum 1525 residierten in der Stadt an der Tauber die Hoch- und Deutschmeister des weiterbestehenden geistlichen Ordens als Reichsfürsten. Im Hochmeisterschloß wird die Erinnerung an die Geschichte des Ordens in einem Deutschordens-Museum wachgehalten, das weiter ausgebaut werden soll. Hierüber wird auf Seite 3 in dieser Folge berichtet.

Bild: Archiv Kultur- und Verkehrsamt Bad Mergentheim

Es hat getroffen

kp. Höchst bezeichnend war das Moskauer Echo auf jene Rede, die der französische Staatspräsident de Gaulle an der Jahreswende hielt und in der er erfreulicherweise nun auch von sich aus die Verlogenheit der antikolonialistischen Propaganda des Kreml gebührend unterstrich. De Gaulle wies darauf hin, daß die Sowjetunion auf dem Boden Asiens und im Kaukasus mehr als vierzig Millionen Mohammedaner und Andersgläubige unter ihr Kolonialregime gestellt hat und daß es — vor allem in Ostmitteleuropa — mehr als ein Dutzend andere Völker im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte völlig unterjocht habe. Die gleiche Sowjetunion aber spähe nach Krisenherden in der übrigen Welt aus und suche sich im Rahmen ihrer Agitation gegen die Staaten der freien Welt zu wenden. De Gaulle sprach in diesem Zusammenhang von einer geradezu anrüchigen Agitation Chruschtschews und des Kreml.

Nur wenige Stunden vergingen, und schon antwortete Moskau in bezeichnender Weise mit einem Aufheulen der Wut. Man sprach von „schamlosen Verleumdungsattacken" de Gaulles und ließ deutlich merken, wie sehr diese klare Feststellung eines Tatbestandes Moskau getroffen hat.

Neusiedler in Ostpreußen behalten Gehöfte in Polen

Allenstein. hvp. Die in Allenstein erscheinende regionale Zeitung der polnischen kommunistischen Partei, „Glos Olsztynski", befaßte sich eingehend mit den Schwierigkeiten der Ansetzung von polnischen Neusiedlern im südlichen Ostpreußen und stellte hierzu fest, daß an sich die Besiedlungsaktion, die nach der Vertreibung der dem Lande angestammten deutschen Bevölkerung vorgenommen wurde, bereits Ende 1949 beendet worden sei. Was in dem folgenden Jahrzehnt 1950/59 an „Bevölkerungsbewegung" einschließlich der Zuwanderung von polnischen Repatrianten aus der Sowjetunion zu verzeichnen gewesen sei, habe nicht die Merkmale einer Neubesiedlung gehabt, sondern sich allein im Rahmen der „Bevölkerungsfluktuation" vollzogen. Damit hat das polnische Parteiorgan angedeutet, daß die Abwanderung aus dem südlichen Ostpreußen etwa der Zuwanderung entsprach oder daß — wie aus anderen Teilen der besetzten ostdeutschen Provinzen bereits von polnischer Seite gemeldet worden war — die Zahl der abwandernden Familien seit 1950 größer war als die der Zuwanderer.

In dem Bericht von „Glos Olsztynski" wird hierzu wörtlich vermerkt: „Weiterhin gibt es das Problem ... von landwirtschaftlichen Betrieben, die entweder aus verschiedenen Gründen verlassen wurden oder die nicht voll genutzt werden." Der polnische Bericht schildert sodann den Verlauf des Landverkaufs in den letzten Jahren: Im Jahre 1958 erhielt die polnische Agrarbank den Auftrag, insgesamt rd. 80 000 Hektar Land zu verkaufen, die sich in der Verwaltung des

Fortsetzung Seite 2

Neusiedler in Ostpreußen behalten Gehöfte in Polen

Schluß von Seite 1

sogen. „Staatlichen Bodenfonds" befanden. Bisher gelang es, aus dieser Landmasse (bis zum 20. 11. 1960) 12 613 Hektar zu verkaufen. In den ersten elf Monaten des Jahres 1960 sind davon 6893 ha verkauft worden, womit das „Plan-Soll" überschritten (!) worden ist. Aber, so fügt „Glos Olsztynski" hinzu, selbst bei einer Einhaltung dieser „maximalen" Jahresquote werde es doch noch zehn Jahre dauern, ehe man den zum Verkauf gestellten Boden auch wirklich abgestoßen haben werde.

Dabei geht aus dem Bericht klar hervor, daß der überhaupt nicht oder nur unzureichend genutzte Boden im südlichen Ostpreußen einen weit größeren Umfang aufweist: Er beläuft sich auf etwa 110 000 Hektar, die also im wesentlichen als Brachland bezeichnet werden müssen. Von diesen 110 000 Hektar Land sind 20 000 Hektar bereits der polnischen Forstverwaltung zur angeblichen „Aufforstung" überschrieben worden, worunter in der Regel nichts anderes zu verstehen ist, als daß diese Flächen dem Gestrüpp und der Selbstausdehnung des Waldes überlassen werden.

Angesichts aller dieser Probleme erörtert „Glos Olsztynski" noch die Frage, ob nicht Zwangsumsiedlungen aus „übervölkerten" polnischen Distrikten nach Ostpreußen vorgenommen werden sollten. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß eine solche Maßnahme sehr unzweckmäßig sein würde, weil bereits bisher schon die polnischen Neusiedler oftmals nur deshalb in Ostpreußen Höfe übernehmen, um die für solche Fälle zur Verfügung stehenden staatlichen Kredite und sonstigen Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen (wobei sie offenbar das Geld für ihre Gehöfte in Polen verwenden, die sie weiterhin behalten). Diese Tatsache wird im „Glos Olsztynski" mit den folgenden Worten bekanntgegeben: „Das Problem (einer eventuellen Zwangsumsiedlung) liegt darin, daß die sich in den Westgebieten ansiedelnden Bauern in der Regel (!) ihre alten Landwirtschaften (in Polen) nicht verkaufen, sondern gleich zu Beginn (nach Eintreffen in Ostpreußen) langfristige Kredite aufnehmen, was diese ganze Aktion unlogisch und vor allen Dingen sehr kostspielig macht."

Auf Grund dieser Gegebenheiten stellt „Glos Olsztynski" die Prognose, daß der Landverkauf im südlichen Ostpreußen in den kommenden Jahren nicht zunehmen, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit immer „sporadischer" vonstatten gehen werde. Schließlich seien von all dem vielen Land, das noch verkauft werden soll, nur rd. 4000 Hektar soweit „dokumentiert" — d. h. ordnungsmäßig im Grundbuch verzeichnet —, daß sie wirklich mit notariellem Vertrag von Käufern erworben werden konnten.

Nachrichten aus Ostpreußen

Liebstadt sank zur Dorfgemeinde herab

hvp. Wie „Warmia i Mazury" berichtet, ist Liebstadt im Kreise Mohrungen zur Dorfgemeinde herabgesunken. Es deute auch nichts darauf hin, daß dieses Landstädtchen erneut einen „städtischen Charakter" erhalten werde, obwohl es gegenwärtig wieder 1900 Einwohner — gegenüber 2700 vor dem Kriege — aufweise. Die Eisenbahnlinie Osterode—Wormditt, die über Liebstadt führt, liegt heute noch still. Im wesentlichen ist allein die Mühle und die Wasserleitung wieder instand gesetzt worden.

Ausweisung aus Allenstein

Allenstein (j). Zu drastischen Mitteln griff ein Allensteiner Gericht gegen einen notorischen Alkoholiker aus Allenstein. Nach einer Meldung der rotpolnischen Zeitung „Glos Olsztynski" wurde er samt seiner ganzen Familie aus Allenstein ausgewiesen. Interessant erscheint in dem Artikel der Zusatz, daß von den geladenen Zeugen rund die Hälfte keine belastenden Aussagen gegen den Angeklagten machten.

Ein Schritt weiter

Kp. Obwohl bei Redaktionsschluß dieser Folge die endgültigen Stimmenzahlen des Volksentscheides in Frankreich und Algerien noch nicht lückenlos vorlagen, stand doch bereits schon fest, daß Staatspräsident de Gaulle auf seine Fragen eine überwiegend positive und bejahende Antwort erhalten hat. Die radikal eingestellten Franzosen in Algerien, die stark unter dem Einfluß der sogenannten „Ultras" stehen, haben freilich überwiegend mit nein gestimmt. Unter dem Druck der algerischen Freiheitsbewegung blieben in den algerischen Städten auch die meisten Moslems der Urne fern. In Frankreich selbst zeichnete sich ein deutlicher, wenn auch nicht überwältigender Sieg de Gaulles ab.

Eine Wahlbeteiligung von offenkundig nur etwa siebzig Prozent bedeutet, daß von drei französischen Wahlberechtigten einer unentschlossen nicht zur Urne ging. Der General wird diese Tatsache nicht übersehen. Er wird sich auch keinen Täuschungen darüber hingeben, daß mit dem Volksentscheid nicht etwa schon die algerische Frage prinzipiell gelöst ist, sondern daß es sich nur um einen wenn auch sehr wichtigen ersten Schritt zu der einzig möglichen Regelung dieser Frage handelt. Wichtig nicht nur für Frankreich ist die Tatsache, daß im Grundsatz das Recht auf Selbstbestimmung aller anerkannt worden ist. Das hat auch für uns, die wir unermüdlich das volle Recht auf die Gestaltung des eigenen Schicksals für unsere Nation fordern, ein erhebliches Gewicht. Es wird noch eines harten und zähen Ringens bedürfen, um Algerien eine Zukunft in Freiheit und Frieden zu sichern. Es wäre auch im Interesse der freien Welt ungeheuer wichtig, wenn ein solcher Weg recht bald dazu führte, die heute in Algerien gebundenen französischen Kräfte zur Verteidigung des Westens wieder freizugeben.

Heute in den Angerburger Forsten

Die Waldarbeiter klagen sehr — Übermacht der Funktionäre

Allenstein. hvp. In einer illustrierten Reportage befaßt sich die kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski" mit der Lage der Waldarbeiter im polnisch besetzten Ostpreußen, wobei insbesondere die schlechten sozialen Verhältnisse hervorgehoben werden, in denen sie sich unter dem polnischen Kommunismus befinden. In einer Schilderung der Vorgänge auf einer Versammlung in der Oberförsterei Angerburg, während der „Betriebsratswahlen" stattfanden, heißt es u. a.:

„Seltsam dürftig und ärmlich ..."

„Die grauen Silhouetten der Arbeiter heben sich von den grünen Uniformen der Forstbeamten deutlich ab. Ist es wirklich so oder ist es nur eine Täuschung, daß man sehr viel mehr Grün als Arbeiterkittel sieht? Gleichgültig hören die Arbeiter das kurze Hauptreferat an, das — obwohl es nur aus ein paar Worten besteht — vom Blatt gelesen wird. Alles ist irgendwie seltsam dürftig und ärmlich — genau wie das Referat des Vorsitzenden und die Erfolge, derer er sich rühmt ... Im Laufe des Jahres hat ein Arbeiter die Grundschule beendet, ein anderer hat Unterstützung erhalten, ein dritter ist zur Kur geschickt worden. Das ist alles. Was weiß ich, vielleicht hatte der Rat wirklich nicht mehr zu tun."

Nach einigen Gedankengängen und Betrachtungen allgemeiner Art kommt der polnische Verfasser auf den Verlauf der Diskussion zu sprechen. Er schildert zunächst das Auftreten eines einfachen, aber in seiner Ruhe und Sachlichkeit auffallenden Waldarbeiters, der Arbeitsunfälle und Versäumnisse bei der Aufsicht schildert. „Die Gesichter der Versammlung beleben sich, man liest Zustimmung aus ihren Augen, manche nicken mit dem Kopf, während die Leute in den grünen Uniformen die Augen senken. Der Redner schließt, im Saal herrscht Spannung. Der Vorsitzende fordert zur Fortführung der Diskussion auf, aber in seiner Stimme ist ein furchtsamer Klang. Es erhebt sich ein junger Bursche, er dreht verlegen seine Mütze in der Hand und erklärt dann mit erhobener Stimme: ‚Ich arbeite noch nicht lange hier, aber ich weiß nicht, was das für Zustände sind. Hat die Oberförsterei vielleicht zu viel Geld? Wenn sie z. B. Häuser renoviert, werden gute Rahmen aus den Fenstern gerissen, man setzt neue Rahmen aus schlechterem Holz ein. Fensterglas gibt es dafür nicht. Seit zwei Monaten hängen wir Decken in die Rahmen. Es regnet in die Wohnungen hinein, alles ist feucht, die Fußböden beginnen zu faulen.'"

„Der Sekretär sucht Arbeiter mit kleinen Füßen..."

„Andere Arbeiter ergreifen das Wort: ‚Wir haben keine Schuhe und bekommen sie auch nicht so schnell. Der Herr Sekretär hat wohl Schuhe im Magazin, aber es sind alles kleine Nummern, und jetzt sucht er Arbeiter mit kleinen Füßen. Ist es unsere Schuld, daß wir größere Füße haben?' — ‚Man spricht von der ärztlichen Betreuung der Arbeiter; im Laufe der Untersuchungen wurden innerhalb von zwanzig Minuten sechzig Leute durchleuchtet. Danach war es klar, daß alle gesund sein müssen!' — ‚Wer hat uns unser Deputatland zugeteilt? Das Forstamt natürlich. Und was bekamen wir? Sträucher und Binsen!..'"

In beschleunigtem Tempo wird zu den Wahlen geschritten. „Die Beschleunigung ist begründet: draußen dunkelt es schon, und die Arbeiter wohnen in Waldsiedlungen, die z. T. einige zehn Kilometer weit entfernt liegen. Vielleicht protestiert deshalb niemand, als eine nur aus Forstfunktionären bestehende Kommission fertige Kärtchen mit Kandidaten-Namen hervorzieht. Man braucht sie nur an die Versammelten auszugeben, damit diese sie eigenhändig in eine Mütze werfen, und der Form ist Genüge getan. Da aber entsteht plötzlich Durcheinander. Aus dem Saal wird ein Arbeiter als Kandidat genannt — derselbe, der die Diskussion so mutig eröffnet hatte. Nach kurzer Beratung werden die Kärtchen umgeschrieben ..."

Der polnische Autor beschreibt den umständlichen Wahlakt ausführlich. Was aber stellt sich als Ergebnis heraus? ... Der Arbeiter wurde nur zum Vertreter eines Betriebsratsmitgliedes gewählt ... Die Leute zerstreuen sich allmählich. Werden sie aber am nächsten Morgen in die Hände spucken, nach der Axt greifen und ihre schwere Arbeit aufnehmen im Bewußtsein einer Verbesserung ihres Schicksals? Oder werden sie sich jetzt erst dessen bewußt werden, daß ihr neuer Betriebsrat von drei Förstern, einem Buchhalter und dem Büroleiter des Forstamtes gebildet wird? Ich weiß diese Frage nicht zu beantworten. Diese Menschen sind so undurchsichtig wie der Wald, in dem sie arbeiten ... Sie werden wohl arbeiten, so lange ihre Geduld ausreicht. Und dann ...? Dann wird sich der Oberförster fragen, warum die Leute nicht im Walde arbeiten wollen."

Unbezahlte Überstunden in Allenstein

hp. In der Dachziegelfabrik in Oppeln kam — wie „Dziennik Polski" meldet — es unter den Arbeitern zu Unruhen, da die Betriebsdirektion die Arbeiter zu Überstunden ohne Bezahlung zwang. Nähere Einzelheiten sind nicht bekannt. Man weiß nur, daß mehrere Arbeiter entlassen wurden und daß verstärkte Milizposten seit einigen Tagen die Fabrik überwachen.

Mit der „Regulierung der Arbeitsnorm" und der „Einführung der technischen Arbeitsnorm", die in der Praxis eine Normenerhöhung ohne Erhöhung des Einkommens bedeutet, hat das Regime die Zahl der zulässigen Überstunden „reduziert" ...

80 Prozent der Belegschaft der Ziegeleifabrik wurde zu Überstunden gezwungen. Aus Mangel an Fondsmitteln wurde die Bezahlung abgelehnt. Ähnliche Fälle ereigneten sich auch in Ostpreußen. Dort müssen die Kellnerinnen in den Kantinen 12 bis 14 Stunden täglich arbeiten, ohne höhere Löhne zu erhalten.

Die zuständigen Stellen lehnen jede Diskussion darüber ab mit der Begründung, „daß bei den Bemühungen um einen sozialistischen Volksstaat das Recht besteht, vom Arbeiter Opferbereitschaft und freiwillige Produktionsbeweise zu fordern".

Moskaus konzessionierte Sündenböcke

Vor dem Hintergrund der schlechten Ernten

Kp. Mit einigermaßen gemischten Gefühlen wird der neue sowjetische Landwirtschaftsminister Michail Olschanski sein Amt antreten. Radio Moskau wußte davon zu berichten, daß dieser Spitzenfunktionär bisher in höchster Gunst des Kreml gelebt habe. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten seien ihm zwei Stalinpreise mit den entsprechenden Lebensrenten zuerkannt worden, ferner hat man den Genossen Olschanski mit dem ebenso lukrativen Leninorden sowie mit einer stattlichen Zahl weiterer Orden und Medaillen ausgezeichnet. Olschanski — heute 53 Jahre alt — stammt aus der Ukraine und gehörte bisher offenkundig zu den Protektionskindern Chruschtschews, der ja als Polizeichef mehrfach um die „gründliche Säuberung der Ukraine" bemüht gewesen ist. Olschanski gilt im Kreml als ein Experte für Saatzucht und Feldbestellung. Nun soll er das überaus heikle Amt als verantwortlicher Minister für alle Landwirtschaftsfragen der UdSSR übernehmen, mit ihm auch nach altem Sowjetbrauch die vielen landwirtschaftlichen Experimente seines Chefs Chruschtschews vertreten.

*

Wer da weiß, wie erstaunlich schnell in den Jahren seit Stalins Tod die sowjetischen Landwirtschaftsminister ausgewechselt wurden und meistens schon nach Jahresfrist auf irgendwelchen „Bewährungsposten" weit draußen in der Provinz landeten, der kann sich vorstellen, daß auch der neue Minister Olschanski kein gutes Gefühl bei der ganzen Sache hat. Sein Vorgänger Matzkewitsch mußte binnen 24 Stunden sein Ministerium räumen und darf nun zu seiner „Freude" den verantwortlichen Verwaltungschef in dem neugeschaffenen Gebiet des Getreideanbaues in Kasachstan spielen. Wassili Matzkewitsch bekam im übrigen als Oberaufpasser noch in der Person des Genossen Sokolow einen neuen Parteisekretär vor die Nase gesetzt. Nach den sehr bedenklichen Erfahrungen, die die Sowjetunion gerade im letzten Erntejahr wiederum mit den Erträgen in dem angeblich unerschöpflichen Kasachstan machte, wurde offenbar selbst in Kreisen der Moskauer Parteiführung manche Kritik an den allzu kühnen und theoretischen Planungen Chruschtschews laut. Prompt griff der Chef des Kreml wieder zu dem bewährten Mittel, nach konzessionierten Sündenböcken zu suchen, die nun für ihn den Tadel entgegennehmen müssen. Wenn es im nächsten Jahr in Kasachstan keine Rekordernte gibt, dann wird wiederum nicht Chruschtschew, sondern der neue Minister Olschanski zur Verantwortung gezogen, und dann darf auch der bereits abgesetzte Minister Matzkewitsch fest damit rechnen, von seinem jetzigen Bewährungsposten noch auf einen viel kleineren abgeschoben zu werden.

*

Weit größere Erntesorgen noch als die Sowjetunion hat übrigens nach eigenem Eingeständnis Pekings das dem Kreml verbündete Rotchina. Es will schon etwas heißen, wenn die Kommunistenführer in Peking offen zugaben, daß — angeblich nur infolge der ungeheuerlichen Wetterkatastrophen — auf etwa 160 Millionen Hektar landwirtschaftlichen Bodens die Ernten fast völlig ausgefallen sind. Laut Peking ist über die Hälfte des gesamten landwirtschaftlich bebauten Bodens Rotchinas „auf das schwerste betroffen worden". Auf über 66 Millionen Hektar dürfte nach diesem Zugeständnis so gut wie keine Ernte eingebracht sein. Man gesteht auch die Tatsache, daß die neue chinesische Industrie von den Mißernten indirekt stark mitbetroffen wurde. Die Stahlindustrie habe sich, so meldet Peking, zwar gehalten, aber viele Werke hätten erheblich weniger produziert, weil sie ihre Rohstoffe von der Landwirtschaft beziehen (Baumwolle, Flachs, Wolle, Pflanzenfette, Zuckerrüben usw.) und weil sie für Hilfeleistungen in der Landwirtschaft erhebliche Teile ihrer Belegschaften auf die Landkommunen senden mußten. Zwanzig der mächtigen chinesischen Provinzen und selbständige Gebiete sind von Taifunen, schweren Unwettern und von Überschwemmungen heimgesucht worden.

Von Woche zu Woche

Voraussichtlich Ende Februar wird Bundeskanzler Dr. Adenauer nach London reisen, um das im Dezember verschobene Gespräch mit dem britischen Premierminister Macmillan nachzuholen.

Durch die saisonbedingte Beschäftigungslosigkeit vornehmlich im Baugewerbe erhöhte sich im Dezember die Zahl der Arbeitslosen auf etwas mehr als 271 000 Personen. Die Arbeitslosigkeit liegt damit immer noch um 166 000 unter dem Stand vom Dezember 1959.

Den Vorwurf einer unzulässigen Einflußnahme auf die Staatsanwaltschaft erhob der Berliner Generalstaatsanwalt im Wartestand, Goercke, gegenüber der West-Berliner Senatsverwaltung für Justiz. Goercke mußte vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß des Abgeordnetenhauses aussagen.

Siebzehn Gemeinden des Kreises Pr.-Holland wurden von den rotpolnischen Behörden dem Kreise Elbing und damit der „Wojewodschaft" Danzig zugeschlagen. Bisher unterstanden diese Gemeinden Allenstein.

Insgesamt 85 Prozent der Belegschaftsmitglieder der Industriebetriebe in der pommerschen Hauptstadt Stettin haben von 1957 bis 1959 ihre Arbeitsplätze gewechselt, wie die rotpolnische Zeitung „Zycie gospodarcze" feststellen muß.

Der XXII. Parteitag der sowjetischen KP werde aller Voraussicht nach nicht vor Ende dieses Jahres nach Moskau einberufen, teilte Chruschtschew mit. Ursprünglich wurde mit der Einberufung dieses Parteitages Anfang 1961 gerechnet.

Eine Million Tonnen Sowjetgetreide für Polen

Obwohl die Sowjetunion selbst bei weitem nicht die für 1960 erstrebten Ernteergebnisse erzielt hat — insbesondere in den „neuen Agrargebieten" Kasachstans war ein ausgesprochener Mißerfolg zu verzeichnen — hat sich Moskau, vorliegenden Informationen aus zuverlässiger Quelle zufolge, bereit erklärt, im Jahre 1961 eine Million Tonnen Getreide an Polen zu liefern. Von rotpolnischer Seite soll in den diesbezüglichen Verhandlungen darauf hingewiesen worden sein, daß „jede Tonne" dieser Menge für Warschau „sehr wichtig" sei, weil sonst „das angespannte Versorgungssystem schwere Schäden erleiden würde". Die sowjetische Zusage geht um 200 000 Tonnen über die Getreidelieferungen aus der Sowjetunion im Jahre 1960 hinaus, in welchem 800 000 Tonnen geliefert worden sind, was bereits eine Verdoppelung gegenüber den Vorjahren bedeutet hatte.

Belgische Sorgen

-r. Nach der Kongokrise erlebte das kleine belgische Königreich in den letzten Wochen nicht nur einen großen Streik, zu dem die sozialistischen Gewerkschaften aufgefordert hatten, sondern auch teilweise sehr ernste Straßenunruhen. Der politische Streit entzündete sich an einem Sparprogramm, das der Ministerpräsident Eyskens verkündet hatte, und das vor allem bei der Arbeiterschaft auf starken Widerstand stieß. Die vor allem in Flandern stark vertretenen katholischen Gewerkschaften haben sich der Parole zum umfassenden Streik nicht angeschlossen, obwohl auch sie die Pläne von Eyskens weitgehend ablehnen. Bei den harten Auseinandersetzungen wurden auch die alten Spannungen zwischen dem flämischen und dem wallonischen Bevölkerungsteil wieder lebendig. Vierzig Abgeordnete der Wallonen haben sogar erklärt, man werde, wenn Eyskens seine Gesetze nicht zurücknehme, für eine Autonomie Walloniens eintreten. Die Flamen, die 55 % der Bevölkerung stellen, und die seit vielen Jahrzehnten ihre Rechte auf die niederländische Sprache und die eigene Art verfechten, haben darauf geantwortet, daß man nicht abermals — wie vor zehn Jahren bei der Königskrise — den Sonderwünschen der Wallonen nachgeben werde. Es ist heute nicht abzusehen, wie bei der ungeheuer erhitzten Atmosphäre in diesem Königreich die Dinge weiterlaufen werden. Belgien ist räumlich ein recht kleines Land, es hat nur etwa 30 000 Quadratkilometer (gegenüber den beinahe 40 000 Quadratkilometern, die Ostpreußen mit den Memelkreisen 1939 hatte), aber es hat als stark industrialisiertes Land eine Bevölkerung von beinahe zehn Millionen Menschen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86 Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)

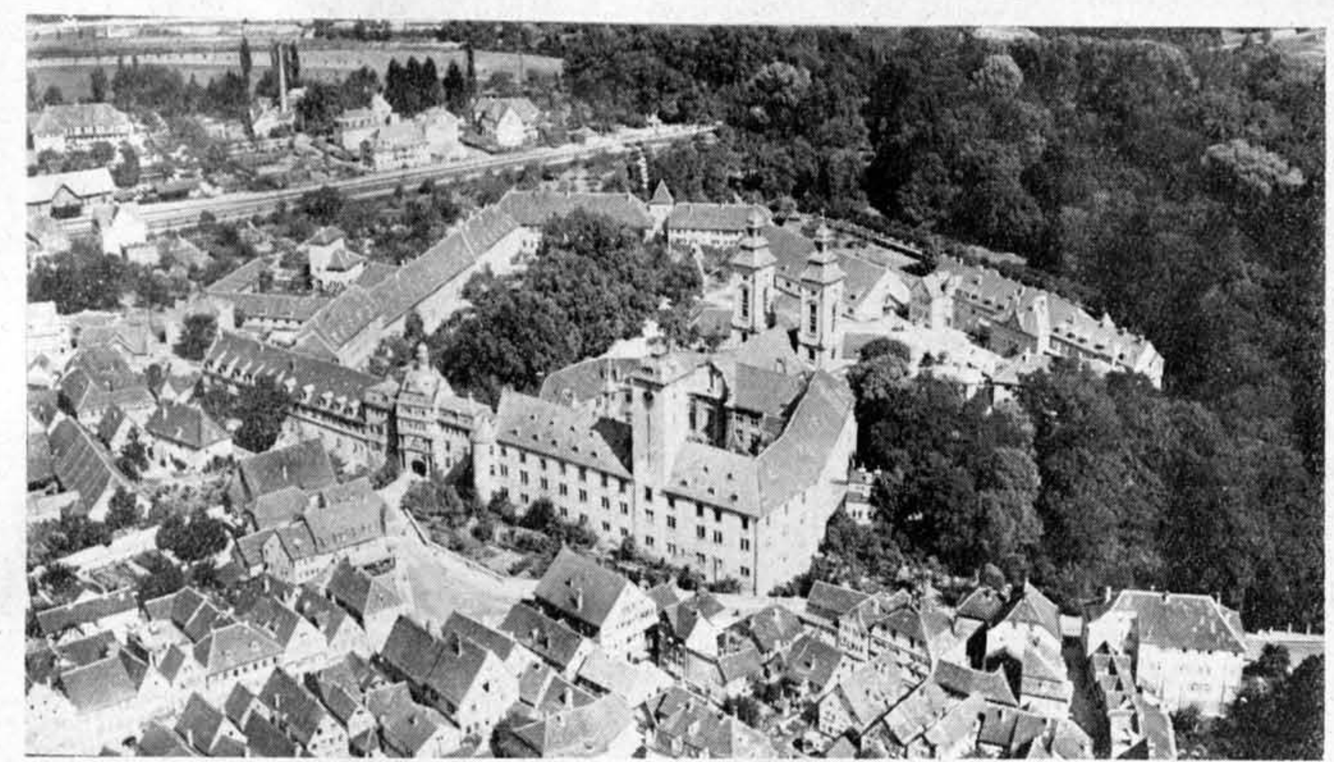
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Auf den Spuren des Deutschen Ordens

Westdeutsche Begegnung mit ostdeutscher Geschichte in Mergentheim





Bad Mergentheim baut gegenwärtig die Sammlungen in seinem Deutschordensschloß aus mit dem offenbaren Bestreben, dem Deutschen Orden an historischer Stelle eine würdige museale Gedenkstätte zu schaffen. Wer wollte dieses Vorhaben nicht begrüßen als den Anruf jenes ganz Deutschland umspannenden geschichtlichen Waltens, dem auch Preußen sein Dasein verdankte.

So sei der schönen alten Stadt im lieblichen Taubertal, südlich von Würzburg und Main, ihrem ehrwürdigen Deutschordensschloß, ihrem Deutschordensmuseum Aufmerksamkeit zuteil. Eine kurze Übersicht soll die mannigfachen geschichtlichen Verflechtungen in Erinnerung rufen, die sich hier zwischen unserer Heimat und Westdeutschland auftun. Ehrfurcht und Bewunderung erfüllen uns vor den Taten und dem Geist dieses Ordens, auf dessen heutige Lage hingewiesen wird.

*

Seit dem Jahre 1219 schon ist Mergentheim mit dem Deutschen Orden verbunden. Heinrich von Hohenlohe, eine bedeutende Persönlichkeit seiner Zeit, brachte es dem Orden zu; er war Hochmeister von 1244 bis 1253, zu der Zeit, als Memel entstand. Anfänglich war Mergentheim eine der 26 Komtureien in der Ballei (Ordensprovinz) Franken. 1340 wurde es vom Kaiser zur Deutschordensstadt erhoben. Seine eigentliche Bedeutung im Orden wie in der deutschen Geschichte erlangte es, als zu Königsberg im Jahre 1525 Albrecht von Brandenburg den Ordensmantel ablegte und Preußen zu einem weltweiten Herzogtum machte. Damals wurde Mergentheim Sitz des Hoch- und Deutschmeisters.

An dieser Stelle sei daran erinnert, daß die großen geschichtlichen Leistungen des Deutschen Ordens mit den Namen von vier Hochmeistersitzen verbunden waren. Der erste war (1198 bis 1283) Akkon, die Pforte zum Heiligen Land. Nach einer kurzen Zeit in Venedig (1284 bis 1303) zog der Hochmeister in die Marienburg, das großartige bauliche Symbol der Sendung und der Macht des Ritterordens. Von 1467 bis 1525 war Königsberg Hochmeistersitz.

Die Gründung des Deutschen Ordens war auf einigen Quadratmetern vorderasiatischen Bodens, wenn man so sagen darf, im Zelthospital des Kreuzritterheeres vor sich gegangen. Ein Jahrhundert später erstreckten sich Besitztümer und Einflußgebiete des Ordens über ganz Deutschland und reichten vom Baltikum bis nach Frankreich hinein und von Schweden bis nach Spanien, nach Sizilien, nach Griechenland und nach Vorderasien. In einem unwahrscheinlich kurzen Zeitraum wurde in Preußen ein Gebiet von der Größe Bayerns aus Wildnis und Sümpfen kultiviert, wurden 60 Burgen, 90 Städte, 1500 Dörfer, 750 Kirchen erbaut, und es wurde ein bis auf die Gegenwart vorbildlich gebliebenes Staatswesen begründet. Wahrlich, eine Leistung des mittelalterlichen Menschen, die heute kaum noch faßbar erscheint. Nur erahnen kann man die tiefen Gründe dieses Geschehens an der Allgewalt eines Glaubens, von dem viele Menschen unserer Tage kaum einen Hauch mehr verspüren.

Als Mergentheim kurz nach 1525 zum Hochmeistersitz ausersehen wurde, da waren die weltliche Macht und der Besitz des Deutschen Ordens bereits im Niedergang, und sie schwanden in den folgenden Jahrhunderten durch die Glaubensspaltung, die Religionskriege und die durch heraufdämmernde Neuzeit mit den ersten revolutionären Erschütterungen unaufhaltsam dahin. Aber damit soll nicht gesagt werden, daß der Orden während dieser Zeit seinen Kampfgeist im Zeichen des Kreuzes verlor. Im Gegenteil, noch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hat er sich während der Mergentheimer Zeit in den Türkenkriegen an der Verteidigung Europas beteiligt, und er hat in den Kämpfen mit den französischen Herrschern dem Kaiser sehr große Dienste geleistet, große Opfer an Gut und Blut gebracht. Achtzehn Hoch- und Deutschmeister haben in fast drei Jahrhunderten in Mergentheim residiert. Diese Zeit ist für die Stadt schicksalhaft geworden, sie hat ihr Freud' und Leid gebracht und ihren Charakter bis auf die Gegenwart mitbestimmend geprägt. 1809, nach dem Unglücklichen Kriege Österreichs gegen Napoleon, wurde der Orden durch Diktat aufgelöst, und es wurden seine sämtlichen Häuser, Kirchen, Güter in Deutschland enteignet.

Bilder und Pläne der Ordensburgen

Bad Mergentheim ist reich an Kirchen, alten Bauten, Kunstwerken, die aus der Deutschordenszeit in die Gegenwart hereinragen. In den Grabgewölben seiner Kirchen ruhen viele Hochmeister.

Das überragende Baudenkmal und geschichtliche Wahrzeichen der Stadt ist das Deutschordensschloß. Es war ursprünglich eine Wasserburg und erhielt ausgangs des 16. Jahrhunderts seine jetzige Gestalt. Sehr eindrucksvoll sind an ihm das Hauptportal und die beiden Wendeltreppen, die zu den schönsten der Renaissance in Deutschland gezählt werden. Die Einfachheit und Größe, die dem Wesen des Ordens gemäß sind, treten im inneren Schloßhof sinnfällig in Erscheinung. Im Obergeschoß befindet sich das Museum, das unsere Aufmerksamkeit in hohem Maße verdient. Grundstock der musealen Sammlungen ist ein Heimatmuseum mit einer Waffensammlung. Ihm war bisher schon eine kleine Deutschordensabteilung angegliedert, in der an Wiedergaben alter Stiche mit Bildern sämtlicher Hochmeister die Zeit des Deutschen Ordens bis 1525 vor dem Auge des Besuchers ersteht. Auch ein Modell der Marienburg fesselt die Aufmerksamkeit, ebenso wie eine große Wandtafel, die das Ordensgebiet mit seinen Burgen von der Oder bis Narva in guter Darstellung zeigt.

Die eingangs erwähnte Erweiterung des Deutschordensmuseums soll nun auch die Mergentheimer Zeit des Ordens bis zum Jahre 1809 in die museale Darstellung einbeziehen. Dafür stehen jetzt zusätzlich zwei größere Räume zur Verfügung; es sind die ehemaligen Wohnräume der Hochmeister. Je ein Raum wird die beiden Epochen vor und nach 1525 behandeln. Der Leiter des Museums, Oberstudiendirektor i. R. Heck, ist gegenwärtig mit Liebe und Sachkenntnis am Werke, das Deutschordensmuseum zu erweitern, vertiefen und mit dem Geist zu erfüllen, die dem Ort und der geschichtlichen Bedeutung des Deutschen Ordens gemäß sind. Die Darstellung des Zeitabschnitts bis 1525 wird unter anderem um die Bilder und Pläne der Ordensburgen bereichert werden. Der für die Mergentheimer Ordensepoche vorgesehene Museumsraum wird ebenfalls eine große Übersichtstafel enthalten und eine Ausstellung alter Urkunden sowie zeitgenössischer Bilder und Andenken zeigen. Eine Galerie mit Bildern aller Hochmeister dieser Zeit, in zeitgenössischem Stil gemalt, wird diesem Raum eine besondere Weihe geben. Auch beim Anblick einer Ritterfigur mit weißem Ordensmantel wird man sich im Geiste in jene mittelalterliche Zeit versetzen können, als die Ritter gen Osten ritten, um der Gottesmutter und dem Christentum Neuland zu erwerben.

Krankenpflege als Hauptaufgabe

Nachdem Napoleon den Orden in Deutschland 1809 aufgehoben hatte, blieben letzterem nur seine wenigen Besitztümer in Österreich. Dort wurde der Deutsche Orden durch den Kaiser im Jahre 1840 mit allen Eigentumsrechten neu bestätigt und bestand als geistlich-ritterliches Institut weiter, mit einem Mutterhaus übrigens und einem Priesterkonvent in Troppau, Schlesien, Hochmeister waren (bis 1923) auf einer Bestimmung des Preßburger Friedensvertrages von 1805 fußend, kaiserliche Prinzen aus dem Hause Habsburg. Die Krankenpflege wurde, wie zur Gründungszeit, Hauptaufgabe; seit 1841 gab es wieder Deutschordensschwestern. Hinzu kamen Schulungs- und Erziehungsaufgaben. Die Erneuerung der caritativen Ordensbestimmung, verbunden mit der Erneuerung des Priestertums im Orden, führte weiterhin zu ausgedehnter Lazarettpflege in Kriegszeiten. Im Ersten Weltkrieg stellte der Orden vier große Feldspitäler auf und betreute 1914 bis 1918 ständig zwei- bis dreitausend Verwundete in seinen Lazaretten.



Kapitelsaal im Deutschordensschloß, dessen weitläufige Gesamtanlage mit der doppeltürmigen Hofkirche das obere Luftbild zeigt. Der nahe Schloßpark geht in den heutigen Kurpark über. Oben rechts: Im Schilde der Brunnenfigur wie auch an der Front des Rathauses ist das von Kaiser Ludwig dem Bayern der Stadt Mergentheim 1340 verliehene Wappen sichtbar. Es wird vom Kreuz des Deutschen Ritterordens, in dessen Herzschild der Reichsadler gesetzt ist, in vier Felder abgeteilt. In den unteren sieht man je eine fünfblättrige Rose, die oberen ziert je ein sechszackiger Stern. Rosen und Sterne — siehe die gleichgeformten Sterne im Wappen von Königsberg-Löbenicht — wurden zum Zeichen der Verehrung Marias als Patronin der Stadt aufgenommen; auch darin besteht eine Beziehung zu den „Marienrittern", wie die Brüder des Ordens mitunter genannt wurden.

Aufnahmen: Bildarchiv Kultur- und Verkehrsamt der Stadt Bad Mergentheim — von Rohr (2)

Der ursprüngliche Name des Ordens lautete 1190 bzw. 1198 — und lautet auch heute wieder: „Orden der Brüder vom Hause des St.-Marien-Hospitals der Deutschen zu Jerusalem." Der Titel „Deutscher Ritterorden" galt offiziell nur in der Zeit von 1840 bis 1929.

Hitler blieb es vorbehalten, den Orden 1938 auch in Österreich aufzuheben und seinen Besitz zu beschlagnahmen. Der neue österreichische Staat machte dieses Unrecht nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder gut und gab dem Orden sein Eigentum zurück. Schwerer hatte es der Deutsche Orden, nach 1945 wieder in der Bundesrepublik Fuß zu fassen. Den Anfang machten Heimatvertriebene, 16 Brüder und 156 Schwestern, die in dem Elend der Nachkriegszeit schnell ein Betätigungsfeld fanden. Ordensschwestern, die aus Troppau ausgewiesen waren, kamen nach Mergentheim; sie übernahmen hier, den Weg in die alte Residenz ihrer Hochmeister zurückfindend, die Krankenpflege im Caritaskrankenhaus. Die erste Neugründung nach dem Kriege in Deutschland war 1948 das Konvent in Darmstadt. Die Ordensschwestern schufen sich 1954/55 in Passau, in Tann bei Braunau und in Tittling im Bayerischen Wald ein Mutterhaus, eine Haushaltsschule und ein Altersheim. Am 1. Oktober 1960 legte der Hochmeister in Frankfurt (Main) den Grundstein zum Wiederaufbau des ehemaligen Komturgebäudes, in dem zunächst 80 Studenten untergebracht werden sollen.

Heute besitzt der Deutsche Orden nur noch in drei Ordensprovinzen Besitzungen: in Österreich, in Südtirol und in der Bundesrepublik. Dr. P. Marian Tumler ist seit 1948, mit Residenz in Wien, Hochmeister; er ist auch als Historiker des Ordens bekanntgeworden. Sein umfangreiches, 1955 erschienes Werk „Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400 mit einem Abriß der Geschichte des Ordens von 1400 bis zur neuesten Zeit" (Panorama-Verlag, Wien) ist die erste Geschichte des Gesamtordens überhaupt. Eine knappe und sehr übersichtliche Zusammenfassung des riesigen Stoffes erschien in 2. Auflage 1956 unter dem Titel „Der Deutsche Orden" im selben Verlag. Wer sich über die 770 Jahre Deutschordensgeschichte erschöpfend unterrichten will, dem seien diese Werke empfohlen.

300 Jahre Bollwerk gegen Rußland

Daß der Deutsche Orden nicht nur deutsche Geschichte gemacht, sondern auch in die Weltgeschichte eingegriffen hat, dafür gibt Dr. P. Marian Tumler Zeugnis. Wir können uns keinen besseren Abschluß unseres kleinen Artikels denken als einige Sätze aus dem Abschnitt „Idee und Aufgabe der geistlichen Ritterorden" in dem großen Ordensgeschichtswerk. Durch das Eingreifen der Ritterorden in Palästina und Spanien, so lesen wir dort, sei der Mohammedanismus 300 Jahre lang in die Defensive gedrängt worden. Und dann heißt es weiter:

„Dem Deutschen Orden wurde bald eine ähnliche Aufgabe im baltischen Raum zugewiesen. Hier war das Russentum, das schon riesige, vormals finnische Gebiete gewonnen und russifiziert hatte, an mehreren Stellen im Vordringen nach dem Westen. Im Wege standen ihm die kleinen von Parteiungen zerrissenen lettisch-finnischen Völker der Esten, Lattgallen, Liven, Letten, Litauer, Preußen. Diese Völker aufzusaugen wäre dem zähen, von klugen Normannenfürsten geleiteten russischen Volke sicher gelungen. Damit hätte es vor Jahrhunderten fast schon jene Machtstellung erreicht, die es heute zu einem Alpdruck für das kleine Abendland macht. Der Deutsche Orden, von Papst und Kaiser gerufen und vom ganzen Abendlande unterstützt, hat den Vormarsch des Russentums für mehr als drei Jahrhunderte völlig gestoppt. Die Vereinigung der kleinen finnisch-lettischen Völker zu einem starken Block, der lebens- und widerstandsfähig gewesen wäre, ist ihm versagt geblieben. Das wird heute von einsichtigen Männern dieser kleinen Völkerschaften, mit denen der Orden einst kämpfte, tief bedauert."

Wir wollen alles begrüßen, was die großen geschichtlichen Perspektiven ins rechte Licht rückt. In diesem Geiste ist uns auch das werdende und wachsende Deutschordensmuseum in Bad Mergentheim eine willkommene Stätte der Geschichtsbegegnung.

Hans Ludwig Gaadt

Gesetzesänderung zur Sicherung der Elternrente

Es ist vorgekommen, daß Kriegereltern vom Versorgungsamt ihre Rente unter Berufung auf § 50, Abs. 1, Satz 2 des Neuordnungsgesetzes zum Bundesversorgungsgesetz entzogen worden ist. (Der Inhalt der Vorschrift wird weiter unten gebracht.) Sie standen fassungslos vor diesem Ereignis, zumal doch überall betont worden war, die Neuordnung der Kriegsopferversorgung bringe Verbesserungen. Eine solche war von den Bundestagsabgeordneten, die in der dritten Lesung des Gesetzes den Antrag stellten, die Bestimmung in das Gesetz aufzunehmen, auch bezweckt. Diese Abgeordneten wußten, daß nach der bisherigen Verwaltungspraxis in zahlreichen Fällen unseren Landsleuten die Vertriebeneneigenschaft zum Nachteil wurde, weil viele Versorgungsämter die Ernährereigenschaft ihrer gefallenen Söhne verneinten und damit ihre Anträge auf Elternrente ablehnten. Die Ablehnung wurde gewöhnlich damit begründet, daß der Gefallene zu Lebzeiten nicht der Ernährer gewesen sei, es aber bei glücklicher Heimkehr in die Bundesrepublik auch nicht geworden wäre, da er seinen Verdienst für den Aufbau seiner eigenen Existenz benötigt hätte und daher seine Eltern nicht hätte im vom Gesetz erforderten Maße ernähren können. Besonders waren davon Bauernsöhne betroffen, von denen es hieß, sie hätten hier nur Landarbeiter werden können (was natürlich widerlegt werden kann, denn sie hätten genausogut Obermelker werden oder in die Industrie, den Bergbau usw. gehen und somit Ernährer werden können).

Der Sinn der beantragten Gesetzesänderung war, diesen Nachteil zu beseitigen und damit unsere Kriegereltern den Einheimischen gleichzustellen. Das ist jedoch durch die Formulierung, wonach für die Beurteilung der Ernährereigenschaft der Zeitpunkt vor der Vertreibung oder Flucht maßgebend sei, nicht gelungen. Denn vor der Vertreibung aus der Heimat hatten fast alle unsere Kriegereltern noch ihre eigene Existenz und waren nicht auf den Unterhalt durch ihre gefallenen Söhne angewiesen!

Durch diese unglückliche Formulierung entstand nun für die Verwaltung die Situation, fast alle noch nicht erledigten Anträge auf Elternrente ablehnen und fast alle bereits laufenden Renten entziehen zu müssen! Im Bundesarbeitsministerium, in den Länderministerien und den Versorgungsverwaltungen wurde das im allgemeinen auch erkannt, und die laufenden Renten wurden daher im allgemeinen nicht entzogen, Neuanträge allerdings inzwischen meistens auch nicht weiterbearbeitet.

Kürzlich hat nun der Bundesrat einem Antrag des BAM auf Gesetzesänderung zugestimmt, wonach die neue Bestimmung gestrichen werden soll. Der Änderungsantrag muß nunmehr dem Bundestag vorgelegt werden. Damit ist allerdings nur der alte Zustand wiederhergestellt, und man wird sich etwas Besseres einfallen lassen müssen, wenn man unseren Kriegereltern Gerechtigkeit widerfahren lassen will.

Dies würde allerdings nur dann einigermaßen erreicht werden können, wenn der Gesetzgeber auf die Voraussetzung der Ernährereigenschaft für die Elternrente überhaupt verzichten würde. Denn die Verwaltung ist hier einfach überfordert, weil niemand sagen kann, wie unsere gefallenen Söhne bei glücklicher Heimkehr hier ihr Berufsleben gestaltet hätten, was sie verdient hätten, was sie für sich gebraucht hätten, ob sie geheiratet und Kinder gehabt hätten usw. Niemand ist Hellseher, auch ein Verwaltungsbeamter und ein Richter nicht! Aber leider hat sich der Gesetzgeber bisher stets derartigen Anträgen (z. B. der Kriegsopferverbände) verschlossen, indem er sich darauf beruft, daß die Elternrente nur ein Ersatz für durch den Tod ausgefallene Unterhaltsleistungen des Sohnes sein soll. H. Z.

*

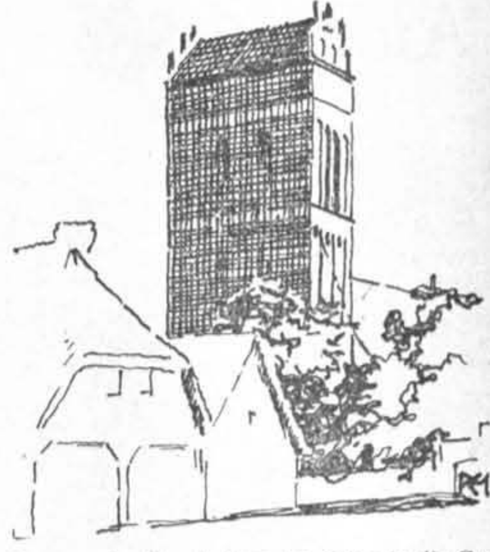
Wir werden von der jedenfalls zu erwartenden Neuerung berichten und sind inzwischen gern bereit, Anfragen von Kriegereltern an unseren Mitarbeiter zur Beantwortung weiterzugeben. Die Redaktion

1961 wieder 500000 Wohnungen geplant

Etwa 550 000 bis 570 000 Wohnungen sind 1960 in der Bundesrepublik und in West-Berlin gebaut worden. Das ist nicht viel weniger als die Jahresleistung von 1959, die rund 590 000 Wohnungen erreichte.

Insgesamt sind damit seit der Währungsreform rund 5½ Millionen Wohnungen in der Bundesrepublik gebaut worden. Das Defizit betrug auf dem Höhepunkt der Wohnungsnot etwa fünf Millionen. Theoretisch wäre der Fehlbestand damit gedeckt, und es wären sogar 500 000 Wohnungen über das dringendste Soll hinaus gebaut worden. Die Wohnungsnot ist jedoch noch nicht überwunden. Jahr für Jahr ist seit dem Tiefstand ein zusätzlicher Bedarf von 150 000 bis 200 000 Wohnungen hinzugekommen. Er setzt sich zusammen aus dem Abbruch alter Wohnungen, städtebaulichen Maßnahmen, dem Wanderungsgewinn und der Neugründung von Haushalten. Anfang 1960 betrug das statistische Defizit somit noch immer 1,25 Millionen Wohnungen. Bis zu diesem Jahresende dürfte es auf weniger als eine Million gesunken sein. Setzt man voraus, daß die Jahresleistung im Wohnungsbau in den nächsten Jahren auf der bisherigen Höhe bleibt und der Neubedarf nicht wächst, so könnte die Wohnungsnot, von bestimmten Brennpunkten abgesehen, etwa bis 1963 beseitigt sein. Auf diesem Termin ist auch der Lückeplan aufgebaut. Das bedeutet aber keineswegs, daß dann der Wohnungsbau plötzlich stark absinken wird. Bleiben wird auf jeden Fall der jährliche normale Neubedarf in der genannten Höhe. Die städtebaulichen Maßnahmen werden sogar noch größere Anforderungen an den Wohnungsbau stellen als bisher. Genannt seien nur die Sanierung alter und enger Wohnviertel sowie die Anforderungen des steigenden Straßenverkehrs, die zum Abbruch zahlreicher Wohnhäuser zwingen werden. Hinzu kommen der wachsende Wille zum Eigenheim und die dringend notwendige Modernisierung der Altwohnungen.

Es wird also weitergebaut. Für 1961 rechnet das Bundeswohnungsbauministerium wieder mit der Fertigstellung von mindestens 500 000 Wohnungen. Darunter werden wie in den Vorjahren 300 000 Sozialwohnungen sein. (NP)



Kurz vor der Einmündung der Zaine in die Guber gründete 1326 der Deutsche Ritterorden die Leunenburg, die später zerstört wurde. Die zu gleicher Zeit begonnene Pfarrkirche des Dorfes überstand die Jahrhunderte. Ihr mächtiger Wehrturm hat der Bevölkerung als Zufluchtsort gedient. An der Südseite der Kirche befand sich der Gruftbau der Grafen von Eulenburg mit Rüstungen und Sargschilden. Die eigenartig gewölbte Holzdecke im Kirchenschiff war das Werk des Leunenburger Tischlermeisters Rockel nach Entwürfen des derzeitigen Pfarrers Simon Gemmel, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch die klassizistische Ausstattung in der Werkstatt der viel beschäftigten Bildschnitzerfamilie Biereichel herstellen ließ.

Deutsches Eigentum in Ostpreußen

„Nach den Umsiedlungsaktionen der letzten Jahre gibt es in unserem Lande keine Deutschen mehr!" Diesen den tatsächlichen Verhältnissen in unserer Heimat völlig widersprechenden Standpunkt vertrat am 29. November 1960 in einer Abendsendung der rotpolnische Rundfunk in Warschau.

In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage: Wer erbt das Eigentum von den in der Heimat verbliebenen und in den letzten Jahren dort auch verstorbenen Landsleuten? Eine Antwort hierauf dürfte einzig und allein die von polnischer Seite ausgeübte Praxis geben. Wie sich diese in einer kleinen ostpreußischen Stadt ausgewirkt hat, zeigt der Fall eines Landsmannes, der im vorigen Jahr in seiner ostpreußischen Heimat verstorben ist.

Dieser Landsmann war nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen und dem Einzug der rotpolnischen Verwaltung aus Liebe zu seiner Heimatstadt und mit Rücksicht auf sein hohes Alter zusammen mit seiner Ehefrau an seinem Wohnort verblieben. Sein Eigentum, das größte Wohn- und Geschäftshaus der Stadt, wurde 1945 das Dienstgebäude einer neu errichteten polnischen Behörde. Um in seiner geliebten Heimatstadt weiter leben zu können, und um schließlich in der Heimaterde seine letzte Ruhe zu finden, hatte dieser Landsmann zusammen mit seiner Frau im Jahre 1948 in Heilsberg den Transport verlassen, mit dem er sich bereits auf dem Wege zu seinen Kindern in Westdeutschland befand. Die weitere Anwesenheit in der Heimat war jedoch nur durch Annahme der polnischen Staatsangehörigkeit möglich. Schweren Herzens entschlossen sich beide zu diesem Schritt. Daraufhin wurde dem Landsmann durch ein polnisches Gericht das Eigentum an seinem Haus zuerkannt. Die hierin weiter befindliche polnische Behörde zahlte nunmehr regelmäßig Pacht an den Eigentümer des von ihr benutzten Gebäudes. Im Jahre 1956 verstarb seine Ehefrau. Er folgte ihr 1959.

Seine in der Bundesrepublik wohnenden Kinder machten nach dem Tode ihres Vaters Erbansprüche auf ihr Elternhaus geltend. Die Tochter des Verstorbenen fuhr kurze Zeit später in den polnisch verwalteten Teil Ostpreußens. Von polnischen Gerichten wurden die in der Bundesrepublik wohnhaften Kinder des Verstorbenen als Erben anerkannt. Die Pacht wird seitdem an diese bei einer Bank in Warschau eingezahlt. Da jedoch die neuen Eigentümer ihren Wohnsitz in der Bundesrepublik behalten haben, wurde von ihnen ein polnischer Rechtsanwalt als Vermögensverwalter eingesetzt.

Hinsichtlich der laufend von der polnischen Behörde gezahlten Pacht gilt die Einschränkung, daß diese innerhalb des polnischen Staates verbraucht werden muß. Von den Einnahmen der Pacht wird das Gebäude zur Zeit geputzt und renoviert.

Dieser Fall zeigt, daß die polnischen Gerichte durchaus geneigt sind, auch in der Bundesrepublik wohnhaften Landsleuten das Eigentum an dem ihnen rechtlich zustehenden Haus- und Grundbesitz in der Heimat anzuerkennen, wenn die Eltern in den letzten Jahren in der Heimat verstorben sind und die polnische Staatsangehörigkeit angenommen hatten. P.

Gewisse Tritte

... tut gewisse Tritte mit euren Füßen!

Hebr. 12

Die ersten Tage des Jahres 1961 liegen nun schon hinter uns. Der Schritt über die Schwelle zum neuen Jahre ist längst getan und schon halb vergessen. Unerbittlich treibt die Zeit uns weiter. Der weite Weg durch das angefangene Jahr zeichnet sich erst in den nächsten Stationen ab. Der Verfasser hatte an seinem neuen Arbeitsplatz in Braunschweig vor kurzer Zeit eine Fahrt in den Harz zu machen, und es war eine Fahrt durch dichten Nebel. Ganz vorsichtig tasteten sich die Fahrzeuge durch die engen Täler vorwärts. Erst im letzten Augenblick wurden die Lichter der entgegenkommenden Wagen erkennbar — eine unsichere Fahrt. Mehrmals mußte angehalten werden, dem Fahrer brannten die Augen. Die Stunden jener Fahrt wurden mir zum sprechenden Gleichnis für unser Leben an der Jahreswende und für unser menschlich Dasein überhaupt.

Der Jahresanfang ist von schweren Schatten überlagert. Von allen Seiten ballt sich Gewölk zusammen. Die Zahl der ungelösten Fragen ist Legion, und mehr als einmal haben wir den Eindruck, als wäre da überhaupt keine Kraft und kein Vermögen da, die Lösungen anzugehen. Wir verstehen allein schon von den weltlichen Bezirken den Anruf des Hebräerbriefes: Tut gewisse Tritte mit euren Füßen. Der Anruf gilt den Christenmenschen in besonderer Weise, und auch sie leiden unter den Strömungen der Zeit. Was etwa der Generation kurz vor uns noch fest und sicher war, ist uns von heute bedroht und scheint gefährdet. Nun können ja nur da gewisse Tritte getan werden, wo fester Boden unter den Füßen ist und das Ziel des Weges zu erkennen ist.

Die Lieder der Kirche sagen in der Ausdeutung des biblischen Wortes so manchen einprägsamen Satz von festem Grunde, auf welchem das christliche Leben sich gründet. Es sind die Taten des schaffenden und regierenden Gottes, sie fassen sich in der Sendung des Sohnes zusammen, dessen Geburt wir vor wenigen Wochen feiern durften, dessen Bedeutung für die ganze Welt der Zug der Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem so sinnfällig zeigt. Vor der Erscheinung des Herrn Christus weichen die Nebel, Weg und Ziel treten klar hervor, und wo alles wankt und zu brechen droht, steht er in königlicher Hoheit da als der Herr der Zeit und fordert uns auf, bei ihm zu bleiben und in seiner Gemeinschaft das Leben zu wagen. Mit ihm wird der Schritt fest, bei ihm sind wir auf ewigem Grunde.

Pfarrer Leitner

„Nachtigall ..."

—r. Nachdem schon Chruschtschew persönlich wenige Stunden nach dem Bekanntwerden der ersten amerikanischen Wahlergebnsse Kennedy in einem Schreiben beschworen hatte, ja in seinem neuen Amt einen Franklin Roosevelt zum Beispiel zu nehmen, läuft jetzt die sowjetische Propaganda in diesem Sinne auf hohen Touren. So versichert beispielsweise auch der rote Soldatensender Wolga, Kennedy könne den Wünschen der Sowjetunion nicht entsprechen, wenn er nicht ganz in den Fußtapfen Roosevelts wandele. Dieser habe die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den USA und der Sowjetunion durchgesetzt, er habe dann „zum Ausbau und zur Festigung der Zusammenarbeit zwischen Moskau und Washington" sehr viel getan. Das amerikanische Volk habe mit seiner Wahl ausgedrückt, daß es einen neuen Roosevelt fordere.

Wir zweifeln, daß die Moskauer Füchse hier die wahren Wünsche der amerikanischen Wähler getreulich wiedergeben. Für den Kreml freilich müßte ein Mann, der wie Franklin Roosevelt den Nachfolgern Stalins ebensoviel Geschenke machte wie jener, höchst erwünscht sein. In der Sicht aufgeschlossener Amerikaner dagegen nimmt sich jenes „große Vermächtnis Roosevelts", von dem die Sowjetpropaganda spricht, einigermaßen anders aus. Man erinnert sich drüben der Tatsache, daß es dieser Präsident gewesen ist, der das Vordringen der Sowjets bis weit nach Mitteleuropa hinein ebenso ermöglichte, wie die Vergewaltigung der osteuropäischen Völker und der siebzehn Millionen Deutschen in Mitteldeutschland. Roosevelt hatte offenbar nichts gegen eine Vertreibung, Entrechtung und Vergewaltigung der Ostdeutschen. Die von ihm geschaffene „Ordnung" brachte der freien Welt die höchste Bedrohung, brachte mehr als hundert Millionen Menschen neue Knechtschaft und seinem eigenen Volk eine Unsumme von Lasten. Sie beschwor den kalten Krieg herauf, sie war Ursache dafür, daß Jahre später die freien Völker Milliarden und Abermilliarden aufbringen mußten, um notdürftig eine Verteidigungsfront gegen den Moskauer Imperialismus zu schaffen. Wer die heutigen Moskauer Sirenenklänge hört, dem fällt unser gutes, altes ostpreußisches Sprichwort ein: „Nachtigall, ich hör' dir trappsen ..."

Gewaltiger Brückenbau für Fehmarn

Die „Vogelfluglinie" der Ostsee wächst termingerecht

NP Burg auf Fehmarn

Von bunten Signal- und Arbeitslichtern magisch erhellt ist der Fehmarnsund, über den eine Brücke gebaut wird. Im Rahmen der Vogelfluglinie, der kürzesten Land-See-Verbindung zwischen Skandinavien und Mitteleuropa, ist sie neben dem Ausbau des Hochseefährhafens Puttgarden auf Fehmarn das Kernstück der Arbeiten auf deutscher Seite. Bisher konnte die Bundesbahn alle Termine einhalten. Am 1. März 1961 soll mit der Montage der 963 m langen Hochbrücke begonnen werden.

Die beiden Rampen, die von beiden Seiten wie gewaltige weiße Arme in die Wasserstraße zwischen Ostholstein und der größten westdeutschen Insel, Fehmarn, ragen, sind in schnellem Tempo gewachsen. 700 000 cbm Sand wurden aus einem Meeresloch für die 330 m lange Rampe angespült. Von ihrem „Kopf" wird sich in Kürze der Brückenbogen spannen bis zu dem der 120 m langen Rampe auf der Inselseite.

In dem 1,4 km breiten Fehmarnsund erblickt man zwei Hubinseln — große schwimmdockartige Stahlkolosse, die mit vier Stahlfüßen auf dem Grund des Meeres stehen. Sie dienen der Aufbetonierung der Pfeiler für die Sundbrücke. Während Pfeiler I unmittelbar hinter der festlandseitigen Rampe wegen der relativ geringen Wassertiefe von einer festen Arbeitsbühne ausgebaut werden kann, muß man die anderen Betonriesen von den Hubinseln aus errichten.

Unterdessen wird auch an dem eigentlichen Damm der Vogelfluglinie quer durch die Insel Fehmarn gearbeitet. Straße und Schiene liegen parallel nebeneinander. Teilweise schneidet die Trasse bis zu fünf Meter tiefe Einschnitte in die Landschaft, an anderen Stellen müssen Straßen und Wege überbrückt werden.

Am Hochseefährhafen Puttgarden ist der Kern der fast 600 m langen Westmole fast fertig, während die rund 800 m lange Ostmole zur Hälfte aufgeschüttet ist. Innerhalb des Hafenbeckens arbeitet der modernste Naßbagger Deutschlands. Das Becken soll auf acht Meter Tiefe gebracht werden. Im neuen Jahr wird mit dem Bau der ersten Fährbetten für die Hochseefähren begonnen. Die Erdarbeiten für die gewaltigen Bahnhofs-, Hotel- und Anfahrtsrampen der Autos sind bereits im Gange. Aus dem einstigen Bauerndorf Puttgarden ist in den letzten Monaten eine Großbaustelle geworden.

Die Brücke soll schon im Herbst 1962 fertiggestellt sein und dann — so hoffen die Fehmarner — wenigstens für den Nahverkehr freigegeben werden. Die internationale Verkehrsroute wird voraussichtlich mit dem Sommer-Fahrplanwechsel 1963 eröffnet. Die Bundesbahn als Bauherrin der Vogelfluglinie rechnet damit, daß der Reisestrom anwachsen wird. Schon jetzt werden jährlich über die „Blaue Grenze" von Großenbrode-Kai (Deutschland) nach Gedser auf Falster (Dänemark) mit den vier Fährschiffen „Deutschland", „Theodor Heuss", „Konge Frederik" und „Drotning Viktoria" 1,2 Millionen Menschen befördert. Dementsprechend rechnen sich die Fehmarner ein wirtschaftlich goldenes Zeitalter aus.

Starke Wolfsrudel

M. Warschau — Wieder einmal haben nach rotpolnischen Berichten vor allem die polnischen Wojewodschaften Bialystok und Rzeszow, aber auch die Wojewodschaft Warschau und offenkundig auch polnische besetzte ostpreußische Dörfer unter dem Einfall größerer Rudel von Wölfen zu leiden. In diesem Winter sei der Einfall so stark, daß sich das Landwirtschaftsministerium genötigt sah, sogenannte „Kommissare für Fragen der Ausrottung der Wölfe" einzusetzen und sie zu einer dringenden Besprechung nach Warschau einzuberufen. Nach letzten Meldungen sind auch in den Wojewodschaften Lublin und selbst im Gebiet von Posen Wölfe aufgetreten. Man beschloß, eine Großaktion zur Liquidierung der Wölfe einzuleiten und zu diesem Zweck umgehend eine Sonderschulung für Forstdienstangehörige durchzuführen. Geplant ist, nach einer in Kanada seinerzeit erfolgreich angewandten Methode mit Strychnin vergiftete Köder auszulegen.

Wachsende Straffälligkeit

Allenstein (j). Nach Feststellung der Staatsanwaltschaft sei in Allenstein eine Erhöhung der Straffälligkeit gegenüber dem 1. Halbjahr 1959 in diesem Jahr um rund 10 % notiert worden. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" dazu berichtet, handele es sich bei der erhöhten Straffälligkeit meistens um Dienstvergehen aller Art sowie Betrugsaffären in den Behörden und Staatsbetrieben.

Steigende Verkehrsunfallzahl

Allenstein (j). Im Gebiet von Allenstein soll die Zahl der Verkehrsunfälle im ersten Halbjahr d. J. im Vergleich zum gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres um 23 % angestiegen sein. Nach einer Meldung der Zeitung „Glos Olsztynski" wurden bei den diesjährigen Verkehrsunfällen 66 Personen getötet und 427 verletzt. Besonders stark nahm die Verkehrsunfallziffer auf den Straßen Allenstein—Sensburg und Allenstein—Ortelsburg zu.



Selten bekommt man einen jener bunten Bilderbogen vor Augen, die vor Jahrzehnten bei den Kindern sehr beliebt waren und in Ostpreußen von überlandwandernden Hausierern feilgeboten wurden. Was gibt es auch nicht alles auf diesem Blatt zu sehen! Der Weg der Brotbereitung vom Knet-Trog über die Teigwaage, bis zum Einschieben des Laibes in den Backofen und schließlich der Verkauf an die Kundschaft läßt sich genau verfolgen. Alle Geräte, die der Bäcker zu seiner Arbeit damals brauchte, sind deutlich hingestellt; darunter befinden sich Mehlsiebe, Handkübel, Backformen, Körbe, Ofenwischer und Backschaufeln. Geboten wird ferner ein Blick auf die Hauptarten der Torten und des Feingebäcks. Unverkennbar ist die Absicht, die jungen Betrachter durch bildhafte Anschauung über die wichtigsten Vorgänge im Bäckerhandwerk zu unterrichten.

Jährliches Probebacken unter Aufsicht

Pasteten galten als „Ursache zur Verschwendung"

Das Brotbacken ist eine uralte Hausarbeit, die von den Hausfrauen getan wurde. Wenn in den Städten ein Bäckerhandwerk entstand, so mußte das Hausbacken entweder außer Übung gekommen oder von der Obrigkeit verboten worden sein. Schon zur Ordenszeit schlossen sich die Königsberger Bäcker zu einem Gewerk zusammen. Im Jahre 1507 erhielt es seine Rolle. Später trennten sich die Losbäcker von ihm ab und bildeten ein eigenes Gewerk. Seitdem gab es die Fest- oder Brotbäcker und die Los- oder Kuchenbäcker, und sofort entstand, wie oft bei verwandten Gewerken, Streit um die Abgrenzung der Aufgaben, in diesem Falle ging es darum, ob auch die Festbäcker Pamelchen oder Pammerchen backen dürften. Sogar das höchste Gericht hatte sich mit dieser Frage zu befassen.

Wie alle Gewerke, so hatten sich auch die Bäcker gegen Konkurrenz zu wehren, gegen den Hofbäcker, der durch ein paar Weiber Weißbrot in der Stadt verkaufen ließ, gegen die Thorner Pfefferküchler, die nur auf dem Jahrmarkt ihre Ware feilbieten durften, gegen die Höker, die Brot in ihren Buden verkauften. Die Bäcker setzten es 1693 nochmals durch, daß nur sie Brot backen und verkaufen dürften, doch sollten sie zur Versorgung der Freiheiten mit Backwaren zwei Buden am Schloß unterhalten, eine die Festbäcker für den Brotverkauf, die andere die Losbäcker für den Verkauf feinerer Backwaren. Ein Gesuch der Pastetenbäcker und der Köche um eine eigene Rolle lehnten die Oberräte 1680 ab, „da Köche, welche durch Zurichtung allerhand Speisen und fremden Gerichten nur Ursache zur Verschwendung und übermäßigen Tractamenten bei den Gelägern geben und dadurch den Einsassen im Lande ihr ohnehin schon geringes Vermögen noch mehr verringert wird, hiesigen Ortes nicht gebraucht werden möchten".

Die Einfuhr von fremdem Brot und von „Pliezken" war verboten. Nur die Bauern, die oft von weit her auf den Markt kamen, durften Brot für den eigenen Bedarf mitbringen. Es kam einmal fast zu einem Krawall, als die Bäcker den Bauern etwa achtzig Brote wegnahmen. Dagegen protestierten nicht nur die Bauern, sondern auch die Steuerverwaltung, da viele Bauern damals wegen Mangel an Bargeld ihre Steuer in Naturalien bezahlten. Auf den Jahrmärkten durften auch Fremde Brot verkaufen, doch nicht vor und nicht nach dem Ausläuten, und sie durften unverkaufte Ware nicht den Bürgern zum Weiterverkauf überlassen.

Die Elterleute hatten alle sechs Wochen die Qualität des Brotes in den Häusern der Bäcker und „auf den Fenstern", d. h. in den Auslagen, zu prüfen und zur Feststellung der Taxe jährlich einmal ein Probebacken zu veranstalten. Die Verkaufspreise für Brot, Taxe genannt, wurden nämlich von den Behörden zusammen mit dem Gewerk festgesetzt.

Brot, dem Erbsen oder Gerste beigemengt waren, das zu leicht oder das unrechtmäßig eingeführt und deshalb beschlagnahmt worden war, wurde dem Großen Hospital zugeführt.

Wie alle Handwerker, so hatten auch die Bäcker für die Beerdigung ihrer Gewerksbrüder zu sorgen. Als sie sich 1814 einen Leichenwagen anschaffen wollten, genehmigte der Polizeipräsident das nur unter zwei Bedingungen. Der Wagen durfte nur zur Beerdigung von Gewerksangehörigen gebraucht, also nicht vermietet werden, und er durfte nur mit zwei Pferden bespannt werden, da die Reformierten, die Burgkirchengemeinde, seit 1790 das Privileg hatten, ihre Toten vierspännig zum Grabe zu fahren, und dieses Privileg nicht verletzt werden durfte. Die Bäcker machten daraus eine Prestigefrage und verhandelten und prozessierten so lange, bis schließlich 1834 das Burgkirchenkollegium sich mit dem vierspännigen Leichenwagen einverstanden erklärte unter der Bedingung, daß die Bäcker für jede Leiche fünf Taler und zwölf Silbergroschen an die Armenkasse der Gemeinde zahlten. Erst 1849, also nach der Revolution von 1848, entschied das Appellationsgericht, daß das Kirchenkollegium keine Gebühr zu beanspruchen hätte. — So hatte jede Zeit ihre eigenen Sorgen.

Dr. Gause

Schreck beim Mehlverkauf

In dem Buch „Ein ostpreußisches Jugendleben" erzählt Ludwig Passarge die folgende lustige Begebenheit:

„Verfolgt man von Wolittnick die alte Landstraße nach Osten, so kam man nach etwa zwanzig Minuten zu der Mühle Fedderau, die unserem Onkel Schönrade gehörte, dem Ehemann einer Schwester meiner Mutter. Von allen Bekannten aus jener Zeit war er jedenfalls die interessanteste Persönlichkeit und überall gern gesehen, weil eine stets fließende Quelle von Witz und Humor. Er war sehr groß und kräftig und ging Sommer und Winter meist in Pelzkleidern; im Winter, wie er sagte, gegen die Kälte, im Sommer gegen die Hitze. Er bekümmerte sich weder um die Mühle noch um seine sonstige Wirtschaft, saß oder lag stundenlang auf der Ofenbank und war von einer unbesiegbaren Trägheit. Die ganze Last der Wirtschaft ruhte auf den Schultern der Frau, die, recht im Gegensatz zu dem Manne, sich nicht vor den niedrigsten Arbeiten scheute und immer selber mit dem zu verkaufenden Mehl nach Königsberg fuhr, wo sie das ganze Geschäft allein besorgte. Der Mann segelte nur zuweilen nach Pillau auf einer kleinen, vom Schiffer Unruh geführten Jacht, um Mehl an einen dortigen Bäcker abzuliefern. Sonst bestand seine Beschäftigung darin, daß er vormittags nach Wolittnick kam, um einen Schnaps zu trinken, und weiter nach dem Sandkruge zu wandern, wo er sich einen zweiten geben ließ.

Er war — wie gesagt — überall gern gesehen wegen seines unversieglichen Humors. Als es hieß, die Landstände — zu denen auch mein Vater als Besitzer eines Rittergutes gehörte — sollten sich eine goldgestickte Uniform anschaffen, meinte er trocken: Dann würden sie wohl auf die Epauletten die Worte Johanni und Weihnachten sticken lassen. Das waren aber die für die Zahlung der landschaftlichen Zinsen bestimmten verhängnisvollen Termine.

Er hatte einmal Roggenmehl an einen Bäcker in Pillau geliefert. Als er später wieder dorthin kam, machte der Bäcker ihm den sehr schlimmen Vorwurf, das Mehl habe von ausgewachsenem Korn hergerührt. Ein solches Mehl verliert nämlich den Kleberstoff und der Teig läuft beim Backen auseinander. Schönrade widersprach energisch und verstand sich schließlich zu der gefährlichen Äußerung:

‚Na, wenn dat woar ös, da sall mi doch gliek de Düwel hole!'

In diesem Augenblicke öffnete sich die Türe und herein trat ein Mohr, deren es in Pillau schon damals wohl den einen oder anderen gab, da sie über See mit den Handelsschiffen ankamen.

Auf die Knie fallen und einen heiseren Schrei ausstoßen, der sich in einem Gurgeln verlor, war eins.

Vielleicht hat er seitdem den zu mahlenden Roggen sorgfältiger geprüft.

Was an dieser durchaus wahren Geschichte vielleicht noch merkwürdig ist, daß sie von meinem Sohn Anton im Südafrikanischen Gemeindeblatt vom 30. Januar 1903, das in Kapstadt erscheint, in plattdeutscher Sprache, doch mehr novellistisch ausgeführt, erzählt wird. Wenn der gute Schönrade sich das hätte träumen können . . ."

Ein Oberkellner erzählt

Spezialität: Torten mit Makronenaufbauten

Man hatte mich zu einer Festlichkeit im angesehensten Hotel der Stadt eingeladen. Im Laufe des Abends entzog ich mich auf kurze Zeit der Geselligkeit und saß als stille Beobachterin in einem Nebenraum, der noch so viel Ausblick auf den Festraum zuließ, daß ich trotz der Distanz auch wiederum mit dabei war.

Ich sah die hin- und hereilenden Kellner flink die Wünsche der Gäste befriedigen. Meine Aufmerksamkeit aber wurde besonders von dem Ältesten unter ihnen gefesselt. Wenn er im Saaleingang stand, überflog sein Blick prüfend den ganzen Raum und nichts schien ihm zu entgehen. Mit ruhiger Haltung, in der viel sichere Würde lag, nahm er Bestellungen entgegen, half mit höflicher Zurückhaltung in die Mäntel und verabschiedete die Gäste durch eine angedeutete Verbeugung in Türnähe. Etwas an dieser Art war mir vertraut. Sie rief Erinnerungen an Aufenthalte in gepflegten ostpreußischen Gaststätten wach.

Die Zeit war indessen fortgeschritten. Nachdem vereinzelt Gäste das Fest verlassen hatten, verabschiedeten sich bereits größere Gruppen voneinander, es wurde ruhiger, leerer. An einem der in meiner unmittelbaren Nähe stehenden freien Tische nahm dieser ältere Kellner Platz. Er saß aufrecht da und seine Rechte trommelte leicht auf den Tisch. Er schien ermüdet und nachzudenken. Er sah vereinsamt aus. Mir drängte sich jetzt mit Bestimmtheit die Gewißheit auf, er wäre ein Ostpreuße. Halblaut sagte ich, wie versuchsweise „Hallo!" Sofort stand er auf und trat leicht vorgebeugt an meinen Tisch. „Sie wünschen bitte?" „Eigentlich nichts mehr", anwortete ich. „Haben Sie ein wenig Zeit? Ich möchte mich gerne mit Ihnen etwas unterhalten." Er nahm diese Ankündigung gelassen entgegen, so als wären ihm alle absonderlichen Launen von Gästen bekannt. Er verneigte sich zustimmend und nahm auf meine einladende Handbewegung hin an der gegenüberliegenden Tischseite Platz. Ich wagte es: „Sie sind Ostpreuße?" Er hob den Kopf wie witternd und antwortete mit einem knappen „Ja". „Sie kommen mir bekannt vor", begann ich die Unterhaltung. „Ich muß Sie schon irgendwo in Königsberg gesehen haben. Kann das möglich sein?" Er gab diese Möglichkeit als sehr wahrscheinlich zu. „Ja, aber wo? Helfen Sie mir!" „Vielleicht von Gehlhaar", warf er halbfragend ein. Ja, richtig, nun wußte ich es genau. Mit denselben Bewegungen hatte er auch damals die Gedecke aufgelegt, hatte er die Gäste verabschiedet. Ich reichte ihm die Hand und drückte meine Freude darüber aus, ihm hier unerwartet begegnet zu sein.

Siebzehn Jahre bei Gehlhaar

„Wie lange waren Sie eigentlich bei Gehlhaar tätig", fragte ich erneut. Er schloß die Augen nachdenkend und antwortete wie aus weiter Ferne zurückkehrend: „Es war 1915 als der Konditormeister Kurt Gehlhaar genau gegenüber seiner einstigen Lehrstätte, der Konditorei Steiner in der Junkerstraße, deren Räume später von dem bekannten Wäsche- und Leinengeschäft Lachmanski übernommen wurden, seine eigene Konditorei eröffnete. Zwei Jahre danach, also 1917, trat ich bei ihm ein und verblieb dort siebzehn Jahre. 1934 verließ ich Gehlhaar, um meinem Sohn, der inzwischen ein Hotel übernommen hatte, zu helfen."

Nach einer kleinen Pause begann er zu erzählen. „Der Chef war streng, man konnte ihn fast zugleich in allen Abteilungen seines Betriebes finden. Seine Konditorei gewann nicht nur in Königsberg und Ostpreußen, nein, darüber hinaus, im Reich und im Ausland großes Ansehen. Weil seine Erzeugnisse von gleichbleibender hoher Qualität waren, kamen besonders zu Weihnachten große Aufträge aus Amerika, Indien, Japan, Australien, Argentinien, Brasilien und anderen Ländern, kurz, sein ‚Königsberger Marzipan' fuhr über alle Meere. 200 Zentner Rohmasse wurden allweihnachtlich zu 400 Zentnern Marzipan verarbeitet. Große und kleine Sätze aus gebranntem Marzipan mit Reliefauflagen aus Rohmarzipan vom Königsberger Schloß oder auch dekoriert mit Blumenkörben und großen Rosen aus kandierten Früchten und nicht weniger als zehn verschiedene Sorten des beliebten Teekonfekt, sowie Herzen jeder Größe und späterhin auch die Kleinfiguren aus Marzipan waren begehrt. Um die Weihnachtszeit waren 125 bis 140 Personen mit der Herstellung beschäftigt und sogar Frau Gehlhaar mußte an der Kasse mithelfen. Sonst arbeiteten bei Gehlhaar zwei Werkmeister, zehn Konditoren — von denen einer nur leckere Pasteten herstellte —, vier Lehrlinge, ein Lagerverwalter, zwölf Verkäuferinnen, acht Kellner — von denen vier über zehn Jahre dort arbeiteten — und zwei Hausdiener.

Der Chef reiste viel und brachte stets neue Anregungen und Spezialitäten aus dem Ausland mit. Es gab ja nicht nur die berühmten Torten mit Makronenaufbauten, das feine Teegebäck und die Petit four's in hoher Vollendung, sondern auch kräftige Dinge, wie geschlossene Fleischpasteten, Ragout- und Wurstpasteten zu feingewürzter Brühe. Das begehrte Gehlhaarfrühstück zu 1 RM bestand aus einer Tasse besten Kaffees — bezogen vom Hoflieferanten F. R. Haebler, Kneiphöfische Langgasse —, einem Schinkenbrötchen und zwei Eiern im Glas oder Schale. Auch Schokolade und alkoholische Getränke jeder Art wurden geboten, letztere jedoch weniger getrunken.

Viele der Künstler, die ich im Neuen Schauspielhaus in der Roßgärter Passage, wo ich mit meiner Frau allabendlich das Foyer unterhielt, kennenlernte, waren auch bei Gehlhaar Gäste. Zu ihnen zählte auch der ostpreußische Adel und der gehobene Bürgerstand.

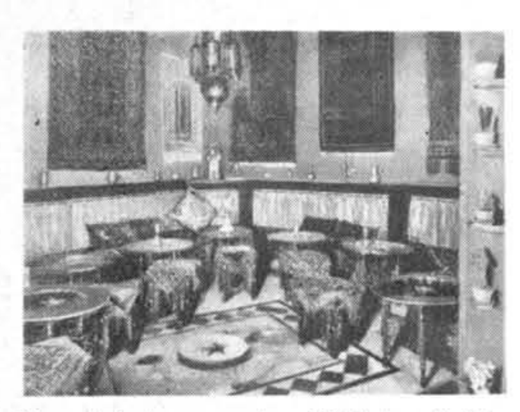
Wasserpfeifen im Türkischen Mokka-Salon

In den zwanziger Jahren baute Architekt Professor Kurt Frick anschließend in der Junkerstraße für Gehlhaar ein zehnstöckiges Gebäude. In einem Türkischen Mokkasalon, ausgelegt mit echten persischen Teppichen, wurde der Mokka in orientalischem Geschirr mit Dochtlampe serviert. Wasserpfeifen und allerlei Arbeiten arabischer Handwerker bildeten das stilvolle Dekor. Etwa 1928 baute Architekt Manteuffel zwei weitere Grundstücke, neben dem Stammhaus Kantstraße aus. Ja, das wäre wohl alles", beschloß mein Gegenüber seine Ausführungen, „oder haben Sie noch einen Wunsch?"

„Lebt Ihr Chef noch", warf ich ein? Der unermüdliche Schilderer schwieg eine Weile bedrückt. „Nein", sagte er knapp. „Obgleich alte Freunde, wie der Tuchgroßhändler Paul Wilke und Gartenoberinspektor Ludwig Butz dem Ehepaar rieten, Königsberg rechtzeitig zu verlassen, blieb es. Kurt Gehlhaar und seine Gattin sind dort umgekommen. Ein Sohn hat in Wiesbaden eine Konditorei wiederaufgebaut, ich habe sie leider nie zu sehen bekommen." „Und Sie, was machen Sie jetzt", fragte ich weiter. Man merkte ihm den Stolz der Zähigkeit an, als er erzählte, daß er 72 Jahre alt sei und in verschiedenen Gaststätten auf Anruf arbeite. „Ich könnte auch heute noch von morgens halb acht bis 18 Uhr arbeiten, wie damals bei Gehlhaar, aber hier ist ja keine Gelegenheit dazu."

Ja, dachte ich, so sind sie, diese alten Ostpreußen. Sie möchten am liebsten nicht aufhören, sie arbeiten gerne und gewissenhaft. Es ist schon eine Freude ihnen zu begegnen. Ich bedankte mich bei ihm, er wehrte ab und bedauerte, im Augenblick nicht mehr erzählen zu können. Er begleitete mich zur Tür und machte dort seine Abschiedsverneigung ganz so wie früher bei Gehlhaar. Von Altersmüdigkeit war ihm jetzt nichts anzusehen.

Ulrike Steinort



Diese Aufnahme von dem Türkischen Mokka-Salon der Königsberger Konditorei Kurt Gehlhaar — die als Postkarte erhältlich war — sandte ein Artist ein. Mit einem Zirkus hatte er die Welt bereist, doch diese Königsberger Konditorei war ihm in guter Erinnerung geblieben.

Die Kreuze im Brot

„. . . Das ‚Liebe Brotche' bildet den Hauptsegen des Hauses und steht in höchster Verehrung. Schon auf dem ungesäuerten Teige wird mit der Hand ein Kreuz gemacht (Danziger Werder); das gleiche geschieht über dem gesäuerten Teige (Ortelsburg) und beim Einsetzen des ersten Brotes in den Ofen.

Während das Brot im Ofen bäckt, betet man den Spruch:

Det Brotke ös öm Oawe,
De lewe Gottke ös boawe.
On wea vom Brotke wad eete,
Dat dei dem lewe Gottke nich mag
vergeete!

Dieser Reim wird aus Steinbeck bei Königsberg in hochdeutscher Sprache mitgeteilt. Er ist abgewandelt in den beiden letzten Versen wie folgt:

‚Alle, die von diesem Brote essen,
wollen Gott im Himmel nicht vergessen.

Ehe man ein Brot anschneidet, macht man mit dem Messer entweder über ihm oder auf der Rückseite drei Kreuze; es verschlägt dann mehr.

Wenn man nimmt ein frisches Brot,
So ist es die höchste Not,
Daß man erst mit Vorbedacht
Mit dem Messer ein Kreuze macht.

Wer ein Stück Brot zur Erde fallen läßt, küßt es gewöhnlich beim Aufheben."

(Aus Aufzeichnungen von Frischbier)

Verzicht auf Bestellung?

dod Bonn — Leider hat sich wohl in manchen Redaktionen der — gewiß nicht gute — Brauch eingebürgert, Leserzuschriften zu einem bestimmten Thema zu bestellen, um so eine positive oder auch negative Vertiefung der Aussage zu erzielen. Wenn jedoch diesem Brauch schon gehuldigt wird, so sollte doch zumindest Name und Anschrift des Leserbriefstellers stimmen, mit anderen Worten, er sollte sich zu seiner Meinung offen und ehrlich bekennen. Dies gilt vor allem dann, wenn er mit seinem Beitrag zu Fragen Stellung nimmt, die nicht nur in den Persönlichkeitsbereich des Betreffenden fallen, sondern vor allem Anliegen des gesamten Volkes behandeln.

So ist vor allem das Problem der Oder-Neiße-Linie ein gesuchtes Thema nicht nur für die Berichte und Kommentare der Redaktionen, sondern auch für Zuschriften aus dem Leserkreis der jeweiligen Zeitung. Daß sich gerade die „Frankfurter Allgemeine Zeitung", die „Zeitung für Deutschland", wie es in ihrem Untertitel bezeichnenderweise heißt, im Abdruck vor allem negativer Stimmen zur Oder-Neiße-Frage hervortut, ist nicht neu. Besonderes Interesse verdient jedoch der Umstand, daß Leser aus den Kreisen der Heimatvertriebenen, die sich mit den Verzicht-Briefschreibern direkt in Verbindung setzen wollten, von den zuständigen Postämtern immer wieder erfahren mußten, daß die Adressaten — ihre Namen und Wohnorte waren der FAZ entnommen — nicht zu ermitteln seien.

Hier drängt sich der Verdacht auf, daß die FAZ naiv einer tendenziös, wenn nicht gar kommunistisch gesteuerten Leserbriefaktion aufsitzt, die lediglich zu dem Zweck gestartet wurde, um über diese Zeitung eine verstärkte Unruhe in der öffentlichen Auseinandersetzung zu tragen. Dieser Verdacht wird dadurch erhärtet, daß die Redaktion des „Deutschen Ostdienstes" selbst einmal den Versuch unternahm, mit einem auf die deutschen Ostgebiete verzichtenden Leserbriefschreiber — nach eigener Aussage zählte er sich zu den Heimatvertriebenen — Kontakt aufzunehmen. Nach einigen Recherchen mußte man feststellen, daß besagter Schreiber nicht nur kein Heimatvertriebener war, sondern auch dem inzwischen als kommunistische Tarnorganisation verbotenen „Westdeutschen Flüchtlingskongreß" nahestand und sich auch — man höre und staune — wiederholt in den eindeutig pro-Gomulka-orientierten „Deutsch-Polnischen Heften" vernehmen ließ. Ks.

BLICK IN DIE HEIMAT

Frauenarbeit

Allenstein (j). Beim Torfstechen und als Hilfskräfte im Baugewerbe werden in der „Wojewodschaft" Allenstein viele Frauen beschäftigt. Nach einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" stelle jedoch das Torfstechen und das Schleppen von Ziegelsteinen nicht die geeignete Frauenarbeit dar. Man werde wohl das Problem der Arbeitsbeschaffung für Frauen und des männlichen Arbeitskräftemangels anders lösen müssen. Bisher wurden die Frauen gern auf Baustellen, beim Torfstechen und sogar bei Waldarbeiten beschäftigt. In letzter Zeit weigerten sich jedoch viele Frauen, diese Arbeiten anzunehmen.

Märchentheater geschlossen

Allenstein (j). Auf behördliche Weisung wurde das Allensteiner Märchentheater „Rotkäppchen" geschlossen. Das Theater soll weder über sanitäre Anlagen noch über eine Ventilation verfügt haben. Der Hauptgrund für die Schließung des Theaters wird jedoch in den völlig mangelhaften technischen Sicherheitsvoraussetzungen gesehen. Für diesen Zustand macht die rotpolnische Zeitung „Glos Olsztynski" die Allensteiner Funktionäre verantwortlich.

Sowjetmatrosen tanzen in Allenstein

Allenstein (j). In Allenstein „gastierte" im Rahmen des „Kulturaustausches zwischen Allenstein und Königsberg" ein Marine-Tanz- und Gesangsensemble der sowjetischen Ostseeflotte aus Königsberg, bestehend aus 90 Mann.

Made in Germany

Um das Stahlwerk Rourkela in Indien hat es große Wirbel gegeben. In deutschen Zeitungen hieß es vor Monaten, die nach Indien entsandten deutschen Ingenieure und Fachkräfte hätten zwischen sich und ihren indischen Mitarbeitern Rassenschranken aufgerichtet, wodurch die Arbeit ins Hintertreffen gerate. Demgegenüber zeigten angeblich die Sowjets in Bhilai ein Maß von Zusammenarbeit mit den Indern, daß man hier mit einem politischen Sieg auf der Grundlage der Technik rechnen müsse. Später, als derlei Anschwärzungen schon die Runde durch die ganze Weltpresse gemacht hatten, stellte sich allerdings heraus, daß Einzelfälle, die bereits zur Abberufung der Unruhestifter geführt hatten, verallgemeinert worden waren. Die Sowjets hatten neben dem Stahlwerk von Bhilai eine Quelle deutschfeindlicher Propaganda angeschlagen.

Beide Stahlwerke haben inzwischen den Betrieb aufgenommen. Das deutsche konnte, obwohl es Monate später mit dem Ausstoß begann, das sowjetische bereits überflügeln. Bis zum 15. Dezember lieferte es mit 260 000 Tonnen Stahl einen absoluten Produktionsrekord aller staatlichen Stahlwerke Indiens. Die Hochöfen von Rourkela beweisen also, daß „Made in Germany" noch immer Qualitätsarbeit anzeigt. Ihr Ergebnis war die beste Antwort auf eine törichte Propaganda, zu deren Verbreitung gewisse Publizisten bei uns leider einiges beigetragen haben. Wann werden wir eigentlich in der Politik genauso tüchtig und erfolgreich sein wie in der Technik? *(NP)*

Moskauer „Völkereinheitsbrei"

Kremlpläne für restlose „Eingemeindung" der Satelliten

Die Pläne des Kreml, die Satellitenstaaten immer stärker in die Sowjetunion einzubeziehen, werden in einem hochinteressanten Artikel der „Basler Nachrichten" beleuchtet. Die angesehene Schweizer Zeitung schreibt u. a.:

„Ostkenner, die sich darüber im klaren sind, daß beim kommunistischen System theoretische Erörterungen niemals abstrakt sind, sondern stets praktische Bedeutung haben, horchten schon im März 1959 auf, als Chruschtschew auf der ‚9. Gesamtdeutschen Arbeiterkonferenz' in Leipzig erklärte, die ‚zwischenstaatlichen Grenzen würden bald gegenstandslos' werden. Ganz im Sinne dieser Ankündigung kam es im Sommer 1960 zur Änderung der Verfassung der Tschechoslowakei.

Als erster unter den Satelliten ist sie seit einigen Monaten keine ‚Volksrepublik' mehr, sondern bereits eine ‚sozialistische Republik'. Ihre abgekürzte staatliche Bezeichnung lautet nicht mehr CSR, sondern CSSR (‚Tschechoslowakische Sozialistische Republik'). Damit ist der erste Schritt zur Angliederung in den Staatenverband der Sowjetunion getan: die CSSR wurde den ‚sozialistischen Sowjetrepubliken' angeglichen. Seit 1959 wurde auch das programmatische Ziel proklamiert, eine ‚einheitliche Sowjetnation' zu schaffen. Aus dem Völkerkonglomerat der Sowjetunion soll demnach in absehbarer Zeit durch gewaltsame Verschmelzung einer Unzahl von Völkern, die durch ethnische, kulturelle, religiöse Unterschiede voneinander abweichen, eine synthetische ‚Nation' gebildet werden.

Im kommunistischen Endzeitalter sollen bekanntlich alle Völker der Erde in einer klassen- und staatenlosen Gesellschaft aufgehen. Nach der ‚Vereinigung der Nationen in der künftigen kommunistischen Weltgesellschaft' käme als nächste Etappe die ‚Verschmelzung aller Völker der Erde', die sich eines Tages einer einzigen ‚allen Völkern gemeinsamen Sprache' bedienen sollen. (‚Woprossi filosofii', Moskau, Nr. 7, 1959.)

‚Die Verschmelzung der Nationen und Nationalkulturen muß nicht als ein Prozeß aufgefaßt werden, der nur nach dem Sieg des Kommunismus in allen Ländern der Welt beginnen kann. Die künftige Bildung einer gemeinsamen Sprache für die ganze Menschheit und die Verschmelzung der Nationalkulturen in eine einheitliche Weltkultur ist ein langer und komplizierter Prozeß, der allerdings nach unserer Ansicht auf einer Basis der Bedingungen von heute beruht.' (‚Kommunist', Moskau, Nr. 13, 1959.)

*

Unter diesen Umständen ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß der Kreml in den kommenden Jahren die Assimilierung der Völker der Sowjetunion durch einen methodischen Abbau ihrer Nationalkulturen vorantreiben wird. Ferner besteht kein Zweifel darüber, daß die Sowjetführung fest entschlossen ist, den Integrationsprozeß des Sowjetblocks nicht nur in ökonomischer (Comecon) und militärischer (Warschauer Pakt), sondern auch in kultureller und politischer Hinsicht zu forcieren. Als nächste Phase werden wohl die Grenzen zwischen den kommunistischen Staaten beseitigt werden. Mit anderen Worten, werden in nicht ferner Zukunft die europäischen ‚Volksrepubliken' ihre bisherige rein nominelle Souveränität, die ohnedies nur auf Abruf bestand, einbüßen und zu Territorien der Sowjetunion erklärt werden.

Welche Beweggründe dürften aber die Kreml-Führung zu derartigen Maßnahmen treiben, die politisch und psychologisch wie ein Schock auf die freien Völker, besonders auf die jüngst unabhängig gewordenen ehemaligen Kolonialvölker, wirken müssen?

Wir glauben, daß die Sowjets einfach gezwungen sind, die totale Gleichschaltung der Satellitenvölker durchzupeitschen, und zwar aus dem Grunde, weil seit dem Tode Stalins eine krasse Ungleichmäßigkeit der Entwicklung zu beobachten ist. Man braucht beispielsweise nur Polen und die Tschechoslowakei miteinander zu vergleichen. Während in Polen zur Zeit etwa 90 Prozent der Bodenfläche privatbewirtschaftet wird, ist in der CSSR etwa 90 Prozent der Anbaufläche zwangskollektiviert. Nach einer bekannten Leninschen These führe aber gerade die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung innerhalb einer Staatengruppe zu Konflikten und sogar zu Kriegen. Zwar behauptet die kommunistische Propaganda, zwischen sozialistischen Staaten könnten keine antagonistischen Gegensätze existieren — eine Ansicht, die der jugoslawische Kommunistenführer Kardelj in seinem jüngst erschienenen Buch ‚Sozialismus und Krieg' zurückweist —, doch ist sich die Sowjetführung dessen bewußt, daß die jetzt bestehende ungleichmäßige Entwicklung im Sowjetblock konfliktschaffend und auf die Dauer untragbar ist.

Der marxistisch-leninistische Plan, alle Rassen und Völker der Erde zu ‚verschmelzen' und in einen Menschenbrei zu verwandeln, die Vielfalt ihrer Volkskulturen zu vernichten und durch eine schematische künstliche ‚sozialistische Weltkultur' zu ersetzen, die lebenden Sprachen der Völker abzuschaffen und an ihre Stelle eine ‚gemeinsame Weltsprache' zu setzen, ist genauso utopisch und irrsinnig wie etwa das Vorhaben, alle Bäume auf unserem Planet auszuroden und durch einen Standardbaum zu ersetzen. Doch sind die Marxisten-Leninisten eben deswegen Sektierer, weil sie auf Grund ihrer Zielsetzung alle jene Elemente zerstören wollen, die dem menschlichen Dasein Kolorit, Reiz und Sinn geben."

Um das Selbstbestimmungsrecht aller

„Es ist gültiges Völkerrecht" — Große kirchliche Aussprache

OK. Nach dem Heimatrecht als Generalthema des Ostkirchenausschusses und Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen ist für das kommende Jahr das Selbstbestimmungsrecht der Völker als Generalthema vorgesehen. Eine Arbeitstagung des niedersächsischen Konvents begann damit im „Haus der Heimat" in Hedemünden a. d. Werra.

Im Blick auf die Nachwuchsfrage entwickelte der hessische Landesführer der Deutschen Jugend des Ostens, Bauer-Wiesbaden, Situation und Aussicht dieser Jugend des Ostens, und im Blick auf die gesamtdeutsche Solidarität erörterte Dr. Petersmann, Hannover, die gesamtdeutsche Frage an Hand der letzten drei Barsinghausener Gespräche des Arbeitskreises für Ostfragen. In diesem Rahmen stand eine Vortragsfolge von Dr. Dr. Rabl-München über das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Anders als das junge Heimatrecht ist dies Selbstbestimmungsrecht Jahrhunderte hindurch vorbereitet und gewachsen, durch die UNO-Satzung gültiger Völkerrechtsgrundsatz. Rabl entwickelte, wie dieser Grundsatz, der im Anschluß an den Ersten Weltkrieg ganze Staaten aus den Angeln hebt und heute Millionen in Asien und Afrika in eine völlig neue politische Wirklichkeit hineinstellt, ideengeschichtlich und verfassungsgeschichtlich von Luthers Reformation her aufbricht. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, so meinte er, sei eigentlich der große, vielleicht sogar der größte Beitrag des protestantischen Geistes auf diesem ideen- und verfassungsgeschichtlichen Gebiet. Luthers Reformation führt nicht nur, wie Petersmann schon expliziert hat, zur Toleranz im Inneren des Staates, sondern konsequent über die nach Gottes Wort sich selbst ordnende Gemeinde zum Selbstbestimmungsrecht. Rabl verfolgte den Aufbruch dieses Prinzips von den Hugenotten und dem Freiheitskampf der protestantischen Niederlande gegen Spanien bis hinauf in das dafür wichtige 19. Jahrhundert und bis zum Begriff des „Selbstbestimmungsrechtes", wie er seit 1865 in der sozialistischen Internationale auftaucht. Hier wird er bis zu Lenin und Stalin und dem bolschewistischen Osten für die Zwecke der kommunistischen Weltrevolution zum Zerbrechen der autokratischen Imperien und des Kolonialismus auf die Fahne geschrieben, auf der angelsächsischen Linie von John St. Mill dagegen als bestes Fundament für die Entwicklung einer liberal-demokratischen Verfassung von Wilson.

Durch die Aufnahme in die UNO-Satzung erscheint der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes als in die gegenwärtig höchste völkerrechtliche Norm der Menschheit inkorporiert. Der Ausdruck „Selbstbestimmungsrecht der Völker" ist eine zusammenfassende Sammelbezeichnung. Sie enthält folgendes: 1. Ein Volk, das sich seiner selbst als geistige Einheit bewußt ist, hat Anspruch auf politischen Zusammenschluß in einem Staat. 2. Die Grenzen eines solchen Staates sollen mit den Grenzen des geschlossenen Volksbodens zusammenfallen, soweit nicht zwingende und bei vernünftiger Voraussicht unveränderliche Gegebenheiten entgegenstehen. 3. Ein Volk, das fremder Oberherrschaft unterworfen ist, hat Anspruch auf staatliche Unabhängigkeit. Kein Volk darf gezwungen werden, unter einer Herrschaft zu leben, die es nicht anerkennt. 4. Alle vorgenannten Ansprüche finden in gleichartigen Rechten eines anderen Volkes oder Volksteiles ihre Grenze. Aus rechter Verantwortung hat eine Selbstbeschränkung zu erfolgen. 5. Träger des Selbstbestimmungsrechtes sind ausschließlich die Menschen, die zu dem mit „dem Volk" geschichtlich verbundenen Gebiet eine durch ständige Ansässigkeit („Recht auf die Heimat") geknüpfte Beziehung haben.

Wie Rabl schon versucht hatte, ideengeschichtlich an die Reformation anzuknüpfen, so gilt es, in einer Folge intensiver Diskussionen den wesentlichen Gehalt dieses Grundsatzes in das Licht evangelischer Ethik zu rücken.

Bromberger protestieren gegen Gottlosenhetze

M. Warschau. Wie das rotpolnische Atheistenblatt „Fakty i Mysli" berichtet, ist es vor dem Bromberger Rathaus zu Protestdemonstration gegen die Ausschaltung des Religionsunterrichtes aus den Schulen und gegen die von der Regierung gesteuerte Politik der Geburteneinschränkung gekommen. An den Demonstrationen hätten sich, wie es heißt, vor allem Bromberger Frauen beteiligt. Das Atheistenblatt verweist darauf, daß es in Bromberg zu einer „Aktionsgemeinschaft der Ärzte, der Geistlichen und eines Teiles der Bevölkerung" gekommen sei, die sich der Durchführung staatlicher Maßnahmen überall dort erfolgreich widersetze, wo das religiöse Empfinden verletzt zu werden drohte. Diese „Aktionsgemeinschaft" habe sogar beim polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz zu intervenieren versucht. Trotz dieses Widerstandes sei in Bromberg jedoch der Religionsunterricht bereits in sämtlichen Gymnasien abgeschafft worden, während man in den Volksschulen ständig weitere „Fortschritte" mache.

„New Statesman" erinnert an Opfer der Austreibung

hvp. Das rote Warschauer Tageblatt „Zycie Warszawy" polemisierte aufs schärfste gegen einen umfassenden Aufsatz der britischen Zeitschrift „News Statesman and Nation", in welchem darauf hingewiesen worden ist, daß infolge der Massenaustreibung der Bevölkerung Ostdeutschlands aus der Heimat ihrer Vorfahren eine Million unschuldiger Menschen ermordet worden ist oder infolge des Hungers und der Kälte, denen sie ausgesetzt wurden, das Leben verlor. Die Polen hätten auf diese Weise an diesen Unschuldigen, unter denen sich auch viele Verfolgte des Hitler-Regimes befunden hätten, eine entsetzliche Rache genommen. Auch heute noch, so werde in der britischen Zeitschrift ausgeführt, werde in Polen gegen die Deutschen und insbesondere gegen die Bundesrepublik gehetzt, obwohl man fünfzehn Jahre nach Kriegsende eine Verminderung des Rassenhasses erwarten könne. In Deutschland aber, so werde im „New Statesman" erklärt, zeige man Polen gegenüber größeres Verständnis als in Polen gegenüber Deutschland.

„Zycie Warszawy" bezeichnet diese Ausführungen im „New Statesman" als „gewissenlos".

Auslandsdienstreisen rotpolnischer Funktionäre

(OD). Die rotpolnische Zeitung „Zycie Warszawy" nimmt kritisch zu Auslandsdienstreisen Stellung. Die Praxis innerhalb des Ostblocks unterscheide sich dabei wesentlich von den Fahrten in westliche Länder. In die Sowjetunion, die Tschechoslowakei und die Zone führen die rotpolnischen Fachleute hauptsächlich in Verbindung mit Lizenzabkommen oder Lieferungen industrieller Einrichtungen für Polen. Das seien ausgesprochene Arbeitsreisen. Bedeutend schwieriger wären dagegen die Reisen nach dem Westen zu beurteilen. Man höre oft, daß sich jemand einen „Touristenaufenthalt auf Staatskosten verschafft" habe. Man fahre ohne Vorbereitung, verlasse sich auf die Improvisation und habe hinterher nichts zu sagen. Deswegen sei eine Regierungsverordnung ergangen, die zur Berichterstattung im Laufe eines Monats nach Rückkehr verpflichte. Es käme nicht selten vor, daß man sich vor dieser Pflicht durch Wechsel des Arbeitsplatzes drücke.

„Versorgung schlimmer als schlecht"

(OD). Zum erstenmal in der Geschichte der rotpolnischen „Nationalräte", also der Selbstverwaltungsorgane, hat sich ein Wojewodschaftsrat mit der Frage der Zusammenarbeit der Gemeindegenossenschaften mit den Nationalräten befaßt. Da in der Wojewodschaft Kielce 75 Prozent der Bevölkerung auf dem Lande wohnen, handelte es sich um dörfliche Genossenschaften. Es wurde festgestellt, daß die Versorgung der Bevölkerung „schlimmer als schlecht" ist. Die Läden führen nicht einmal die einfachsten Dinge, wie Salz, Streichhölzer, Nägel usw. Den Genossenschaften wurde Unfähigkeit vorgeworfen. Sie sträuben sich auch, landwirtschaftliche Maschinen zu führen, weil die Verdienstspanne dabei gering ist. Es fehle auf dem Lande an Bäckern und Handwerkern aller Art.

Polnische Schulmisere in Treuburg

hp. Wie die rotpolnische „Gazeta Bialystocka" berichtet, sei es gar kein Geheimnis, daß noch viele Kinder im Alter von 7—14 Jahren nicht der Schulpflicht nachkommen. Zum Beispiel betrage im Kreise Treuburg (Ostpreußen) die Zahl der Kinder, die keine Schule besuchen, 149. In der gesamten Wojewodschaft Bialystok gibt es über 3000 Kinder ohne Schulbesuch.

DAS POLITISCHE BUCH

Janheinz Jahn: Durch afrikanische Türen. Verlag Eugen Diederichs, Düsseldorf. 280 Seiten. 16,50 DM.

Die politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung in den jungen Staaten Afrikas verfolgen wir alle mit brennendem Interesse. Wir wissen ja, wieviel für einen dauerhaften Frieden auf der Welt, für eine gerechte neue Ordnung der menschlichen Verhältnisse nach dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts aller gerade von Afrika abhängt. Das alte koloniale Zeitalter hat hier sein Ende gefunden. Im Augenblick versuchen nicht wenige politische Kräfte — darunter auch solche sehr bedenklicher Art aus der Moskauer und Pekinger Richtung — die jungen afrikanischen Nationen auf ihren Kurs zu locken. Es fehlt nicht an unterirdischer Arbeit und an gefährlichen Plänen. Für die freie Welt kommt alles darauf an, nicht nur in Asien und Lateinamerika, sondern auch in Afrika zu beweisen, daß die Menschen dort drüben an uns auch in Zukunft die besten Freunde und Berater finden werden.

Der Eugen Diederichs Verlag legt jetzt ein äußerst instruktives Buch vor, in dem der schon bekannte jüngere Autor Janheinz Jahn nach sehr gründlichen Studien sehr interessante Bilder des afrikanischen Lebens von heute und morgen vorlegt. Afrikabücher zu schreiben ist in den letzten Jahren fast schon zur Mode geworden. Um so erfreulicher stellt man fest, daß Jahn keineswegs zu jenen „rasenden Reportern" gehört, die nur eben ein paar Wochen den schwarzen Erdteil durchreisen, um darauf ihre oft recht fragwürdigen Beobachtungen und Schlüsse vorzulegen. Jahn hat wirklich mit den afrikanischen Menschen zusammengelebt, er hat sie in ihren Hütten und Häusern, in ihren neuen Parlamenten, in Schulen und Kirchen kennengelernt. So ist es denn nicht weiter erstaunlich, daß der sehr gewissenhafte Autor ganz neue Einblicke in das Leben und Treiben der Afrikaner, in ihre Familien usw. vermittelt. Die Lektüre des Buches kann allen, die an diesen aktuellen Fragen interessiert sind, sehr empfohlen werden.

Für unsere Hausfrauen:

Koche heimatlich im Januar

In diesem Monat gelüstet es uns nach kräftigen Dingen. Hülsenfrüchte, sonst als ein bißchen füllig nicht allzusehr beliebt, schmecken an kalten, schneerfüllten Januartagen herrlich. Es gibt jetzt besonders bearbeitete „Rapid"-Erbsen und -Linsen, die tatsächlich in zehn Minuten gar sind, sie sind zwar etwas teurer, gleichen das aber durch Zeit- und Brennstoffersparnis aus. Und dann mal wieder unsere heimatlichen Grauen Erbsen, nach deren Bezugsquelle man leider oft suchen muß. Zeitgemäß erscheint auch der gefüllte Kohltopf, für Vitamine sorgt eine Zitronenglumsspeise, aber auch die Pomeranzen-(Orangen-)Marmelade, die wir jetzt kochen müssen. Bestellen Sie sich bei Ihrem Obsthändler „bittere Orangen", er wird sie für Sie wohl besonders einkaufen müssen. Unbehandelte Zitronen dazu gibt's in dieser Jahreszeit ohne Schwierigkeit. Die Marmelade ist preiswert (60 bis 70 Pfennige pro Pfund), schmeckt und hält sich bestens.

Blindhuhn: 250 Gramm weiße Bohnen, 375 Gramm durchwachsenen Räucherspeck, 250 Gramm grüne Bohnen (Dose oder Gefriertruhe), 250 Gramm geputzte Möhren, 250 Gramm Kartoffeln, 2 große Äpfel, 2 bis 3 Birnen (es können auch getrocknete, eingeweichte sein), Salz, Pfefferkraut. Bohnen über Nacht in 1/2 bis 3/4 Liter Wasser einweichen, im Weichwasser etwa 90 Minuten weich kochen, die Gemüse, Speck und Obst dazugeben, mit Salz und Pfefferkraut abschmecken. Sehr sättigend und wohlschmeckend.

Specksoße: 3/4 Liter Wasser, Mehl, 1 bis 2 Eßlöffel Sirup, eine Zwiebel, 50 Gramm Räucherspeck, Salz, Essig nach Geschmack. Speck würfeln, mit Zwiebeln ausbraten, Spirkel herausfischen und warm stellen. Im Fett Mehl bräunen, ablöschen, mit Sirup, Salz und Essig abschmecken, zuletzt die ausgebratenen Grieben hineingeben. Man kann natürlich auch Zucker nehmen, die Soße soll aber braun sein. Man gibt sie zu Grauen Erbsen, die man nach dem Kochen abgießt und mit der Soße mischt, oder man macht Speckkartoffeln. Dazu kocht man Pellkartoffeln, schält und schneidet sie heiß, gibt sie in die Soße und läßt durchziehen. Saure Gurken passen gut dazu.

Graue Erbsen in anderer Form werden nach dem Kochen und Abgießen mit viel Margarine durchgeschwenkt, die man mit 2 bis 3 gewässerten, gehäuteten und feingewiegten Heringen gemischt hat.

Und hier ein Rezept aus unserem Leserkreis:

Gefüllter Kohlkopf: Ein mittelgroßer Weißkohlkopf, 500 g Gehacktes, 100 g geriebene Semmel, ein Ei, ein Teelöffel Salz, 1/2 bis 3/4 Liter Wasser. Zur Soße: 2 Eßlöffel Butter, 3 Eßlöffel Mehl, 3/4 Liter Kohlwasser, 1/8 Liter Milch oder süße Sahne, Salz, Zucker, 2 Eigelb.

Man entfernt vom Kohl die schlechten Blätter, löst die Kohlblätter ab, dämpft sie, damit sie etwas weich werden, und läßt sie auf einem Sieb abtropfen. Aus dem Hackfleisch macht man einen Klopsteig. In einen Durchschlag legt man ein gebrühtes Tuch, darauf einige Kohlblätter, mit dem Stielende nach dem Rande des Durchschlags, darauf eine fingerdicke Lage Klopsteig, dann wieder Kohlblätter und so fort, bis alles verbraucht ist. Kohlblätter müssen den Schluß bilden. Dann bindet man das Tuch fest zusammen, bringt den Kohl in das kochende, gesalzene Brühwasser und kocht ihn etwa 2 Stunden, mit dem Kochwasser bereitet man die Soße. Der Kohl wird aus dem Tuch genommen, auf einen Salatteller gelegt und mit etwas Soße überzogen, den Soßenrest gibt man gesondert. Das Gericht kann auch im Wasserbade in einer geschlossenen Form gemacht werden als Kohlpudding. Zieht man die Soße mit Eigelb ab, nimmt man gleich die Eiweiß in den Klopsteig. (Mitgeteilt von Frau Klein, Bielefeld, Schildesche, Am Balgenstück 7).

Zitronenquarkcreme: 250 g Glumse, Saft einer halben Zitrone, Vanillezucker, 100—150 g Zucker, ein Ei, etwas Milch, Eiweiß zu Schnee. Alles gut schaumig schlagen, zuletzt den Eischnee auf Glastellern anrichten, mit Schokoladenraspeln bestreuen oder mit Apfelsinenscheiben garnieren.

Pomeranzenmarmelade: 1 1/2 Kilo bittere Orangen und zehn unbehandelte Zitronen werden gewaschen und knapp mit Wasser bedeckt 30 Minuten gekocht. Dann die Früchte durchschneiden, das Innere mit einem Löffel herausschälen, durch ein Passiersieb streichen, die Rückstände an Kernen und Häuten nochmals eine Stunde kochen. Man gewinnt dadurch das kostbare Pektin. Die Schalen werden durch die grobe Scheibe eines Fleischwolfes gedreht oder in einer Gemüseraspel zerkleinert oder auch in feine Streifen geschnitten. Fruchtbrei und Kochwasser mischen und Gewicht feststellen. Auf ein Kilo Fruchtbrei rechnet man ein Kilo Zucker. Nicht mehr als zwei Kilo Fruchtmasse auf einmal kochen, die Marmelade gelingt zuverlässiger. Man erhitzt den nötigen Zucker trocken im Topf bis er krümelt (Krumpelzucker), gibt die entsprechende Fruchtmasse dazu und läßt 10 Minuten brausend kochen. Geleeprobe machen, heiß in Gläser füllen, sofort ein durch Rum gezogenes Cellophanblättchen oder ein ebenso behandeltes Filterpapier darauflegen und gleich verbinden. Wenn man die Marmelade strecken will, macht man sie durch Apfelsinenzusatz leicht scharf, besser eignen sich feingeriebene Mohrrüben.

Margarete Haslinger

Sie fragen – wir antworten

Mohnstriezel

Frau Gaebler, Oldenburg (oder ist es ein Herr Gaebler), fragt nach Mohnstriezel. Ich habe zwar vor kurzem über dieses Thema im Ostpreußenblatt berichtet, aber wiederhole gern noch einmal das Rezept:

Teig: 50 bis 60 g Hefe, 1 Kilo Mehl, 2 Eier, ein viertel bis dreiachtel Liter Milch, Salz, 250 g Margarine.

Zuerst in dem Mehl ein Hefestück machen, sobald es gut gegangen ist, die übrigen Zutaten dazu tun, am warmen Ort gehen lassen. Man tut gut, die Butter jetzt erst kalt dazuzukneten, eventuell nimmt man noch etwas Mehl dazu, der Teig muß ziemlich fest sein. In zwei Teile teilen. Eine Serviette auf das Backbrett legen, bemehlen und darauf den Teig ausrollen, wobei an den Rändern der Teig fingerbreit stehenbleiben muß, wenn Sie jetzt die Mohnfüllung darauf verteilen. Mit Hilfe des Tuches aufrollen und auf dem gefetteten Blech noch einmal gehen lassen. Vor dem Backen werden die Striezel mit einem mit Wasser verkloppften Ei bestrichen. Bei starker Hitze im vorgeheizten Ofen dreißig Minuten backen, mit Puderzucker bestreuen oder mit Zuckerglasur bestreichen.

Mohnfüllung: Sie lassen sich am besten 250 g Mohn im Laden frisch mahlen, nicht gemahlenen kaufen, er ist dann meist ranzig. Wenn Sie ihn nicht gemahlen bekommen, nehmen Sie ihn heil, kochen ihn mit reichlich Wasser auf, gießen ab und mahlen ihn durch den Fleischwolf. Den im Laden gemahlenen kochen Sie mit etwa einem achtel Liter Milch auf, er quillt sehr, meist muß man noch Milch zugießen. Er darf aber nicht dünn dabei werden. Die ziemlich dicke Masse vermischen Sie mit einem Ei, einem Eßlöffel Mehl, 50 g geriebenen Mandeln und geben etwas Rosenwasser dazu. Verbessern können Sie den Mohn noch durch Zugabe von einem Eßlöffel Kakao und Sultaninen nach Belieben.

Er hält sich durch seinen starken Fettgehalt wochenlang. Gutes Gelingen und heimatlichen Gruß!

Alaus und Schaltenosen

Auf eine Anfrage nach der Zubereitung des heimatlichen Rezeptes „Alaus und Schaltenosen" von Frau Marie Dilley schreibt Frau Haslinger:

Alaus ist ein Getränk, das besonders zur Erntezeit im Bauernhaus hergestellt wurde, eine Art Malzbier aus Hefe, Hopfen und Malz, es konnten auch Zuckerrüben dazu genommen werden. Es war verquirlt mit Ei recht nahrhaft und wohlschmeckend. (Frau Bender, Lenkonischken.) Wer weiß noch mehr darüber? Eine andere Auskunft über ein Erntegetränk lautete folgendermaßen: Sauerkirschen werden entsteint, bezukkert, mit einfachem Korn begossen, mit Wasser soweit verdünnt wie man es als Getränk aufs Feld geben wollte. Genaue Angaben konnte ich aber auch hier nicht bekommen.

Schaltenosen sind Hefeklöße. Man macht einen mehr oder minder üppigen Hefeteig wie zu Hefefladen, formt kleine Kugeln, die man auf einem bemehlten Brett gehen läßt. Ein weiter Kochtopf wird mit einem Tuch bespannt, der Topf zur Hälfte mit Wasser gefüllt. Sobald es kocht, werden die aufgegangenen Kugeln auf das Tuch gesetzt — sie sollen sich möglichst nicht berühren, damit sie weiter gut aufgehen können — und mit einer Schüssel zugedeckt. Nach etwa 10 Minuten sind die Klöße gar (Reißprobe), werden auf eine warme Schüssel gelegt und mit zwei Gabeln oben aufgerissen. Da hinein kommt ein Teelöffel ausgebratene Speckspirkel mit dem Fett oder flüssige Butter oder Margarine. Man nimmt dazu geschmortes Obst oder besagten Alaus.

Margarete Haslinger

Heimatliche Rezepte

Frau Elsa Espenhahn, die jetzt in Köln wohnt, schreibt uns:

Liebes Ostpreußenblatt, schon seit Jahren lese ich dich von Anfang bis zum Ende. Leider habe ich keine Angehörigen aus der Heimat. Mein Mann ist Berliner. So bist du mir immer ein Stück der alten Heimat. Ich stamme aus Königsberg und bin über Dänemark nach Köln gekommen. Leider habe ich mich zu Hause nie ums Kochen gekümmert. Du kannst dir vorstellen, wie glücklich ich über all die ostpreußischen Rezepte bin, die ich begeistert sammle und ausprobiere . . .

Im Fettnapf vergriffen

Wenn es bei uns daheim zum Abendessen wieder mal Bratkartoffeln, recht knusprig in Schweine- oder Gänseschmalz geröstet — mit einem Schuß saurem Schmant angereichert — lieblich duftend auf den Tisch kamen, griffen groß und klein emsig zu. Am eifrigsten aber betätigte sich dabei unsere dreizehnjährige Tochter Martha, denn es war von jeher ihr Lieblingsgericht.

Eines Abends kam Martha von einem Schülerausflug mit einem Bärenhunger nach Hause, als schon alle zu Bett gegangen waren. Was lag näher, als sich ihr Leibgericht selber herzurichten. Unter den vielen Töpfen wählte sie in der spärlich beleuchteten Küche einen davon aus, der nach flüchtiger Probe mit der Fingerspitze zweifellos auch Gänseschmalz enthielt. Schnell wurden die zerkleinerten Kartoffeln mit dem Schmalz und einer Portion saurem Schmant in die Pfanne getan. Der sich nun verbreitende Duft kam ihr zwar etwas eigenartig vor, aber dessen ungeachtet wurde der gehäufte Teller restlos leergeputzt.

Ich muß vorausschicken, daß das Getriebe der Spinnwocken von Zeit zu Zeit eingefettet wurde. Hierzu verwendete man minderwertige Fette, die bei den Gänseschlachtungen abfielen und als sogenanntes „Wockenfett" in einem offenen Behältnis aufbewahrt wurde. Da dem Inhalt weniger Sorgfalt beigemessen wurde, blieb es nicht aus, daß sich darin auch mal Fliegen fingen, die den Zweck dieses Fettes aber weiter nicht behinderten.

Als Großmutter eines Tages ihre Spinnwocken wieder in Gang bringen wollte, fragte sie verwundert: „Wer ös bloß an minem Wockefett dran gewese? Mehr als de Hälft fehlt un sogoar de Flöge sön rutgefröscht!"

Seitdem war Martha der Appetit auf Bratkartoffeln für lange Zeit verleidet.

Richard Seidenberg

Die Frau in der Musik

Ein internationaler Wettbewerb für Komponistinnen wird unter dem Motto „Die Frau in der Musik" von der GEDOK veranstaltet. Ausschreibungsbedingungen können von der GEDOK, Mannheim-Freudenheim, Liebfrauenstraße 19, angefordert werden. Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des Kultusministeriums Baden-Württemberg und der Stadt Mannheim. Es handelt sich um den dritten Wettbewerb dieser Art, der erste fand 1950 in New York, der zweite 1956 in Basel statt.

Kochen — mal ganz anders

Maria Horvath: „Die Paprikaküche"; Inge Kramarz: „Die bulgarische Küche"; Charlotte Leuenberger: „Die mexikanische Küche"; Dharam Jit Singh: „Indische Kochkunst"; Wolfgang Menge: „Die Chinaküche".

Alle Bände erschienen im Steingrüben Verlag Stuttgart. Jeder Band kostet 9,80 DM.

Wenn wir uns zunächst darüber verständigen, was diese Bücher nicht sind, müssen wir uns anschließend unbedingt über ihre Qualitäten aussprechen. Um es klar zu sagen: Diese Werke sind keine Standard-Kochbücher für deutsche Hausfrauen wollen es auch nicht sein. Schließlich — wer legt schon Wert darauf, zu kochen wie die Nachkommen der alten Azteken oder die Frau eines Pußtafahrten!

Aber eine Fundgrube sind diese Bücher; eine Fundgrube, über die sich jede gute und sogar jede sehr gute Hausfrau mit Freuden hermachen wird — alle also, die kochen können und die Anregungen für Besonderheiten suchen. Solcher Anregungen gibt es eine Menge in diesen Kochbüchern. Und um bei Vergleichen in der Küche zu bleiben: Das Thema Kochkunst wird besprochen — leicht wie eine Schaumspeise und locker wie eine Biskuit-Torte.

Das althergebrachte „Man nehme . . ." tritt zurück hinter Berichten über die Entwicklung der Kochkunst bei den verschiedenen Völkern. Es werden Zusammenhänge gezeigt zwischen der Art zu kochen, den Zutaten und dem Klima der einzelnen Länder und Landschaften. Die Leserin entdeckt und versteht auf einmal, warum dort gerade so gekocht wird und nicht anders.

Und unwillkürlich überrascht man sich am Ende selbst dabei, wie man die Eigenheiten der jeweiligen Küche erforscht, um ihre besten Rezepte, ihre Spezialitäten (reichlich vorhanden!) der eigenen Familie als Bereicherung des heimischen Küchenzettels präsentieren zu können.

Jede Hausfrau, die die Zubereitung eines guten Essens nicht nur als Beruf, sondern als Berufung ansieht, wird Freude haben an jedem dieser Bände. RMW

Aus der bulgarischen Küche

„Ob es an der Ernährung liegen mag, daß die Hundertjährigen dort so zahlreich sind? Wirklich originelle und nur diesem Land eigentümliche Gerichte gibt es da. Zum großen Teil sind diese Rezepte althergebracht. Generationen von Frauen in diesem Lande haben sie wieder und wieder angewandt. Erfahrene, alte Frauen muß man hier sagen; denn das Kochen war in den großen Familiengemeinschaften der früheren Jahre das erkämpfte und eifersüchtig verteidigte Vorrecht der Alteren. Mochten sie Spinnen und Weben, Sticken, Nähen und Waschen längst an die Jüngeren abgegeben haben. Unweigerlich aber regierte am Herd eine der Alten, eine Băbitschka — ein Mütterchen. Und allen diesen Rezepten merken Sie ‚Mütterchens' Hand noch an: haben sie doch ohne Zweifel alle etwas Ländliches. Natürliches Würzen mit Kräutern und anderen gewachsenen Zutaten und dabei ‚doch' ein durchaus handfestes, lebendiges Essen kochen, das sollten auch wir lernen zur Bereicherung unseres gewohnten Küchenzettels."

Fisch in Teig

(1 fetter Karpfen oder schönes Fischfilet, Weißbrotteig.)

Den Fisch waschen und putzen, leicht salzen. Weißbrotteig (oder Hefeteig ohne Zucker) in zwei Blätter (nicht weniger als fingerdick) ausrollen, den Fisch auf ein Blatt legen, die zweite Teigschicht darüber, um den Fisch herum gut andrücken, auf gut gefettetem Blech sehr reichlich mit Fett bestrichen backen. Der Teig soll knusprig werden, der Fisch wird sehr weich und schmackhaft.

Aus der indischen Küche

Gewürze sind das A und O der indischen Küche. Vom Hochland des Himalaja bis zum Kap Komorin, von den Weizenfeldern des Pandschab bis nach Bengalen — überall hier ist die Heimat von Gewürzen. Von sorgfältig bestellten Hainen und von duftenden Berghängen finden sie ihren Weg zu den Höhlenläden und den Buden der Händler. Die sitzen unter gestreiften Planen und gehen mit ihrer Ware so vorsichtig um wie Juweliere. Von diesen Bazaren wandern die Gewürze in die Küchen, wo sie in einem Schrein aus edlem gemasertem Holz, aus kunstvoll bearbeitetem Stein oder in gewöhnlichen Metallgefäßen aufbewahrt werden. Ein Dutzend oder noch mehr gemahlene Gewürze sind zu einem farbenfrohen Bild in dem wabenartigen Gewürzschrein vereint, dessen Gebrauch bis ins 5. Jahrtausend v. Chr. zurückgeht.

Gogen Dschausch

(5 Eßlöffel Butter, 6 mittelgroße Zwiebeln, 2 Pfd. Lamm-(Hammel-)Fleisch, 3/4 Eßlöffel Gelbwurz, 1 1/2 Eßlöffel Koriander, 1/2 Eßlöffel Kümmel, 3/4 Teelöffel grüner Ingwer (oder 1/4 Teelöffel gemahlener), 1/4 Teelöffel gem. roter Chili, Salz, 6 Eßlöffel Joghurt, 3 reife Tomaten oder Mark.)

Die Butter in einer schweren Kasserolle erhitzen und die feingehackten Zwiebeln darin gleichmäßig dunkel bräunen. Das fettfreie, in 5 bis 7 cm lange Stücke geschnittene Fleisch, Gelbwurz, Koriander, Kümmel und Ingwer dazugeben und das Ganze unter ständigem Rühren 12 Minuten braten. Achtgeben, daß das Fleisch nicht anbrennt! Chili, Salz und Joghurt zugeben und die Tomaten auf dem Fleisch zerdrücken. Gut umrühren und weiterschmoren, bis die Flüssigkeit zu einer Glasur getrocknet ist. 1/2 Tasse Wasser darangießen. Zudecken und schmoren, bis das Wasser verdunstet ist. Diesen Vorgang wiederholen, bis das Fleisch gar ist. Die letzten 5 Minuten in offenen Topf bis sehr kleiner Flamme schmoren.

Aus der Paprikaküche

„Meine Großmutter pflegte zu sagen: ‚Die Prüfung legt die Hausfrau am Kochherd ab, aber zur Schule geht sie auf den Markt' — und sie hatte damit sehr recht. Denn der Geschmack der Gerichte wird zwar in der Küche entschieden, aber sehr viel hängt auch davon ab, wo und wie wir die erforderlichen Zutaten einkaufen.

Auf alte und rühmliche Traditionen geht der Markt zurück, auf dem die ungarischen Hausfrauen ‚zur Schule gehen'. Sie lernen dort, daß z. B. Gulasch nur dann wirklich gut schmeckt, wenn man dazu von jenem Kraute nimmt, das auf dem Markte in großen Tonnen feilgeboten wird. Sie wissen, daß man nur solche grünen Bohnen kaufen darf, deren Schoten beim Umbiegen platzend brechen. Beim Einkauf des Kochkürbisses achten sie darauf, daß seine Schale dünn sei und beim Einschnitt ‚wie von selbst', d. h. durch den bloßen Druck des Messers birst.

Tüchtige Hausfrauen versäumen nie den Markt. Bei den einzelnen Ständen warten schon die vertrauten Marktfrauen auf sie. Zwischen den Bergen von Blumenkohl, grünem Paprika, Kraut und Kartoffeln überlegen sie täglich aufs neue, was wohl gerade an diesem Tage das Beste, Schmackhafteste und Billigste wäre."

Székler-Gulasch

(750 g Schweinskeule, 1 kg Sauerkraut, 3 bis 4 Tassen saurer Rahm, Paprika, 1 Zwiebel, Fett.)

Die fein gehackte Zwiebel mit einem Löffel Fett und einem Kaffeelöffel süßen Edelpaprika dünsten, dann das in Würfel geschnittene Schweinefleisch dazugeben. Wenn das Fleisch gar ist, das in Fett gedämpfte Kraut dazumischen und das Ganze mit dem Rahm übergießen. Es ist ratsam, den Saft des Sauerkrautes aufzubewahren, um gegebenenfalls das Gericht damit aufgießen zu können.

Aus der mexikanischen Küche

„In der riesigen Küche mit den vielen Holzfeuerstellen kocht und brodelt es. Hier ist es höflich — daß man in die Küche geht, in alle Töpfe guckt, riecht, schnuppert und der Köchin dann gehörige Komplimente macht. So darf man dies übrigens auch in jedem Restaurant tut. Man tritt ungeniert in die heiligen Hallen des Lucullus ein — natürlich nicht ohne heimlich die Sauberkeit zu prüfen — und hebt die Deckel der Töpfe hoch. Das macht hier jeder, jeder Reisende, jeder Fabrikdirektor, jeder Staatsbeamte, jeder Lastwagenchauffeur. Nachdem man sich gründlich umgesehen hat, stellt man sein eigenes Menü zusammen. Mit geschlossenen Augen kann ich Ihnen verraten, was es z. B. heute und hier zu essen gibt."

Ente in Orangensaft

(1 Ente, 3 Tassen Orangensaft, 1/2 Tasse Weinessig, 2 Zwiebeln, Knoblauch, 4 Tomaten, 50 g gemahlene Mandeln, ein paar kernlose Rosinen, 2 Lorbeerblätter, etwas Petersilie, Thymian, Majoran, Salz und Pfeffer.)

Die Ente in Stücke zerteilen und in einen großen, irdenen Topf legen. Die Tomaten enthäuten und entkernen und zusammen mit den Zwiebeln, dem Knoblauch, den Mandeln, den Rosinen, der Petersilie und dem Weinessig ganz fein zerreiben. Diesen Brei über die Ente gießen, Lorbeerblätter, Thymian und Majoran und den Orangensaft darangeben, salzen und pfeffern. Den irdenen Topf mit einem gutschließenden Deckel zudecken und mit einer Mehl-Wasserpaste fest verkleben. Drei Stunden auf kleinem Feuer kochen lassen, immer wieder schütteln.

El, que tenga hambre, que se atice a la olla.

(Der, der Hunger verspürt, soll im Topf rühren.)

Aus der chinesischen Küche

„Meiner Frau zugedacht, damit ich mich auch einmal mit den Gästen unterhalten kann", das schreibt der Verfasser in seinem Vorwort zu dem liebevoll zusammengestellten und ausgezeichnet illustrierten Band über die seltsame Kochkunst der Chinesen. Kleine Geschichten und Anekdoten geben über die vielfältigen Rezepte hinaus ein gutes Bild der Eßsitten und der Tischgebräuche im Fernen Osten. Für Hausfrauen, die ihren Gästen und ihrem Ehemann gern einmal etwas Ausgefallenes vorsetzen wollen, bietet dieses Buch eine Fundgrube von Anregungen. Besonders zu empfehlen sind die Rezepte für die Herstellung von Reisgerichten, mit denen so manche Hausfrau noch ihre Schwierigkeiten hat.

Mißglückte Heimfahrt 1945

Heim wollte ich —, nur heim.

Das war im Januar 1945.

Ich hatte meine Mutter besucht in einem kleinen oberbayerischen Dorf. Dorthin hatte ich sie vor einigen Monaten in Sicherheit gebracht vor den schweren Fliegerangriffen, die unsere Heimatstadt Königsberg erleiden mußte. Mein Besuch in dem Dorfe wurde mit mißtrauischen Augen angesehen: „Will sie nun auch noch hierbleiben?"

Es gab schon in jedem Bauernhaus Evakuierte und Flüchtlinge. Nein — obwohl der Russe schon auf ostpreußischem Boden stand —, ich wollte wieder heim. Meine Rückfahrkarte hatte ich schon bei meiner Abfahrt von Königsberg gelöst. Mir war selber noch nie der Gedanke gekommen, daß Königsberg in die Hand des Feindes fallen könnte. Vor kurzem hatte ich noch mit Weihnachtsurlaubern gesprochen, Angestellten der elterlichen Firma, Menschen, die ich jahrelang kannte, und denen ich vertraute. Sie hatten nur gelächelt und gemeint, „soll der Iwan nur kommen, wir werden schon fertig mit ihm". Also fuhr ich im überfüllten Zuge von Murnau in Richtung Berlin, im Gang auf meinem Koffer sitzend.

In Halle entschloß ich mich ganz plötzlich, umzusteigen und über Posen und Allenstein nach Königsberg zu fahren, denn dieser Zug würde vermutlich bedeutend leerer sein, und ich würde einen Sitzplatz bekommen. Ich dachte mir, das würde eine Erholung sein nach dieser ungemütlichen Fahrt im Gang mit dauerndem Aufstehen und Platzmachen für durchgehende Reisende.

Wirklich war der Zug wenig besetzt. Es würden schon noch mehr Leute einsteigen — aber nein, auffallend wenig Menschen fuhren in diesem Zuge —, und sehr langsam fuhr er. Dann hielt er auf freier Strecke, einmal und wieder, jetzt sogar längere Zeit. Ich war in ein Gespräch gekommen mit der jungen Frau in meinem Abteil. Sie reiste mit zwei leeren Koffern und wollte in ihr Lehrerhaus in Ostpreußen, das sie verlassen hatte mit ihrem einjährigen Jungen, als ihr Mann zur Wehrmacht eingezogen worden war. Sie war damals mit dem Kind und nur leichtem Handgepäck zu ihren Eltern nach Sachsen gefahren. Jetzt hatte sie von den Kämpfen in Ostpreußen gehört und wollte ihre schöne, neue Wäscheaussteuer ins Elternhaus bringen in den zwei leeren Koffern.

Der Zug fuhr wieder an, langsam, als ob er noch überlegte, ob er weiterfahren sollte. Wir unterhielten uns und wurden erst wieder aufmerksam auf unsere Umgebung, als der Zug wieder hielt, dieses Mal kurz vor Posen. Wir zogen das Fenster herunter und schauten heraus, eine einzelne Lokomotive fuhr langsam an uns vorbei und hielt. Der Lokführer bog sich heraus und fragte uns: „Wo wollt Ihr denn noch hin?"

„Nach Allenstein!"

„Nach Königsberg!"

Er zog seine Brieftasche heraus und hielt sie uns hin: „Hundert Mark gebe ich Ihnen, wenn Sie heute noch bis Königsberg kommen, an der Bahnstrecke wird schon gekämpft."

Er fuhr weiter und ließ uns völlig fassungslos zurück. Was tun? Wir wollten zusammenbleiben. Der Zug ruckte an und fuhr ganz langsam in den Bahnhof Posen ein. Gleich darauf heulten die Sirenen. Die wenigen Reisenden hasteten in die Unterführung auf dem Bahnhof. Ich hatte mich nach dem nächsten Luftschutzbunker erkundigt. Als ich jedoch hörte, daß er außerhalb des Bahnhofs läge, entschloß ich mich blitzschnell, auf dem Bahnhof zu bleiben, um den nächsten Zug zu nehmen, der nach Norden rollte. Ich hoffte dann den Anschluß an die Eisenbahnstrecke Berlin—Königsberg zu erreichen. Ich wollte auch jetzt noch nur heim, nach Königsberg. Ich sah immer die kleine, weiße Gartenpforte meines Hauses in der Goltzallee vor mir. Ich mußte nur meinen Arm nach ihr ausstrecken, um sie zu erreichen.

Wir hörten keine Flugzeuge mehr, es war sehr still. Wir wenigen Menschen verließen die Unterführung. Auf den Bahnsteigen sah man Menschen in Gruppen zusammenstehen, Bahnbeamte sah man überhaupt keine, merkwürdigerweise.

Ein Zug stand da, wir stiegen zögernd ein. Wir konnten nicht in Erfahrung bringen, wohin der Zug fahren würde, auch nicht einmal, ob er überhaupt fahren würde. Nach ratlosem Warten hieß es dann, der Zug fährt. Kalt war es am 20. Januar. Die Fensterscheiben des Zuges waren nicht nur außen, sondern auch innen befroren. Das Fenster, an dem ich saß, hatte ein kleines Loch. Es wurde empfindlich kalt, aber wir waren nur froh darüber, daß wir fuhren. Was hätten wir in dem uns unbekannten Posen gemacht, auf dessen Bahnhof uns so unerwartet eine angstvolle Atmosphäre umfing?

„Panzerspitzen sind schon in Konin", hörten wir kurz vor unserer Abfahrt mit entsetzten Augen sagen. Wir ahnten nicht, wie nahe sie uns waren.

Wir fuhren sehr langsam durch eine eisige Nacht, wohin wußten wir nicht, kein Schaffner kam zu uns, den wir hätten fragen können. Es fuhr tatsächlich als einziger Beamter nur der Lokomotivführer auf diesem Zug. Die ganze Nacht brauchten wir bis Kreuz, eine Strecke, die man sonst in zwei Stunden erreicht, wie man uns später sagte.

Welch ein verändertes Bild auf diesem Bahnhof. Er war mit Flüchtlingen und Militär vollgestopft. Auskünfte an die Reisenden erteilte die Militärpolizei. Ich erfuhr, daß ich nach Schneidemühl nur mit einem Ausweis von der Kommandantur käme. Diese Worte machten mich zum ersten Male nachdenklich im Anblick der großen Aufregung und Flüchtlingsnot auf dem Bahnhof.

Die junge Frau beschloß, wieder zu ihren Eltern zurückzukehren, und ich dachte, zu Bekannten nach Berlin zu fahren und dort zu warten, bis die Strecke nach Königsberg wieder frei wäre für den Zivilverkehr.

Ein Zug führe ab in Richtung Stettin, hörten wir. Wir liefen hinzu und kamen mit Hilfe von freundlichen Soldaten in den völlig überfüllten Zug hinein. Wo er hielt, drängten sich noch mehr Menschen hinein. Nun wurde auch mir Ahnungsloser klar, daß bereits die Pommern auf der Flucht waren.

In Berlin, auch hier auf überfülltem Bahnhof, trennte ich mich von der jungen Frau mit ihren leergebliebenen Koffern.

Meine Berliner Bekannten nahmen mich freundlich auf als Flüchtling aus Ostpreußen. Sie staunten aber doch, als ich ihnen erklärte, daß ich auf dem Wege von Oberbayern nach Königsberg unfreiwillig zu ihnen gekommen wäre. Sie fragten aber nicht viel danach, sie wollten nur helfen. Hilfreich und aufgeschlossen fand ich jeden Berliner, dem ich in jenen Tagen begegnete. Als dann jede Nacht Fliegeralarm gegeben wurde, sah ich ein, daß es besser wäre, in das oberbayerische Dorf zurückzukehren und als ungebetener Gast in das Haus einzuziehen, in dem meine Mutter nach anfänglichem Sträuben des Bauern jetzt gern gesehen war. Besser, als ein Ende finden unter den Trümmern eines einstürzenden Hauses in dem großen Berlin.

So fuhr ich anstatt in östlicher Richtung nun eines Nachts im Gang eines überfüllten Zuges, tatsächlich nur auf einem Bein stehend, aus dem verdunkelten Berlin langsam aus der Bahnhofshalle nach Süden. Es hatte bereits wieder Fliegeralarm gegeben, und der Zug tastete sich vorsichtig aus dem Stadtinnern heraus.

„Zigarette aus!" rief ein Reisender einem Nebenmann zu — nicht einmal solch ein kleines Lichtfünkchen wurde in der dunklen Nacht, die über Berlin hing, geduldet.

Jahre sind vergangen. Die Hoffnung auf eine Heimkehr ist mit ihnen nicht vergangen. Vernunftgründe können sie nicht ersticken. Sie lebt ganz tief innen.

Lucie Müller

Das Mädchen vom Lasseker Wald

Von Hans-Joachim Czerwonka

Treuburg wird für mich Masurens schönster Ort bleiben. Alljährlich verlebte ich meine Sommerferien dort. Die Geschichte, die ich erzählen möchte, soll daher ein herzliches Gedenken an Treuburg sein!

*

Es war an einem stillen, sonnendurchfluteten Julitag des Jahres 1939. In aller Frühe hatte ich das Haus meiner Großeltern am Markt 71 verlassen. Beim Bäcker Czaplinzki waren gerade die ersten Zuckerschnecken fertig, und mein freundliches „Guten Morgen" wurde mit einer Tüte des noch warmen Gebäcks belohnt. Der Marktplatz war menschenleer. Ich überquerte ihn und hatte kurze Zeit später die Uferpromenade des Treuburger Sees erreicht. Am Sportplatz, über dem die hohen Spitzbogenöffnungen des Denkmals ragten, und an der neuen Badeanstalt vorüber führte mein Weg. Bald schon waren der heilsandige Strand und der Masurenhof von Liebchens Ruh' am gegenüberliegenden Seeufer zu erkennen. Da, in Höhe des Seedranker Berges ungefähr, bog ich nach links ein über die Schienen der Treuburg—Garbasser Kleinbahn. Zwischen wogenden Kornfeldern und grünen Weiden folgte ich nun einem Feldweg, der sich bis zum Lasseker Wald hin schlängelte. Als ich die hohen Kiefern erreicht und über moos- und nadelbedeckte Pfade so lautlos wie über einen Teppich dahinschritt, mochte es um die Mittagsstunde sein. Ohne Umschweife erreichte ich eine Lichtung, auf der Tische und Bänke, aus Birkenstämmen roh zusammengezimmert, von Himbeer- und Blaubeergestrüpp fast verdeckt, standen.

Ich pflückte eine Handvoll Himbeeren, setzte mich auf eine Bank und blickte hinunter zum Lasseker See: Ein silberner Spiegel im grünschwarzen Rahmen. So, als schaue ich das kristallklare Auge des Waldes, haftet dieser Anblick noch immer in meinem Gedächtnis. Träumend verharrte ich eine Weile. Das Säuseln des Windes, die Stimmen der Vögel, der leise Hall von Axtschlägen, sogar das ferne Donnergrollen eines Gewitters schienen zur Melodie dieses Sommertages zu werden.

Später lief ich zum See hinunter, um ein erfrischendes Bad zu nehmen. Bei meiner Rückkehr zur Lichtung widerfuhr mir jedoch etwas Unerwartete. Wie angewurzelt blieb ich stehen, denn vor mir kniete ein Mädchen im Moos und pflückte Blaubeeren. Ich wagte nicht zu atmen. Die Vorstellung, ein Märchenwesen zu belauschen, hielt mich gefangen. Eine geraume Zeit, die wie eine Ewigkeit dahintropfte, war ich wie verzaubert. Lange, im Licht der Baumschatten pechschwarz anmutende Locken fielen auf schmale Schultern, die von einem blaßroten Kleid verhüllt wurden. Bevor ich aber dazu kam, mehr von der Gestalt wahrzunehmen, wandte sie sich um. Sekundenlang schaute ich in zwei erschrockene, braune Augen. Dann hörte ich nur noch ein Rascheln von zusammenschlagenden Zweigen — und das Mädchen war wie ein Spuk verschwunden. Ein kleines, halbvoll mit Blaubeeren gefülltes Eimerchen blieb zurück, wie zum Zeichen, daß ich nicht geträumt hatte.

Treuburg hatte den größten Marktplatz Deutschlands. Für mich waren die Wochenmärkte, die Vieh-, Pferde- und Jahrmärkte immer ein Erlebnis. Auch heute, ein paar Tage nach meinem Lasseker Ausflug, war ich wieder unterwegs.

Es herrschte ein ein buntes Treiben. Pferde und Kühe wurden gehandelt. Ferkel, Gänse, Hühner und Kaninchen fachkundig betrachtet, abgetastet und quiekend, zappelnd oder gakkernd in Säcke gesteckt. Auf dem Gemüsemarkt waren die Erträge von Feld und Garten zu hohen Bergen aufgetürmt und eifrige Bauersfrauen keiferten um die Wette. An einer anderen Ecke saßen sie auf Kisten oder umgestülpten Eimern und priesen goldgelbe, handgeformte Butterkugeln, Käse und Eier an. Der Fisch-, Kräuter- und Krammarkt fehlte natürlich auch nicht.

Im „Kronprinzen", im „Königlichen Hof", beim „Regge" und bei „Rogalla", überhaupt in allen Krügen rund um das Marktviereck waren die Gaststuben voll. Pfeiferauchend, zigarrenpaffend, Korn oder Bärenfang trinkend saßen oder standen sie hier, Käufer, Freunde und Nachbarn aus Garbassen, Bittkowen, Mirunsken, Kruglanken, Goldap oder sonst noch woher.

Als ich am Kirchberg, der grünen Insel aus Kastanien, Linden und Ahornbäumen in der Mitte des Platzes, entlang ging und die hier angebotenen Blaubeeren in Augenschein nahm, stutzte ich plötzlich! Am Ende der langen Reihe gewahrte ich das Mädchen aus dem Lasseker Wald. Kein Zweifel, das dunkle Haar, das rote Kleid, die zierliche Gestalt: dort saß meine kleine Märchenfee und verkaufte Beeren.

Mir kam ein Gedanke. Rasch lief ich nach Hause, holte das weiße Eimerchen, und trat kurz entschlossen vor sie hin. „Du hast dieses im Lasseker Forst stehen lassen, als du so davongelaufen bist."

Sekundenlang flackerten mich ihre braunen Augen erschreckt an, dann riß sie mir das Gefäß hastig aus der Hand. Ich betrachtete sie genauer. Auf zwölf oder dreizehn Jahre schätzte ich ihr Alter. Ihr Haar war auffallend lockig und dunkel. Das rosafarbene Sommerkleid hatte Blaubeerflecke. Sie war barfuß. Als die Antwort immer noch ausblieb, fragte ich: „Wie heißt du?"

„Was kümmert's dich! Laß mich zufrieden!"

Die Frau, die nebenan stand und uns beobachtet hatte, mischte sich ein. „Sag' ihm doch deinen Namen, du dammlige Marjell. Du stellst dich doch sonst nicht so an."

Das Mädchen schien verwirrt. Unvermittelt nahm es seinen Korb und schleppte ihn zu einer anderen, weiter entfernt liegenden Stelle.

Die Frau lachte. „Ja, ja, die Waltraud Bialla, die Tochter vom Holzfäller, das ist ein sonderbares Mädchen. Aber machen Sie sich nichts draus, junger Herr! Kaufen Sie von mir die Beeren. Heute früh erst gepflückt. Taufrisch, für Sie zwei Dittchen das Pfund."

Ich war enttäuscht. Außerdem wollte ich gar keine Beeren haben. Höflich lehnte ich daher ab und ging weiter. Es kostete einige Überwindung, nicht noch einmal zurück zu schauen. Doch ich brachte es fertig.

Nachmittags saß ich unten an der Lega, auf einem Steg, den die Frauen zum Wäschespülen benutzten. Am Ufer, auf den Rasenflächen der Gärten, bleichten schneeweiße Laken und Bezüge in der Sonne. Während ich die Stichlinge beobachtete, die im durchsichtigen, flachen Wasser spielend umher schwammen, mußte ich immerfort an Waltraud denken. Waltraud Bialla! Der Name tönte in mir wie eine Melodie. Die Frau hatte sicher Recht, es war eine sonderbare Marjell.

Als ich am Abend die holprige, schmale Wassergasse hinauf stieg, wußte ich aber, daß ich sie wiedersehen würde.

*

Es war der letzte Tag meiner Sommerferien. Über den Hindenburg-Park war ich zum Kriegerdenkmal spaziert. Als ich durch einen der Spitzbögen über den Sportplatz und den See bis zu jenem fernen Punkte schaute, an dem die deutsch-polnische Grenze mitten durch den Wald gezogen war, packte mich eine große Traurigkeit. Morgen schon würde ich im Zug sitzen und nach Hause fahren. Die Stunde des Abschieds war gekommen.

Ich war vorgestern noch einmal im Lasseker Wald gewesen. Nicht lange hatte ich zu suchen brauchen, bis ich die Kate am See, die Kate des Holzfällers Bialla, gefunden. Schon von weitem hatte ich Waltraud erkannt, wie sie Wasser pumpend am Brunnen stand; lautlos war ich hinter sie getreten. Nur noch wenige Schritte hatten uns getrennt. Und im Übermut des Augenblicks hatte ich ihr dann hinterrücks die Augen zugehalten. Mit einem kleinen, entsetzten Aufschrei war sie so flink wie eine Katze unter meinen Armen wieder herausgeschlüpft. Dann erkannte sie mich, griff nach einem gefüllten Wassereimer und goß mir dessen Inhalt über den Kopf. „Mach, daß du wegkommst", zischte sie. „Wenn mein Vater dich sieht, gibt es ein Unglück!" Mit diesen Worten eilte sie davon.

Verdutzt und wassertriefend war ich ihr nachgelaufen, und kurz vor dem Haus hatte ich sie eingeholt. Bei meiner erneuten Umarmung hatte sie, tiefatmend, ganz still an meiner Brust verharrt. Gott verzeih' mir den Mut und die Tat. Es war der unwiderstehliche Impuls und die allererste, überwältigende Liebe, als ich sie in jener Minute küßte.

Später habe ich noch lange am Waldrand gestanden und nach ihr Ausschau gehalten. Doch sie kam nicht wieder aus dem Haus — dafür waren die Schatten der Bäume länger und länger geworden ...



Rauhreif

Aufn.: J. Piechowski

Königsberger Klops

Wir bemühen uns, unseren Kindern etwas heimische Lebensart beizubringen, auch wenn sie fern von Ostpreußen geboren wurden und aufwachsen müssen. Leider bringen sie durch den Umgang mit anderen Kindern immer wieder andere sprachliche Ausdrücke und Redewendungen mit nach Hause. So kam der dreijährige Ulli auch mal wieder mit so einem komischen Wort von draußen herein, und es entspann sich folgendes Gespräch:

Mutter: „Wie sprichst du denn? Du bist wohl schon ein echter Pfälzer?"

Ulli: „Nee!"

Mutter: „So! Na, was biste denn, etwa ein Heidjer?" (weil er in der Lüneburger Heide geboren wurde).

Ulli: „Nee, auch nich."

Mutter: „Ja, was bist du denn?"

Ulli: (zieht die Stirn in Falten und denkt angestrengt nach, was ist nun richtig zu sagen — Ostpreuße oder Königsberger? Mit drei Jahren kann man das noch nicht so richtig unterscheiden.)

Mutter: (will ihm helfen) „Du bist ein Kö ..."

Ullis Gesicht erhellt sich und fröhlich kommt die Antwort: „Ein Königsberger Klops!"

Da haben wir alle tüchtig gelacht.

Irmgard Br.

Hedy Groß

Schöne Bescherung

Eine kleine Geschichte aus unserer Zeit

Was waren sie nur für ein ungleiches Paar: Tante Anna aus Ostpreußen und Oma Frensen, eine „Hiesige", die eine späte Freundschaft zusammengeführt hatte, als Tante Anna nach ihrer Flucht in dem kleinen holsteinischen Dorf seßhaft geworden war. Das mußte jeder zugeben, der sie da sitzen sah auf Tante Annas grünem Sofa in der Wohnstube. Diese quecksilbrige Oma Frensen aus Holstein und dazu Tante Anna aus Ostpreußen, ruhig, bedächtig, ein bißchen schwer. Und an diesem Morgen war die Oma Frensen der reinste Wirbel. Sie hatte sogar vergessen, ihre Lockenwickler aus den Haaren zu ziehen, ehe sie von jenseits der Bahnstrecke herübergelaufen kam. Dabei wußte sie nur zu genau, daß Tante Anna solche Mätzchen bei alten Frauen nicht ausstehen konnte.

In vielen Dingen des Lebens prallten die Meinungen der beiden hart aufeinander. In einem Punkte waren sie immer einig: in ihrer Liebe zu der jungen Enkelin Oma Frensens, Eva, der jungen Lehrerin des Dorfes. Für Tante Anna war sie eine Art Ersatz ihrer eigenen Tochter, die vor Eva die Lehrerstelle innegehabt hatte, bis sie nach Amerika heiratete, von wo sie nur in Jahren einmal zum Besuch kommen konnte. Die Liebe zu Eva war der Kitt der Freundschaft der beiden ungleichen Frauen.

Aber an diesem Morgen konnte es unmöglich um Eva gehen. Von Einigkeit war da keine Spur. Oma Frensen stieß ihren Kopf so wild auf Tante Annas Stirn zu, als wollte sie diese mit ihren Lockenwicklern aufspießen. Sie fuchtelte mit den Händen herum und redete und redete. Und wenn Tante Anna nur den Mund aufmachte und auch etwas sagen wollte, redete sie noch schneller und noch lauter: „Gangster, Herumtreiber, Schwindler!" Ja, Gangster, auf dieses Wort war sie rein versessen. Sie schrie Tante Anna direkt an:

„Was für ein Leichtsinn! Was für eine Dummheit! Sich mit solchen Leuten abzugeben! Meine Liebe, das konnte auch nur Ihnen passieren. Eine schöne Weihnachtsbescherung! Ich warne Sie! In aller Freundschaft, es war Dummheit. Sie müßten mal die Zeitung richtig lesen, da finden Sie das alles. Das sind doch diese Gangsterstreiche. Genauso wird es gemacht, aber Sie bleiben ja unbelehrbar. Es kann kommen, wer da will, wenn er sagt, er ist aus Ostpreußen, nehmen Sie ihn auf."

Ohne Punkt und Komma redete sie weiter: „Nachdem er bei mir nichts werden konnte, sind eben Sie seine Tante. Erst sollte ich es sein. Das hätten Sie nur hören sollen, wie er dastand und bettelte: ‚Aber Tantchen, erkennst du mich denn nicht? Der Ernst aus Kiöwen bin ich, Kreis Treuburg. Hast du vergessen? Besinn dich doch!' Ich sollte seine Tante sein! Ich hatte noch nie was von dem Menschen gehört. Na, Großtante, meinetwegen, bei euch geht es je vom Hundersten ins Tausendste, kenn ich ja von meinem Schwiegersohn, Evas Vater, der war ja auch von da oben. Ich seine Tante! So ein Gangster, aber zu mir kam er nicht ins Haus, zu mir nicht!"

*

Tante Anna, die Ostpreußin, schnappte nach Luft. In ihr kochte es. Handelte es sich doch um ihren Großneffen Ernst aus Kiöwen. Gewiß, Oma Frensen hatte Kiöwen nie gekannt. Sie konnte nicht wissen, was das bedeutet, wenn einer plötzlich aus Kiöwen kam. Man mußte gerecht sein. Aber Oma Frensen wollte einfach nicht begreifen, wie leicht der Irrtum des guten Ernst zu erklären war, warum er vor die falsche Tür gegangen war. Er hatte auf Wunsch seiner Eltern, die in der Zone zur Schwester gefahren waren, in den Weihnachtsferien seine Großtante aufsuchen wollen, eben Tante Anna. Fünfzehn Jahre hatte er sie nicht gesehen. Vor fünfzehn Jahren war Ernst knapp zehn gewesen, da waren in seinen Augen noch alle Tanten einander ähnlich gewesen. Wie sollte er sie nach so langer Zeit noch unterscheiden, er hatte so viele Tanten!

Man hatte ihn im Dorfe an die Bahnstrecke verwiesen. „Im Haus an der Bahnstrecke wohnt Tante Anna." Vor der Bahnstrecke? Hinter der Bahnstrecke? Daran hatte der gute Ernst nicht mehr gedacht, als er in das Haus vor der Bahnstrecke ein hübsches junges Mädchen laufen sah. Wenn man ihm glauben konnte, hatte das Mädchen ihn so sehr an seine übrigen Kusinen erinnert, daß es ihm selbstverständlich war, daß in diesem Hause Tante Anna wohnte. Und als Oma Frensen ihm öffnete, forderte er mit dem Recht des Großneffen, von ihr erkannt und eingelassen zu werden. Er rührte sich nicht von der Schwelle. Schließlich hatten sie ihm im Dorfe ja gesagt: „Im Haus an der Bahnstrecke." Tante Anna faßte Oma Frensen bei den Händen und versuchte nun ihrerseits die aufgebrachte Freundin zu überzeugen: „Aber Oma Frensen, das müssen Sie doch zugeben, das Aussehen nach könnte Evchen doch wirklich eher meine Enkelin sein als Ihre. Alle im Dorfe sagen es. Und Fremde halten uns oft für Mutter und Tochter."

Oma Frensen mußte zugeben: „Ja, Ähnlichkeit, ja, das hat sie von ihrem Vater, der war ja auch von da oben. Ihr von da oben, Ihr seid Euch ja alle ähnlich."

Tante Anna begütigt weiter: „Na, sehen Sie, warum sollte er Eva da nicht für meine Tochter halten, der gute Ernst. Er hat sich eben nur die Junge angesehen, die alte Tante wollte er dann unbesehen mit in Kauf nehmen. Wie sollte er sich an mich noch erinnern bei den vielen Tanten, die er hat. Er war damals zehn."

Oma Frensen war schon wieder mit ihren Lockenwicklern vor Tante Annas Stirn und fragte: „Und meine Gute, wie erklären Sie sich das? Sein erstes Wort war: ‚Tantchen, erschrick nicht, ich bringe nur Grüße von den Eltern und will Guten Tag sagen, ich fahr weiter.' Das war vor dem Heiligabend, heute ist Neujahr vorbei, er ist noch immer da."

Da lachte Tante Anna gutmütig: „Aber, Oma Frensen, bei einer Großtante, die einen nicht auf den ersten Blick nach knapp fünfzehn Jahren wiedererkennt, bei der bleibt man doch nicht wer weiß wie lange. Bei mir brauchte er den Mund gar nicht aufzumachen, da hatte ich ihn schon beim Schlafittchen. An beiden Armen hielt ich ihn und rief von Freude: ‚Ernst, Ernst, das ist aber eine Überraschung!' Er sieht doch genau aus wie sein Vater, und der hieß auch Ernst. Wenn ich nicht so eine alte Frau wäre, wär ich ihm gleich um den Hals gefallen. Im Moment natürlich wußt ich auch nicht, ob es der Vater ist oder der Sohn, wir sind eine große Verwandtschaft. Aber nun weiß ich ja, er ist dieser Bursche, der mir damals, als ich in Kiöwen zum Besuch war, von meinem einzigen Federhut, den ich je getragen habe, die Federn abgeschnitten hat und an seine Indianermaske geklebt. So ein Lorbaß!"

*

Aber Oma Frensen hatte immer noch Einwände: „Können Sie sich nicht doch geirrt haben, Beste? Es ließen sich schon ganz andere Leute täuschen. Sehen Sie, als er nicht von meiner Tür wollte und immer von Ostpreußen und Kiöwen erzählte, da kam ich doch auf Sie. Und weil ich doch Angst hatte, er würde die Eva und mich umbringen, hab ich ihm von Ihnen erzählt und ihn zu Ihnen geschickt. Da war es leicht für ihn, Sie zu täuschen."

„Soso, und mich sollte er umbringen? Schöne Freundschaft."

Oma Frensen bekam einen roten Kopf, dann stotterte sie: „Ach, ihr von da oben, ihr werdet mit allen fertig."

Tante Anna schüttelte den Kopf: „Ach, sieh mal einer an! Auf einmal! Sie alter Schlauberger! Aber es war ja unser aller Glück. Am End wär er sonst weitergefahren und hätte die Evchen nie kennengelernt."

Jetzt schnellte aber Oma Frensen hoch: Das ist es. Deshalb bin ich hier. Sie können ja tun, was Sie wollen. Sie wollte ich nur als Freundin warnen. Aber für Eva habe ich die Verantwortung. Da hört es bei mir auf. Die schlimmsten unter den Gangstern sind doch die Heiratsschwindler. Lehrerin ist sie, aber seit der hier ist, benimmt sie sich wie die dümmste Göre. Sag ich ihr dreist ins Gesicht, wie der sie umgarnt, lacht sie, als erzählte ich ihr Dönsches. Nein, als ob ich närrisch wäre. Und Sie sagten selbst, er ist hinter ihr hergelaufen. Man hört so viel heute."

Tante Anna versuchte ihr Lachen zu unterdrücken. Der gute Ernst, was Oma Frensen dem alles andichtete! Schließlich sagte sie: „Aber Oma Frensen, wäre das nun nicht schön, wenn aus unserer Freundschaft auch noch eine richtige Verwandtschaft würde? Denken Sie nur, die beiden könnten uns dann jeden Weihnachten besuchen, uns beiden Alten. Ach, wie war ich froh, als der Junge kam! Als wäre die Heimat zu mir gekommen. Und als er erzählte, die Eltern sind in der Zone, da mußte er bleiben. Weihnachten allein sein! Für mich ist das nichts." Sie lächelte vielsagend: „Und er blieb so gern, die Ferien sind ja nun bald um, aber er kommt wieder, bald."

Oma Frensens Mund stand schon eine ganze Weile offen; und etwas beschämt und wie ertappt fragte sie: „Und Sie meinen wirklich, er könnte es ernst meinen? Und Lehrer ist er? Kein Gangster? Vor denen hab ich doch solche Angst! Lehrer? Der hübsche Mensch! Ja, dann kann er ja bleiben. Und Sie haben ihn bestimmt gleich erkannt?"

Tante Anna nickte.

„Hat er denn schon was angedeutet von Eva?"

Tante Anna nickte wieder.

Und Oma Frensen gab zu: „Beschwindelt haben Sie mich ja noch nie. Da muß ich es Ihnen ja glauben." Und dann setzte sie nachdenklich hinzu: „Sagen Sie, Tante Anna, warum sind Sie eigentlich immer so gut zu uns allen? Und haben so viel Geduld mit mir dummen Person?"

„Gut?" staunte Tante Anna, „ich gut? Ja, denn wohl, weil wir alle Menschen sind und uns helfen müssen. Aber nun gehen Sie mal wieder rüber! Nehmen Sie den Firlefanz aus dem Haar und kämmen Sie sich! Was soll das Evchen sagen, wenn sie sieht, wie Sie über die Straße gelaufen sind. Und der Ernst erst! Der Gangster!"

*

Beim Kämmen hatte Oma Frensen Zeit, über alles nachzudenken und ihren Glauben an Tante Annas Freundschaft wieder zu festigen. Und als dann der Ernst wegfuhr, um bald wiederzukommen, war sie es, die ihm am längsten nachgewinkt hat.

Die verfehlte List

Die Fuhrleute, die in unserer Heimat im Frühwinter das Deputatholz für den Pfarrherrn anfuhren, erwartete in der Küche der Pfarrei nach alter Gewohnheit ein kräftiges Frühstück mitsamt einem warmen Trunk. Das konnten die Fuhrleute auch gut gebrauchen, denn draußen war es kalt um diese Zeit.

Einmal war nun auch Bauer K., der bekannt für seinen guten Appetit war, an der Reihe, das Holz zu fahren, und zufällig begab es sich, daß er als erster auf dem Pfarrhof ankam. Die Pfarrfrau war noch nicht ganz mit den Vorbereitungen für das Frühstück fertig, aber sie mochte wohl fühlen, daß hier einer war, der schon sehr hungrig war. Darum legte sie einen Laib Brot, ein großes Stück Schinken und Teller und Messer auf den Tisch. „Greift nur schon zu", ermunterte sie freundlich, und Bauer K. ließ sich das nicht zweimal sagen.

Eilig machte sich die Pfarrfrau indes an die übrigen Vorbereitungen. Wie erstaunte sie aber, als sie gewahrte, daß ihr schöner Schinken, der doch für alle Fuhrleute reichen sollte, Stück um Stück unter dem Messer des Bauern verschwand. Sie sah das Frühstück in Frage gestellt und angstvoll sann sie auf eine List, um wenigstens noch das letzte Stück des Schinkens zu retten.

So rief sie, plötzlich ans Hoffenster eilend: „Herr K., Herr K., laufen Sie nur schnell. Ihre Pferde gehen durch."

„Nei, sowas", sagte der Bauer, sich bedächtig erhebend, „diese Biester, die lassen einen nicht mal in Ruhe zu Ende essen. Na, denn bleibt mir ja nichts anderes übrig, als den Rest noch draußen zu Ende zu machen." Sprachs, ergriff den restlichen Schinken beim Knochen und entschwand damit vor den Augen der enttäuschten Pfarrfrau auf den Hof.

Die nachfolgenden Fuhrleute sollen sich nicht wenig gewundert haben, daß sie diesmal zum Frühstück nur Käse bekamen.

Hertha Pruß

Der neue Vorsitzende

Für unsere Elektrizitätsgesellschaft wurde der Vorsitzende neu gewählt. Die Wahl fiel auf einen tüchtigen Bauern, der aber nicht sehr redegewandt war. Die Einladung zur ersten Sitzung unter seiner Leitung enthielt eine umfangreiche Tagesordnung, die vom Schriftführer der Gesellschaft — einem Lehrer — aufgestellt war. Punkt 20 Uhr eröffnete der neue Vorsitzende die Sitzung mit den Worten:

„Na, ich eröffne die Sitzung, und weiter war ja wohl nuscht." Heja

Die Stellungnahme

Lange Jahre war ich Bürgermeister einer kleinen Landgemeinde. Infolge längerer Krankheit mußte mich der 1. Beigeordnete vertreten. Er bekam eines Tages einen Antrag eines Einwohners, den dieser direkt an das Landratsamt geschickt hatte, zur Stellungnahme. Unkompliziert schrieb er darüber:

„Urschriftlich an das Landratsamt in ... Stellung genommen.

(Siegel), Unterschrift."

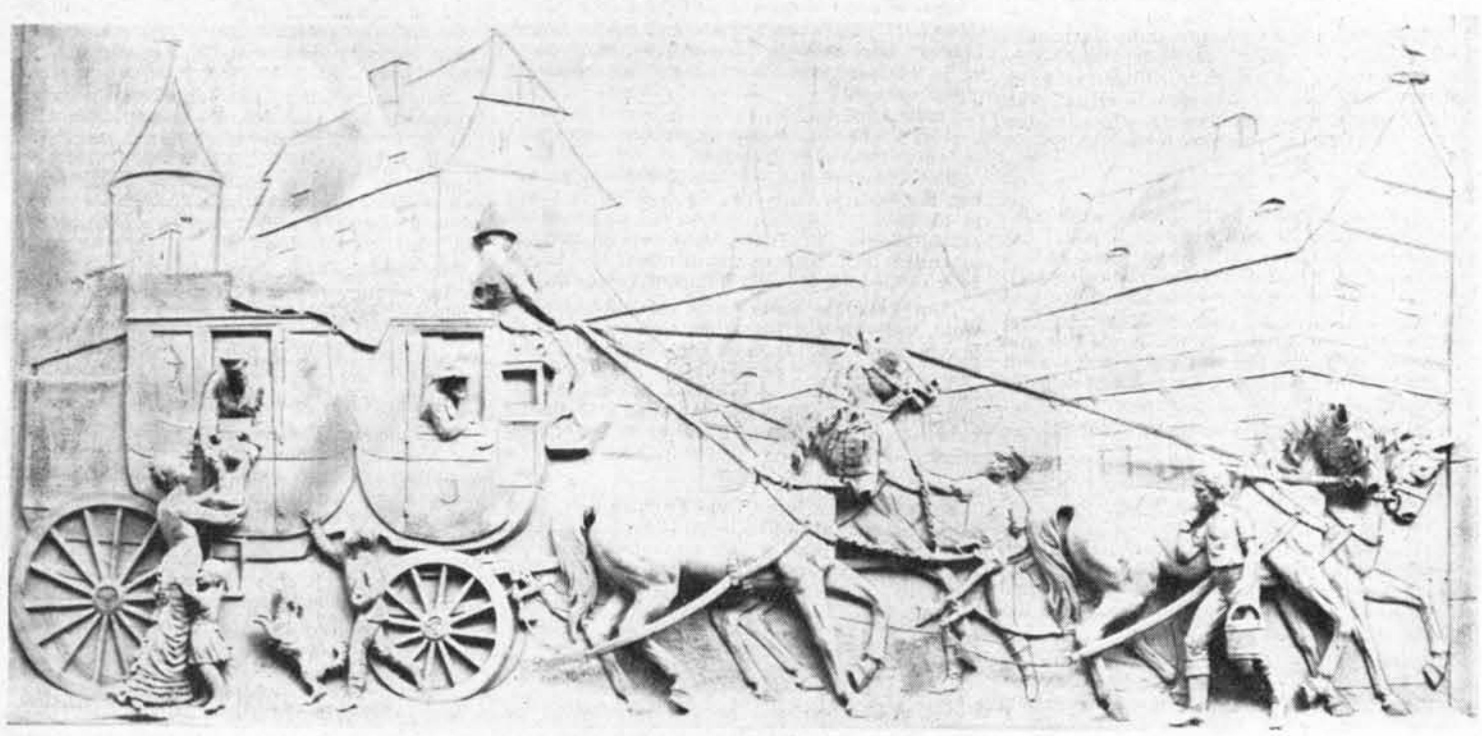
Der Antrag wurde genehmigt. Heja

Aus der Geschichte der Reichsstraße 1

Die alte Landstraße am Frischen Haff

Handelskarren, Postkutschen und Autos

Ein historisches Schaubild von Emil Johannes Guttzeit



Abschied: Vater verreist mit der Personenpost! — Relief im Reichspostführerhof in Berlin, Oranienburger Straße

„Die Landstraße singt eine eintönige Wandermelodei. Und dennoch kann diese Eintönigkeit ein Buch von Schönheit und Wonne sein." *Karl Demmel*

Dieser Leitsatz gilt nicht mehr für unser Jahrhundert; denn unsere Straßen sind so belebt von flitzenden Autos, knatternden Motorrädern und ratternden Motorrollern, daß wir wahrlich nicht mehr von eintönigen Landstraßen sprechen können. Und mit der Wandermelodei ist es auch längst aus; denn Wanderer, wirkliche Fußgänger, sind nur noch ganz selten auf unseren Straßen zu sehen.

Wie anders war das alles vor hundertfünfzig und mehr Jahren! Da führte an der Ostküste des Frischen Haffs eine alte, ja uralte Straße entlang. Sie verlief nicht schnurgerade wie die heutigen modernen Straßen, die das Gelände überwinden; sie paßte sich vielmehr wie alle alten Pfade und Wege der Landschaft an; bald lief sie am Rande der eiszeitlichen Höhen, bald unmittelbar am Haffufer entlang; hier umging sie



Anfang des 17. Jahrhunderts: Mit seinen klobigen Rädern rollt der Reisewagen nur langsam weiter. Die „Karosserie" besteht aus Weidegeflecht zwischen Holzrahmen und einem Schutzdach gegen Regen. Hacken liegen im Wagen bereit, eine trägt ein Mann auf der Schulter, um hindernde Erdklumpen wegzuräumen.

Holzschnitt von Tobias Stimmer 1605
Historisches Bildarchiv Handke (2)

Sümpfe und Bergkuppen, dort überquerte sie Bäche und Flüsse an den gangbarsten Stellen ohne Rücksicht darauf, ob dadurch Umwege und größere Entfernungen entstanden. Die Landschaft, das Gelände bestimmte den Verlauf der alten Haffstraße und nicht der Mensch mit seinen zweckgerichteten Wünschen. Am angenehmsten waren ihm Wege in ebenem Gelände, in Flußtälern und an Seegestaden. Hieraus ist es zu erklären, daß unsere älteste Landstraße an der Ostküste des Frischen Haffs am Rande der diluvialen Moränen entlangführte und die Höhen möglichst mied und sie umging.

Vom Samland zum Mittelmeer

Ihre besondere Bedeutung in alter Zeit verdankt die Straße dem Bernstein; er war seit der Urzeit hoch geschätzt und begehrt. In der Bronzezeit hatten ihn Händler aus Italien, Griechenland, Byzanz und anderen Mittelmeerländern von der Nordseeküste geholt. Als er aber in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt an der Nordsee knapp wurde, mußte er fortan aus den Ostseeländern, besonders aus dem Samlande, herbeigeschafft werden.

Der römische Schriftsteller Plinius berichtet als erster vom Bernstein der Ostsee, und Tacitus erwähnt als Bernsteinsammler nur noch die Aisten, die später Prußen genannt werden. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten wurde der Handel mit dem Gold des Samlandes so rege, daß die Wege, die zu ihm führten, allgemein als Bernsteinstraße bekannt waren.

Solch ein Handelsweg verlief vom Adriatischen Meere am Ostrand der Alpen entlang nach der Grenzstadt Carnuntum (dem heutigen Preßburg östlich Wien); sie lag in der römischen Provinz Pannonien und war Mittelpunkt des römischen Bernsteinhandels. Von hier führte die Bernsteinstraße zum oberen Odertal, dann weiter zur unteren Weichsel, wo Goten und Gepiden die Hauptvermittler des Bernsteinhandels vor den Prußen gewesen sein dürften.

Mit Neros Kopf geprägt ...

Zahlreiche urgeschichtliche Funde, besonders römische Einfuhrwaren und römische Münzen aus der Zeit Neros bis ins 5. Jahrhundert, wie byzantinische und arabische Münzen sind längst dieses Weges bekannt geworden. Sie stammen vom Süd- und Westhang der Trunzer Höhen und aus Orten an der östlichen Haffküste, aus Elbing, Frauenburg, Tromp, Braunsberg, Rossen, Hammersdorf, Pr.-Bahnau, Heiligenbeil, Warnikam, Domnicksruh, Patersort, Tengen, Königsberg und anderen.

Die im Sorgetal aufgedeckten Knüppeldämme und der für das 9. Jahrhundert urkundlich belegte Handelsplatz Truso bei Elbing dürften mit dem alten Handels- und Landweg gleichfalls im Zusammenhang gestanden haben. Der kostbare Fund von 97 antiken Goldmünzen aus der Römischen Kaiserzeit von 360 bis 430 n. Chr., der 1822 bei Klein-Tromp in der Gegend von Braunsberg zutage trat, mag nicht ohne Grund gerade hier bei der Bernsteinstraße angesammelt worden sein. Vielleicht war auch der Schatz von fast drei Zentnern Bernstein, den ein Bauer in Leisuhnen, Kreis Heiligenbeil, 1924 aus seinem Acker bergen konnte, der Hortfund eines Prußen, den er einem Händler abliefern wollte. Auf rege Handelsbeziehungen unseres Gebietes mit anderen Ländern in jener Zeit dürfen wir auch den berühmten Gold- und Silberfund von Hammersdorf bei Braunsberg schließen; er gehört dem Anfang des 5. Jahrhunderts an.

Die Fülle der prußischen Ortsnamen am Ostgestade des Frischen Haffs, die zahlreichen Gräberfelder, Siedlungsplätze und Einzelfunde in den Hafflandschaften zeugen von der dichten Besiedlung des Landes in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Bei der Seßhaftigkeit der prußischen Bevölkerung darf ohne Zweifel angenommen werden, daß die Orte, die in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt bestanden, auch noch bei der Ankunft des Deutschen Ordens vorhanden waren. Als Beispiele nenne ich nur Truso (Elbing), Neukirch, Frauenburg, Braunsberg, Hammersdorf, Rossen, Swentomest (Heiligenbeil), Keimkallen, Rensen, Partheinen, Wolittnick, Fedderau, Assakeim (Schölen), Patersort, Tengen, Kalgen, Ponarth, Tuwangste (Königsberg).

Der Orden sorgt für Wegebauten

Als der Deutsche Orden das Land in Besitz genommen und in Verwaltungsgebiete eingeteilt, feste Burgen und zahlreiche Ordenshöfe erbaut hatte, entstanden auch einzelne Wege und Landstraßen zu den strategischen, wirtschaftlichen und Verwaltungsmittelpunkten. Wie hätten sonst die Schulzen und Krüger, die Adligen und Köllmer, die Müller und Briefboten mit ihren abzuliefernden Waren, Tieren und Steuern zu den Häusern des Ordens gelangen sollen! Die Ordensbrüder haben sumpfige Niederungen mit Knüppeldämmen überziehen, Dämme und Brücken bauen lassen und damit gangbare Wege geschaffen.

Die „Landstraße" am Haff — so wird sie auf alten Karten fast immer genannt — war nach unseren heutigen Vorstellungen weiter nichts als ein Landweg mit allen seinen Fehlern und Tücken; in trockenen Sommern war er mit Staub bedeckt, im Frühjahr und Herbst, besonders in nassen Jahren, überzogen ihn Schlammbäche und Wasserlöcher. Die schweren Lastwagen und kamen nur langsam vorwärts; oft blieben sie im schlammigen Brei des Weges stecken, mitunter brach ein Rad oder eine Achse, und es dauerte lange, bis Hilfe und Vorspann aus dem nächsten Dorfe kamen. Vielfach ließen die Anwohner die Wege absichtlich verfallen; denn durch Vorspann und Hilfe verdienten sie.

Dieser Straßenzustand blieb Jahrhunderte hindurch bestehen. Das Zeugnis des Russen P. Rosenwall mag für viele andere sprechen; er reiste 1814 von Königsberg nach Elbing, und als er Frauenburg verlassen hatte, kam er in eine zunächst sandige, dann fruchtbare Gegend, wo die „herrlichsten Getraidefelder wechseln mit schönen Laubwäldern"; dieser Anblick wurde getrübt; denn „der Weg ist aber leider bis zum Verzweifeln schlecht, steinigt und löchricht, und man muß beständig fürchten, den Wagen zu zerbrechen. Wie muß er in der nassen Jahreszeit beschaffen seyn, da man jetzt kaum darauf fortkommen kann!" Aber schließlich kann Rosenwall dann feststellen: „Eine Meile von Elbing fängt eine wohlunterhaltene Kunststraße an, die künftig weitergeführet werden soll; was hier bei der Hauptstraße des Landes unumgänglich nöthig ist, und wohl schon längst hätte geschehen sollen."

Als Strafe: Straße pflastern!

Während der Ordenszeit muß die Wegstrecke zwischen Braunsberg und Einsiedel besonders ungangbar gewesen sein. Hier entstand bereits im Jahre 1331 das erste Steinpflaster im Zuge der alten Landstraße. Seine Anlage ist einem besonderen Umstande zu verdanken. Als der Sohn des Johannes von Dobrin den angesehenen Johannes von Kolberg ermordet hatte, kam zwischen den beiden Parteien des Mörders und des Erschlagenen am 5. Dezember 1330 in der Pfarrkirche zu Heiligenbeil in Gegenwart zahlreicher Zeugen ein Vergleich zustande. Nach ihm mußten der Vater des Mörders und dessen Erben sich u. a. verpflichten, die öffentliche Straße, die den Einsiedel und die Stadt Braunsberg verband, in einer Länge von zwei Seilen (= etwa 90 Meter) aus Steinen zu erbauen. Da die Bedingungen innerhalb eines Jahres erfüllt sein mußten, ist die Landstraße an dieser Stelle im Jahre 1331 erstmalig gepflastert worden. 1374 heißt diese Strecke der „Steinwecg", und noch 1694 fiel er einem Reisenden als „ein großer Stein Dam eines Viertelweges" auf. Dies Beispiel beweist, wie selten damals gepflasterte Wege waren.

Pflasterungen und Dammbauten waren vor allem in tief liegendem Gelände höchst notwendig, z. B. da, wo die Landstraße dem Haff ganz nahe kam, in der Frisching- und Pregelniederung. Hier mußte sie durch umfangreiche Dämme vor dem Wasser geschützt werden; entweder wurde ein Damm an der Seite des Weges angelegt, oder die Fahrbahn lag auf einem Damm. Im Unterflecken Brandenburg gab es bis in die jüngste Zeit hinein eine Dammstraße und einen Haffweg; durch sie verlief einst die alte Landstraße.

Fortsetzung in der nächsten Folge



Bergauf, dem Stadttor von Heiligenbeil zu, fährt ein Reisewagen.

Kupferstich in Hartknochs „Altes und Neues Preußen" Mitte des 17. Jahrhunderts.

Zahl der Landstraßen in allen Richtungen von:
Königsberg 11
Heiligenbeil 5
Braunsberg 7
Frauenburg 4
Elbing 9

KÖNIGSBERG nach Eydtkuhnen über Insterburg
PILLAU
Frisches Haff
HEILIGENBEIL
BRAUNSBERG
FRAUENBURG
ELBING
nach Berlin
Fundorte von Bernsteinhorten Schätzen u. Schmuck
STÄDTE
Orte a. d. Reichsstraße 1
Orte a. d. früheren Landstraße
Strecke der Reichsstraße 1
Frühere Landstraße
10 25 50 Kilometer

TILSIT

DER ALTE MARKTPLATZ



Auf dem alten Marktplatz in Tilsit, vor dem Rathause, steht auf einem Sockel von rotem, poliertem Granit, umgeben von einem Eisengitter, die schlanke Gestalt eines jungen Kriegers; den Mantel über die Schulter geworfen, die Linke mit einer Rolle seiner Lieder ans Herz gedrückt, reckt er seine Rechte mit erhobenen Schwurfingern hoch in die Luft, und die Worte, die er spricht, sind auf der Rückseite des Sockels aufgezeichnet:

„Ich will mein Wort nicht brechen,
Will predigen und sprechen,
Vom Kaiser und vom Reich!"

Es ist das Denkmal des Freiheitsdichters Max von Schenkendorf, der am 11. Dezember 1783 in Tilsit geboren wurde. Ein Tilsiter hat es in Dresden geschaffen, der Bildhauer Martin Engelke. Nach seiner feierlichen Enthüllung bekam der alte Marktplatz den Namen Schenkendorfplatz. Er erstreckt sich mitten zwischen den Hauptstraßen, der Hohen und der Deutschen; aber erst 1879 erhielt er seine jetzige Ausdehnung: Durch den Abbruch der Militärhauptwache und des städtischen Spritzenhauses wurde er um mehr als das Doppelte vergrößert. Wo ihn jetzt die „Hohe" begrenzt, steht auf der südlichen Straßenseite an der Ecke der hier abzweigenden Kirchenstraße die Bürgerhalle, das Festhaus der Kaufmannschaft, zugleich ein Erinnerungsmal an Tilsits Vergangenheit; denn ihr großer Saal stellt in einem Fries großer Wandbilder wichtige Ereignisse und frühere Plätze und Bauwerke der Stadt dar. Von alten Gebäuden ist der Platz rings eingefaßt. Rechts von der Bürgerhalle zieht in der Südostecke ein eigenartiges Gebäude die Augen auf sich. Länglich rund, schlicht und schmucklos, rings in gleichmäßigen Abständen durch hohe, bis ans niedere Dach reichende Fenster unterbrochen, erhebt sich das Mauerwerk bis etwa 10 Meter Höhe; darauf setzt sich das etwa gleich hohe Pfannendach, das rings von allen Seiten der Mitte zustrebt und hier einen Turm trägt. Auf achteckiger Konsole steht, durch einen doppelten Simsrand scharf abgehoben, eine doppelt so hohe Laterne, gedeckt mit einer welschen Haube, aus deren anmutiger Spitze sich auf einer Stange der Turmknauf und darüber eine Wetterfahne, überragt von einem hohen Kreuz, aufreckt. Es ist die alte litauische Pfarrkirche, die seit 1877 Landkirche heißt. In schwerer Kriegszeit wurde sie 1757—1759 erbaut. 1818 mußte die Kirche aber bereits umgebaut werden und 1853 wurde das schadhafte Schindeldach des Turmes durch ein Zinkdach ersetzt.

Wir überqueren den weiten Platz und kommen am Denkmal vorbei an die Deutsche Straße und vor das Rathaus, das auf der gegenüberliegenden Seite steht und etwas nach Westen verschoben den Platz abschließt. Schon 1565 war an gleicher Stelle ein Rathaus als Fachwerkbau errichtet und 1637 mit einem Turm ausgestattet worden. Man hatte es abgerissen und in den Jahren 1752—1755 einen Neubau aus Stein im Barockstil errichtet, etwa 30 Meter lang und 15 Meter breit. Als Architekt wird Karl Ludwig Berg genannt. Fest und ernst steht es dreigeschossig mit seiner Langfront neun Fenster breit zur Straße.

Dem Rathaus gegenüber stehen an den Ecken des Platzes bemerkenswerte Gebäude. Das mächtige Gebäude im Osten mit seinem starken Mauerwerk trägt die Jahreszahl 1571 und erhebt damit den Anspruch, das älteste Haus Tilsits zu sein. Sachverständige aber verlegen seine Entstehung in das Ende des 17. Jahrhunderts. Es ist die Falkenapotheke, benannt nach ihrem ersten Inhaber Georg Falk, der sie 1694 begründete. Als das Rathaus neu erbaut wurde, fanden in ihren großen Räumen die Sitzungen des Magistrats bis zur Vollendung des Neubaus statt. Anmutiger wirkt auf der anderen Ecke der Barockbau des sogenannten Blaurockschen Hauses. Es kehrt seine Längsfront der Deutschen Straße zu; hier befindet sich auch der Eingang. Über der nicht sehr hohen Tür lagert ein ruhender Löwe, daneben steht die Jahreszahl 1701. Der schöne Giebel ist dem Markt zugewandt.

Wenige Schritte sind es von hier bis zur Deutsch-Ordenskirche, deren hoher Turm in seiner lebendigen Fröhlichkeit zierlich herübergrüßt. Von altersher muß an dieser Stelle eine Kirche gestanden haben; wir wissen, daß in der Zeit von 1598—1610 ein Neubau an ihre Stelle trat. Bis 1695 war der Kirchturm von Holz, er wurde in der Zeit bis 1702 durch den jetzigen ersetzt. Doch auch der Hauptbau wurde einer einschneidenden Veränderung unterzogen; ursprünglich im Renaissancestil erbaut, wurde er bei einer Wiederherstellung 1855/56 in gotischem Stil umgebaut. Der Turm weist Rundbogenarchitektur auf. Die Kirche ist etwa 40 Meter lang und 20 Meter breit; 1752 erhielt sie südlich eine Vorhalle. Die Grundfläche des Turmes mißt 9 Meter im Quadrat, und er erhebt sich in mehreren, durch Fenster angezeigten Stockwerken bis zu 29 Meter Höhe. Dann beginnt die im ganzen 34 Meter hohe Turmspitze mit ihren schön geschwungenen, abgewogenen Formen in drei Stufen. Auf dem Mauerwerk ist eine gedrungene erste Kuppel aufgesetzt, die achtflächig aufgeteilt ist und so den Übergang vom Quadrat des Turmmassivs zu den achteckigen Maßen der Turmspitze vermittelt. Sie trägt eine erste Laterne mit acht Pfeilern; eine Galerie führt herum, von der man eine herrliche Aussicht hat. Dann wiederholt sich der Aufbau noch zweimal im verkleinerten Maßstabe, nur daß als Auflager für die nächste, kleinere Kuppel acht Kugeln verwandt sind, denen man von unten ihren respektablen Durchmesser von 1,6 Meter nicht ansieht.

Diese verkleinerte Kuppel trägt eine sonst der ersten gleiche, verkleinerte Laterne, und auf ihr setzt die letzte kleinste Kuppel auf, die in eine schlanke Spitze mit Turmknauf und Wetterfahne ausläuft. Der Turm wurde 1878 gründlich überholt; alles der Verwitterung ausgesetzte Holzwerk wurde mit Kupfer bekleidet. Dieser Turm war der Stolz jedes Tilsiters, und gern erzählte er, daß Napoleon die schöne Turmspitze habe nach Frankreich entführen wollen, nur durch die sich überstürzenden Ereignisse sei er daran gehindert worden. Ernste Forschungen aber haben keinen stichhaltigen Beweis für diese Behauptung erbringen können. Der Turm hat freilich die Aufmerksamkeit des Korsen erregt, aber er soll nur Bemerkungen über den merkwürdigen Unterbau mit acht Kugeln gemacht haben.

Tilsit und sein Kirchturm spielen eine Rolle in dem Roman der in Tilsit aufgewachsenen Dichterin Charlotte Keyser „Schritte über die Schwelle". Hier feiert auch der Kantor Georg Motz eine Auferstehung, dessen Epitaph am dritten Pfeiler links hing. Er vermachte seine Büchersammlung der Provinzialschule, die 1586 als Fürstenschule gegründet und 1812 zum Gymnasium umgewandelt wurde. Sie war in den Gebäuden westlich der Kirche untergebracht, die nach der Errichtung des neuen Gymnasiums in der Kasernenstraße (nach 1914 Oberst-Hoffmann-Straße genannt) der Geistlichkeit zu Wohnzwekken überwiesen wurde.

Arnold Grunwald









Oben: In der Mitte des Schenkendorfplatzes steht das Denkmal für den Freiheitsdichter. — Darunter: Die Deutschordenskirche auf dem Fletcherplatz. Den Blick von ihrem Turm in die Deutsche Straße zeigt das Foto Mitte links. — Rechts: Die Landkirche Ecke Schenkendorfplatz, Hohe Straße. — Unten: Das „Napoleonhaus", Deutsche Straße 24. In ihm fand die denkwürdige Unterredung zwischen Königin Luise und dem hier einquartierten französischen Kaiser statt. Am 9. Juli 1807 wurde hier um Mitternacht der Preußen demütigende Friedensvertrag unterzeichnet.

Aufnahmen: Professor Hubatsch (3), Groß (2)

Mehr Brot durch die Fruchtfolge

Zuvor viel Mühe und magere Ernten

Rasch vergeht die Zeit, und ebenso rasch würden wir vergessen, was sich in ihr abgespielt hat, wenn nicht Notizen unser Gedächtnis unterstützen würden. An Hand solcher alten Aufzeichnungen soll hier ein Bild von den Wirtschaftsverhältnissen der bäuerlichen Betriebe etwa um 1850 im südlichen Ostpreußen entworfen werden. Manche Erinnerungen an Erzählungen der Eltern und Großeltern tauchen hierbei auf. —

Die Besitzungen hatten natürlich unterschiedliche Größen. Im fortschrittlicheren Teil des Kreises Allenstein waren sie bis zu 400 Morgen groß, in der Mehrzahl jedoch nur 100 bis 130 Morgen, entsprechend 1½ bis 2 kulmischen Hufen. Wenige Betriebe hatten nur unter 100 Morgen.

Einwirkung der Ackerbauschule Julienhof

Die Wirtschaftsform der damaligen Zeit war die Dreifelderwirtschaft. Unter dem Einfluß der 1853 gegründeten Ackerbauschule Julienhof bei Hohenstein entstanden jedoch in den ersten fünf Jahren des Bestehens der Schule um Allenstein, Hohenstein und Osterode schon die ersten 60 Fruchtfolgewirtschaften, d. h. 60 bäuerliche Betriebe wurden auf Schlagwirtschaften umgestellt, die dann nicht mehr ²/₃, sondern schon ³/₄ bzw. ⁴/₅ des Ackers nutzten.

Bevorzugte Frucht war die Winterung, hauptsächlich Roggen, weniger Weizen; im Kreise Neidenburg und Ortelsburg auch die Kartoffel, welche hier in ausgedehntem Maße an die Brennereien verkauft wurden. An nächster Stelle stand der Kumst (Kopfkohl) und die Erbsen, zum Schluß folgte der Rübsen, dessen Anbau in diesen Jahren eingeführt wurde.

Der Jahresablauf bestimmte die landwirtschaftlichen Arbeiten: Zur Sommerung, namentlich zu Kartoffeln und Erbsen, wurde meist vor Winter gepflügt und die Saat eingekrümmert. Bisweilen wurden die Erbsen aber auch nur auf die vorjährige Stoppel gesät und eingepflügt.

Die Frühjahrsaussaat begann, sobald der Frost aus der Erde war, das war etwa am 1. April. Zuerst wurden Erbsen, Sommerroggen, seltener Wicken, dann Hafer, Gerste, Kartoffeln und endlich Lein bestellt. Man eilte, um damit bis zum 15. Mai fertig zu werden. Hernach trat eine Ruhepause bis Johanni ein. Das Zugvieh weidete bis dahin auf der Brache. Dann wurde diese mit Dung befahren und umgebrochen. Um diese Zeit mußte aber auch das Heu der zweischnittigen Wiesen geerntet werden. Danach trat vielfach wieder ein Stillstand ein, doch dann überstürzten sich die Arbeiten. Etwa am 24. Juli begann die Roggenernte, gleichzeitig mußte die Hackfrucht nochmals gehackt und das Heu der einschnittigen Wiesen gemäht und geerntet werden. Aber auch das Stürzen der Brache ging weiter, die ja bis zur Stoppelweide erhalten werden mußte. Noch im August folgte die Rübseneinsaat und das Dreschen von Saat- und Brotgetreide. Von Mitte bis Ende September folgte die Aussaat der Winterung; Ende September und Anfang Oktober nahmen Flachsröste, Grummet-, Kartoffel- und Kumsternte in Anspruch. Danach gingen viele Bauern noch zur Kartoffelernte auf die großen Güter. Blieb noch Zeit, so wurde sie zum Stürzen für die nächstjährige Sommerung, das Ausfahren des letzten Dunges, Einfahren des Torfes, das Dreschen, die Bearbeitung des Flachses und bei sich bietender Gelegenheit noch für Lohnfuhren im Auftrage großer Kaufleute verwendet.

Was erntete damals der Bauer?

Der Zustand der Wiesen war in damaliger Zeit durchweg sehr schlecht. Man behandelte sie als Stiefkind. Mit Ausnahme der Alle- und Neidewiesen waren sie auch größtenteils versumpft. Der Viehbesatz und die Düngerproduktion waren infolgedessen zu niedrig. Wieviel Vieh gehalten wurde, ist uns noch genau bekannt. Danach waren auf einem Hofe von 100 bis 130 Morgen im Durchschnitt vorhanden:

0 bis 2 Pferde nebst Fohlen, 0 bis 5 Ochsen, 2 bis 3 Kühe, 12 bis 30 Schafe, 2 bis 4 Schweine und Nachzucht, Gänse im Kreis Osterode sehr wenig, Gänse im Kreis Ortelsburg und Neidenburg bis 50, Hühner und Enten ohne Bedeutung.

Der Dung blieb im Stall so lange wie möglich liegen, da er dort am besten aufgehoben war, denn Dunggruben gab es nicht; die Jauche lief ungenutzt davon.

Die Erträge je Morgen waren in der damaligen Zeit in Scheffeln etwa folgende:

Roggen 4 bis 5, Weizen 4 bis 5, Gerste 5 bis 6, Hafer 6 bis 7, Hülsenfrüchte 4, Raps, Rübsen 6, Hackfrüchte 30. (Der Scheffel war ein altes deutsches Trockenmaß, in Preußen rund 55 Liter.)

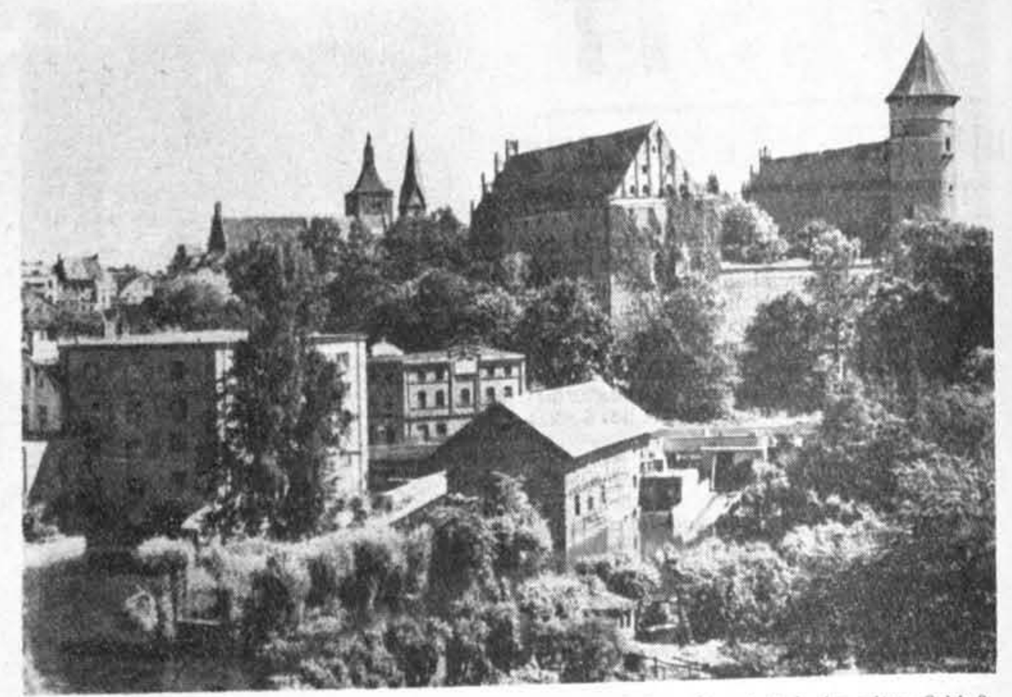
Die Wirtschaftsweise war also noch sehr extensiv, vor allem häuften sich die Arbeiten zu bestimmten Zeiten und wurden dann nur oberflächlich ausgeführt. Es wurde zu flach gepflügt, zu leicht geeggt, und Quecken wurden nicht aufgesammelt.

Harte Taler im Sparstrumpf

Da die ostpreußischen Bauern in ihren persönlichen Ansprüchen bescheiden waren, verstanden sie es — zumindest die größeren, die über 100 Morgen besaßen — laut damaligen Aufzeichnungen, manchen harten Taler im Strumpf zu verwahren oder im Topf zu vergraben. Demzufolge waren die Bauernhöfe der damaligen Zeit auch nicht verschuldet. Wörtlich heißt es in einem Bericht aus dem Kreise Allenstein im Jahre 1858: „Der Bauer hält es für eine Schande, hypothekarische Schulden zu haben. Die große Mehrzahl hat nicht einen Groschen Schulden, wohl aber liegendes Geld."

In dieser Beziehung, aber auch nur in dieser, können wir sagen, war es die gute, alte Zeit. Betrachten wir die Entwicklung insgesamt, so müssen wir feststellen, daß der wirtschaftliche Aufstieg, der bei den großen Gütern um diese Zeit schon einsetzte, die bäuerlichen Betriebe noch nicht erfaßt hatte. Erst einzelne Höfe, d. h. diejenigen mit der neuen Schlageinteilung, gingen richtunggebend voran. Die große Umstellung der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stand ihnen noch bevor. Daß die ostpreußischen Bauern den Anschluß suchten und fanden, ist bekannt, dank ihrer Aufgeschlossenheit, ihrem zähen Fleiß und ihrem festen Willen.

Dr. H. Trunz



Unweit der Burg Allenstein steht die Sperlsche Mühle auf dem Grundstück der alten Schloßmühle, die einst das Schloß, die Stadt und das Kammeramt Allenstein mit Mehl zu versorgen hatte. Aufnahme: Mauritius

Aufs Pfund genau geschätzt

Eine Dukaten-Wette in Pillau

Zur Winterszeit in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, lagen Segelschiffe aller Größen, aller Nationen eingefroren im Hafen von Pillau. Die Segel waren abgetakelt, die Mannschaft, soweit sie nicht abgemustert hatte, wurde mit Instandhaltungsarbeiten des Schiffes und seines schier zahllosen Zubehörs und mit Eishacken rund um das Schiff herum beschäftigt, na, und die Kaptains saßen, wenn nicht in den Kontoren ihrer Makler, wo es auch nicht immer ganz trocken herging, im British Hotel, der ältesten Gaststätte am Hafen. — Sie erzählten sich was, spielten Whist, Boston oder Billard, die Partie um eine Flasche Porter und einen Dukaten. Einige vierzig Buddeln standen da, fein ausgerichtet, an der Wand.

Ein englischer Kaptain war dabei, rund und dick war der Mann, sehr dick, und fast ebenso ein biederer Fleischermeister, der gerade zur Tür hereinkam, mit einigen — Shipchandler — wie sich die Kaufleute nannten, die die Schiffe mit allem, was Schiff und Mannschaft brauchten, belieferten. Man kannte sich, und bei der Unterhaltung wurde der Fleischermeister aufgefordert, das Gewicht des englischen Kaptains zu schätzen. — Er besah sich den stattlichen Mann von allen Seiten, ging um ihn herum, bat ihn auch, einmal aufzustehen und gab dann das geschätzte Gewicht auf 245 Pfund an. — Dieses wurde bestritten und es kam zum Abschluß einer Wette: — eine Flasche Porter und einen Dukaten. — Eine Waagschale wurde beschafft, der Kapitän stellte sich darauf und — siehe da — es stimmte genau. Darüber gefragt, wie er das so genau taxieren könne, erklärte der Schlachtermeister:

Eck hebb em Läwe doch bet jetzt so manchet grote Schwien geschätzt, on wenn eck wöll di Wett gewönne, mott eck dem Kujel ok schätze könne.

E. F. Kaffke

Blätter ostpreußischer Geschichte

Als Angerburg Kürassier-Garnison war

Eine der tragischsten Gestalten der preußischen Geschichte war der Leutnant Hans Hermann von Katte, aus bestem Geschlecht und hochbegabt, daher vom König Friedrich Wilhelm I. zum Gefährten des jungen Kronprinzen gewählt, dann Friedrichs Freund und nach dessen mißlungenem Fluchtversuch 1730 in Küstrin vor den Augen des Kronprinzen enthauptet, während dieser durch den Tod des Freundes tief getroffen zu ernster Pflichterfüllung heranreifte, die ihm später den Beinamen „der Große" eintragen sollte.

Kattes Vater Hans Heinrich von Katte, in Magdeburg geboren und am 31. Mai 1741 in Rekahn bei Brandenburg gestorben, nachdem er kurz vorher, beim Regierungsantritt Friedrichs II., in den Grafenstand erhoben worden war, war von 1705 bis 1741 Chef des Kürassier-Regiments Nr. 9. Dieser Generalmajor von Katte hatte nun auch in unserer Heimat eine Rolle gespielt, da sein Regiment von 1714 bis 1740 in Angerburg in Garnison gelegen hatte und er nicht nur Regimentskommandeur, sondern zugleich durch seine Ernennung zum Amtshauptmann in die Verwaltung eingeschaltet worden war.

Die Stadt Angerburg hatte bis 1714 keine Garnison gehabt. Nach dem Vertrag mit dem Kreiskommissar Lomeyer sollten drei Kompanien (die Bezeichnung Schwadron war noch nicht üblich) Kürassiere in die Stadt gelegt werden. Die Pferde der einen sollten im Schloßstall, die Mannschaften auf der Freiheit, zwei Kompanien aber bei den Bürgern der Stadt untergebracht werden. Die Freude bei den Bürgern über die Garnison war groß, da die Not nach den Pestjahren von 1709/10 sehr drückend war und eine Garnison große Vorteile für Handel und Gewerbe bedeutete.

Doch bald wurde die Garnison von den Bürgern — anders als in anderen Städten — als Last empfunden. Wäre es bei der geplanten Einquartierung geblieben, so hätte es wohl ein gutes Einvernehmen zwischen Bürgern und Kürassieren gegeben. Aber nicht drei Kompanien rückten in die Stadt ein, sondern ein ganzes Regiment mit zehn Kompanien. Da die meisten Leute in Bürgerhäusern untergebracht wurden und viele von ihnen verheiratet waren und Kinder hatten, die sich bei ihnen befanden, so bedeutete das für die Stadt eine ungeheure Belastung. Besaß doch Angerburg, nach der Zählung von 1749, 52 ansehnlichere Häuser, 25 Hakenbuden, 108 „gemeine Buden" und 12 Gärtnerhäuser. Die Häuser, die nach einigen Bränden nur schlecht gebaut waren, wurden durch die Soldaten so stark belegt, daß die Bürger nicht nur äußerst eingeengt wurden, sondern auch keinen Platz für die Betreibung ihres eigenen Gewerbes behielten; ja, die Reiter übten den Ausschank von Bier aus und beschäftigten sich in ihren freien Stunden mit dem Handwerk, das sie erlernt hatten, und schmälerten dadurch den Bürgern ihr Brot. Man klagte, daß Häuser und Betten stark abgenutzt würden, daß die Straßen durch die Pferde verschmutzt würden und täglich gekehrt werden müßten, daß die Lebensmittel verteuert würden und Diebstähle häufig vorkämen.

Der Soldat fühlte sich als Herr im Hause. Dazu kam, daß der General von Katte bei Streitigkeiten zwischen Soldaten und Bürgern geneigt war, seinen Kürassieren recht zu geben. So gab es manche Unzufriedenheit.

Doch soll nicht vergessen werden, daß die Stadt Angerburg der Garnison und ihrem Chef manches zu verdanken hat. Wir berichteten schon (in der Ausgabe vom 23. Juli 1960), daß der General die Wasserleitung bauen ließ, nach der Chronik hat sein Koch ihn dazu veranlaßt! Auch der Neue Markt ist dank General von Katte entstanden, indem er den Bürgern, die bauen wollten, freies Holz und Baugelder aus der Kämmereikasse verschaffte. Diese Häuser mußten nach einem besonderen Plan gebaut werden. So erhielt der Ratmann David für die geplanten vier Häuser 1200 Mark, wovon er 100 Mark jährlich abzahlen mußte.

Kurz vor Weggang der Reiter wurden durch Vermittlung Kattes zehn Häuser für die Soldaten gebaut, die nach dem Abzug den Bürgern geschenkt wurden. Auf dem Neuen Markt war eine Reitbahn angelegt worden, für die die Stadt jedoch keine Verwendung mehr hatte, so daß sie abgebrochen wurde.

Wiederholt hatte die Stadt den König um Erleichterungen gebeten. Bei seinem Regierungsantritt versprach König Friedrich II. der Stadt, er werde für Erleichterungen sorgen. Doch löste sich diese Frage von selbst: bei Ausbruch des 1. schlesischen Krieges 1740 zogen die Kürassiere ins Feld; damit verlor die Stadt Angerburg ihre Soldaten. Sie ist dann lange ohne Garnison gewesen; erst 1794 kam eine Eskadron Husaren in die Stadt.

Pr.

Schwindel mit Elchklauen

Die angeblichen Eigenschaften, die dem Elch angedichtet wurden, übertrugen abergläubische Gemüter und spekulierende Scharlatane auf das Gebiet der Heilkunde. Man glaubte früher allen Ernstes, daß Elchklauen ein Mittel gegen die Fallsucht seien, da offenbar das riesige Tier anfällig gegen dieses Übel sei und in seinem Organismus Abwehrstoffe gebildet habe. Fürsten und Vornehme ließen Elchklauen in Ringe fassen und trugen sie als Amulett auf dem Finger. Andere legten Elchklauen unter das Kissen. Sie sollten, wie das in Mösern zerstoßene Gehörn, gegen „giftige Fieber" helfen. Apotheker hängten in Italien Elchschaufeln als Anpreisung für Wunderpulver vor ihre Türen und trieben mit ihnen Kundenfang.

Als der Elchbestand mit zunehmender Rodung der Wälder nordwärts der Alpen erheblich zusammenschrumpfte, fiel es schwer, die begehrten Elchklauen zu erhalten. Sie wurden Mangelware. Diesen Umstand machten sich gerissene Schwindler zunutze und drehten Leichtgläubigen für gutes Geld Kälber- und Kuhklauen an. (Die Heilwirkung wird wohl dieselbe gewesen sein.)

Ortsnamen wie Ellwangen (Elchwangen), Elchingen, Elchbach in Süddeutschland beweisen, daß der Elch dort früher heimisch war. Noch in den Tagen des frühen Christentums galt das Erscheinen eines Elches als göttliches Zeichen. Das 764 erbaute Kloster Ellwangen in Württemberg soll an der Stelle angelegt sein, an der ein gehetzter Elch zu Boden stürzte.

s-h

Mit Gänsefedern beim Pflügen markiert . . .

Geschenke der Eiszeit im Ermland

In Folge 43, Ausgabe vom 26. November 1960, habe ich einen Artikel über Steine in Masuren gelesen. Ich bin Ermländer und 78 Jahre alt, habe so manches erlebt, und kann sagen, daß es vor 60 bis 70 Jahren auch im Ermland sehr viele Feldsteine gab, besonders in den Senken wo leichterer Boden war und in den Wäldern. Sie waren alle von der Eiszeit liegengeblieben und im Laufe der Jahrhunderte mit Mutterboden bedeckt. Als die Bodenkultur sich mehr und mehr durchsetzte, wurde auch mit eisernen Pflügen tiefer gepflügt, und man stieß dann auf die Steine. Der Pflüger hatte ein Bündel Gänsefedern aus den Flügeln an den Pflug gebunden und zeichnete jeden Stein mit einer Feder. War dann der Acker fertig gepflügt, so wurde der Stein „begraben", d. h. es wurde rund herum mit einem Stahlbohrer gebohrt, Pulver geladen und gesprengt. Die Ladung und die Tiefe des Bohrlochs richtete sich nach der Größe des Findlings. Das Sprengen verstand damals jeder ältere Bauer oder Landarbeiter. Es gab in den Dörfern Männer, die dieses im Akkord taten, d. h. sprengen und dann die Steinstücke in Meter setzen.

Damals wurden die Steine gut bezahlt. Ich habe für den Meter bis zu 12 Mark erhalten. Und das war viel Geld! Die kleineren Steine, die oben auf lagen, wurden nach dem Säen mit der Hand aufgelesen. Die Größe der Findlinge im Acker war von 1 bis 3 cbm. Im Walde lagen noch viel größere. Einer davon war an 3 Meter dick und oben 6 Meter im Quadrat. Diesen bekam man nicht kaputt, obwohl er schon an 15 bis 20 Bohrlöcher hatte, weil er zu weich war. Die alten Leute sagten, den habe der Teufel dorthin geworfen.

Früher, vor 70 bis 80 Jahren, waren alle Bauernhöfe mit Strohdach und Fachwerkbau errichtet. In den neunziger Jahren wurden diese Karreegebäude abgebrochen und statt ihrer massive Ställe gebaut. Dazu brauchte man zum Fundament viele Steine, die die Natur — die Eiszeit — uns geliefert hatte. Auch für den Chausseebau wurden viele Steine benötigt, die mit dem Handhammer mühsam zerkleinert werden mußten. Späterhin wurden die Steine immer weniger und zuletzt waren alle Äcker steinfrei. Sehr selten fand man dann gelegentlich einen größeren Stein, den der Frost im Winter gehoben hatte, so daß beim Pflügen der Pflug anstieß. Es gab mehrere Arten von Steinen, blauen Granit und hellgrauen Granit. Der blaue war härter und gab glatte Spaltflächen ab, während der hellgraue bröckliger war und nicht so gute Spaltflächen bot. Dann gab es noch den Sandstein, ein gelblicher Stein, der auch sehr weich war aber glatte Spaltflächen lieferte.

Nun werden in unserer Heimat die Steine durch die Polen, die ja zu faul sind Steine auszubrechen, in der Erde liegenbleiben und so Gott will, wenn wieder der deutsche Bauer den Pflug führen wird, so wird er auch wieder Bausteine, die der Frost nach oben gehoben hat, finden und gebrauchen können. Die Mutter Natur sorgt schon dafür.

Arthur Steffen, Köln-Longerich

Chinesisch in Pr.-Holland

Oft haben in China tätige Missionare in ostpreußischen Kirchen gepredigt. In Pr.-Holland waren der Missionar Dr. Carl Gützlaff 1850 und der Missionar Rudolf Krone 1861 als Gastprediger; den Text, über den sie sprachen, haben beide in die auf der Kanzel liegenden Bibel in chinesischer Sprache eingetragen.

Pr.

Prügel für Peitschenknallen

Ein tüchtiger Kutscher suchte früher durch lustiges Peitschenknallen auf sich und sein Gespann aufmerksam zu machen. Daß das einer hohen Obrigkeit auch lästig fallen konnte, zeigen die vielerorts dagegen verhängten Strafen. Noch am 2. September 1843 erinnerte der Magistrat von Pr.-Holland an eine bestehende Verordnung, daß das Knallen mit der Peitsche in der Stadt und Vorstadt Pr.-Holland bei Strafe körperlicher Züchtigung verboten sei und daß diese Strafe an einigen Kontravenienten (Zuwiderhandelnden) bereits vollzogen worden sei.

Pr.

Vor 31 Jahren im Berliner Stadion

Tilsiter SC wurde Deutscher Meister

Für den Tilsiter Sport-Club war das Jahr 1929 eine überaus erfolgreiche Zeit. Im Berliner Stadion feierte die TSC-Faustballmannschaft der Damen wahre Triumphe beim Entscheidungsspiel um die Deutsche Meisterschaft. Die fünf Mannschaftsmitglieder bestachen dabei durch Können, Temperament und Bescheidenheit. Deshalb gehörten auch die Sympathien des Publikums diesen fünf gewandten Sportlerinnen, deren Namen (Keßler, Andjelkow, Knoll, Kißlat und Gerlach) damals überall in der Presse genannt wurden. Der nachfolgende Bericht soll den Meisterschaftserfolg des Tilsiter SC der Vergessenheit entreißen und zugleich beitragen, die Geschichte über den Sport in Ostpreußen zu vervollständigen.

1929 im aufgeregt summenden Stadion der Millionenstadt Berlin. Auf den gefüllten, erwartungsvollen Rängen schießen die Gesichter auch vieler Ostpreußen aus Tilsit und Königsberg in die Höhe. Alle starren gebannt zum Megaphon auf der Kampfrichtertribüne. Eine Stimme ruft: „Antreten zum Faustballspiel der Damen Hamburg—Tilsit! Beide Mannschaften stehen punktgleich! Jede Mannschaft hat vorher drei Spiele gewonnen ...!"

Der Uhrzeiger rückt vor. Er steht auf fünf Minuten vor dem entscheidenden Finale um den Deutschen Meistertitel im Faustball der Damen — und unten, auf dem Feld, betreten als erste die Hamburgerinnen den Rasen. Dann folgen die fünf Mädels aus Tilsit, kräftige Sportlerinnen, das Abzeichen ihres Vereins auf ihren weißen Hemden. Lotte Gerlach, Halina Knoll, Herta Keßler, „Punkt" Kißlat und Lotte Andjelkow stellen sich auf. Sie blicken in die Augen der schlanken, großen Hamburgerinnen.

Hamburg hat Platzwahl, wählt gegen den Wind. Die Mannschaften begrüßen sich, das Spiel beginnt.

Ein zäher Gegner

Die vielen Schlachtenbummler aus Ostpreußen nagen nervös an ihren Lippen. Tausende von aufgeregten Zuschauern verfolgen jeden harten Faustschlag, der den fliegenden Ball zwischen den springenden und laufenden Spielerinnen hin und her treibt. Am Himmel stehen Wolken. Die Sonne blendet noch nicht. Beide Mannschaften sind gleichwertig, Fehler hier, Fehler da. Schon bald nach den ersten Anläufen steht es 5 : 5. Es ist ein zähes, konzentriertes Spiel. Die Hamburgerinnen lassen nicht locker, treiben, werden plötzlich getrieben, machen zwei Fehler hintereinander. 7 : 5 für Tilsit!

Die stehenden und sitzenden Ostpreußen auf den Rängen atmen erleichtert auf. Denn nun geben die Fünf vom Tilsiter Sport-Club ihren Vorsprung nicht mehr aus der Hand. Und die erste spannungsgeladene Halbzeit endet mit 17 : 13 Punkten für Tilsit.

„Herta an der Leine diktiert..."

Vier Punkte Vorsprung! Aber was sind schon vier Punkte, wenn man in der zweiten Hälfte gegen den Wind spielen muß und dann noch unerwartet die Sonne hervorkommt, blendet und sticht?

Die Hamburgerinnen erkennen ihren Vorteil, arbeiten sich verbissen Punkt für Punkt aufwärts und immer näher bis zur Endlinie heran. Sie drücken, werden angefeuert — und unerwartet zurückgeschlagen. Die entscheidende Wende ist da, „unsere Mannschaft läuft zu großer Form auf", schildert ein Augenzeuge in der TILSITER ALLGEMEINEN ZEITUNG. „Jede Spielerin zeigt großes Können, die schwierigsten Bälle werden vorgebracht, und unsere Herta an der Leine diktiert dem Gegner Fehler auf. Die Mannschaft erntet Beifall auf Beifall. So spielen kann nur eine Meistermannschaft!"

Der Schiedsrichter sieht schon zum zweiten Male auf die Uhr. Gerade liegen die schwungvollen Tilsiterinnen mit sieben Punkten in Führung. Jede weitere Sekunde kann den Abpfiff bringen. Da hebt auch der Schiedsrichter bereits seine Hand, sagt an: „Letzter Rückschlag Tilsit!" Die Worte gehen fast schon unter in dem aufbrausenden Jubel von den Rängen — und Lotte Andjelkow vergißt in ihrer Aufregung und Freude den letzten Ball über die Leine in das gegnerische Feld zu schlagen.

Umringte Siegerinnen

Gruppen von Ostpreußen springen über die Barriere, mit ihnen Berliner und Hamburger. Die fünf glücklich strahlenden Mädels aus Tilsit werden umringt, eingekeilt. Dutzende von Händen strecken sich ihnen entgegen, rufen, lachen.

„Deutscher Meister! Gewonnen! 37 zu 31!", schwirrt es über die Köpfe hinweg, registrieren die Sportberichterstatter, telegrafieren die mitgereisten Vertreter des Tilsiter SC nach Königsberg und in die Heimatstadt.

Und bei der Siegerehrung überreichen die schlanken Sportlerinnen aus der Freien und Hansestadt ihren überlegenen Kameradinnen aus Ostpreußen einen großen, duftenden Blumenstrauß ...

In der Nacht bringt der Zug den frischgebackenen Deutschen Meister zurück. Auf dem Tilsiter Bahnhof haben sich Hunderte von Club-Mitgliedern und Freunden zum Empfang eingefunden. Sie alle jubeln und winken den fünf verlegen lächelnden Mädchen zu. Das ist eine beseligende Minute in diesem Jahr 1929, von der später eine Faustballspielerin sagen wird: „Das war wirklich der schönste Augenblick ..."

-jp



Ihre Überlegenheit verhalf dem ostpreußischen Sport zu einem verdienten Sieg im Berliner Stadion. Das nunmehr schon historische Foto des Deutschen Meisters im Faustball der Damen wurde nach dem entscheidenden Spiel im Jahre 1929 aufgenommen. Auf den Sporthemden tragen die Mitglieder der Deutschen Meistermannschaft außer dem Vereinswappen des Tilsiter Sport-Clubs auch den deutschen Meisterwimpel. Von links nach rechts sind zu sehen: „Punkt" Kißlat, Halina Knoll, Herta Keßler, Lotte Andjelkow und Lotte Gerlach. (Lotte Gerlach lebt heute in Bad Pyrmont, Vogelreichsweg 39.)

Anzeigen-Annahmeschluß für die nächste Folge ist Sonnabend

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Allenstein-Stadt

Gesucht werden: Frau Elli Ehrich, geb. Kistler, Ehefrau des Postinspektors Ehrich, in Allenstein; Regierungsrat Bahn, landwirtschaftlicher Sachverständiger bei der Regierung Allenstein; Anton Penger, wohnhaft gewesen in Allenstein, Abbau Herrmann; Benjamin Boenigk, wohnhaft gewesen in Allenstein, Zimmerstraße 8; Gertrud Braun, geb. Boenigk, wohnhaft gewesen in Allenstein, Brahmsstraße 2.

Alle Zuschriften und Meldungen werden an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, erbeten.

Angerburg

Kreiskarte von Angerburg

Da es sich um einen Neudruck handelt, wissen wir noch nicht, wann die Kreiskarten fertiggestellt sein werden. Sie gehen den Bestellern nach Lieferung sofort zu. Weitere Bestellungen zum alten Preis von 2,50 DM (zuzüglich Porto und Verpackung) nimmt die Geschäftsstelle noch bis auf weiteres entgegen.

Ruderverein Angerburg e. V.

Für die Erstellung der Geschichte des Rudervereins sind Fotos, Bilder usw. sowie die Satzung des Vereins sehr erwünscht. Wer etwas davon besitzt, wird um leihweise Überlassung gebeten.

Heimatbrief

Für ein staatliches Archiv wird noch unser Heimatbrief Nr. 9 vom August 1951 benötigt. Wer dieses Exemplar entbehren kann, wird um freundliche Zusendung gebeten.

Suchmeldungen

Gesucht werden aus Angerburg: Willi Winter (Gumbinner Straße 2); Ulrich Tomuschat (Kehlener Straße 8); Julius Stenkewitz (Hindenburgstraße 1); Clara Beer (Schloßstraße 20); Fritz Stebner (Nordenburger Straße 7); Edith Nittka (Gumbinner Straße Nr. 18); Elfriede Nehrenheim (Stadtsiedlung 9); Siegfried Schulz (Entenstraße 3a); Werner Slomma (Entenstraße 12); Erna Schulz, Lehrerin (Bahnhofstraße 16); Luise Schulz (Gumbinner Straße 6); Fritz Peter (Gumbinner Straße); Erika Schirmer, verw. von Sivers (Angerappstraße 6); Eduard Hammer (Schlachthofstraße 5); Charlotte Pilzuhn (Gumbinner Straße 24); Elfriede Kopp (Straße unbekannt); Karl Skerra (Ermlandstraße); Bertha Urban (Straße unbekannt); Christel Trautmann (Straße unbekannt); Charlotte Unruh (Straße unbekannt). — Aus Benkheim: Franz Skedzuhn. — Aus Bergensee: Max Skopnick. — Aus Doben: Richard Neumann. — Aus Engelstein: Werner Bertram. — Aus Lindenwiese: Abertina Ecker. — Aus Neufreudenthal: Berta Witt. — Aus Paßdorf: Johann Uden. — Aus Rosengarten: Christa Labinski. — Aus Soltmahnen: Heinz Kotzan. — Aus Surminnen: Rudolf Friedrich. Jede Nachricht erbittet

Hans Priddat, Kreisvertreter
(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15

Bartenstein

Herbert Gottschalk-Gallingen †

Nach langer, schwerer Krankheit ist das Kreistagsmitglied Herbert Gottschalk verstorben. Schon als Ortsbeauftragter hat er beim Aufbau unserer Kreisgemeinschaft geholfen und auch seinen Rat in sonstigen Angelegenheiten zur Verfügung gestellt. Seit Gründung der Kreisgemeinschaft wurde ihm daher auch das Amt als Kreistagsmitglied übertragen, das er nun in der dritten Amtsperiode hätte ausüben können. Wir werden dem tüchtigen Mitarbeiter ein ehrendes Gedenken bewahren.

Namens der Kreisgemeinschaft Bartenstein
Zeiß, Kreisvertreter und Vorsitzender

Braunsberg

Hugo Roski-Schalmey †

In den frühen Morgenstunden des 3. Januar entschlief plötzlich und unerwartet infolge eines Herzinfarkts der frühere Landwirt Hugo Roski aus Schalmey, Kreis Braunsberg. Er wurde am 22. Mai 1893 in Schalmey geboren. Nach seiner Verheiratung im Jahre 1923 hat er einen Bauernhof von über 200 Morgen in Schalmey mit seiner Ehefrau Elvira, geborene Radtke, bewirtschaftet. Er war ein tüchtiger, strebsamer und geachteter Landwirt und konnte seine ostpreußische Heimat nach der Vertreibung nie vergessen. Bei der Flucht wurde er von den Russen eingeholt und körperlich mißhandelt, so daß er unter den Folgen der Mißhandlung noch jahrelang zu leiden hatte. Er kam nach Münster, hat dort jahrelang durch schwere Arbeit sein Leben gefristet, bis er vor einigen Jahren eine Kleinsiedlung in Hiltrup bei Münster (Vennheideweg 115) erwarb. Hugo Roski nahm an dem landsmannschaftlichen Leben regen Anteil. Er wurde in der Mitgliederversammlung am 28. August 1955 in Münster zum Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Braunsberg einstimmig gewählt und hat diesen Posten bis zu seinem Tode gewissenhaft verwaltet. Er war von nimmermüdem Fleiß erfüllt und stets hilfsbereit, wo er helfen konnte. Er war ein guter Kamerad, allgemein geliebt und geschätzt. — Am 6. Januar wurde er auf dem Friedhof in Hiltrup (Westfalen) unter großer Anteilnahme seiner Verwandten und Freunde zur letzten Ruhe gebettet. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft legte als letzten Heimatgruß an seinem Grabe einen Kranz nieder, und der Kreisvertreter sprach dem Verstorbenen Dankesworte für seine Treue und Pflichterfüllung aus und sicherte ihm ein dankbares Gedenken der Kreisgemeinschaft Braunsberg für alle Zeiten zu.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster (Westfalen), Kinderhauser Straße 6

Ehemalige Schüler des Braunsberger Gymnasiums und der Schloßschule

Wir planen ein Treffen unserer ehemaligen Schulen in Münster (Westfalen) zu Pfingsten. Vorgesehen ist folgendes Programm: am Sonnabend, 20. Mai, 19 Uhr, Treffen der einzelnen Klassen und Jahrgänge; am Sonntag, 21. Mai, 9.30 Uhr, Gottesdienste, um 11.30 Uhr Festakt in der Universität, um 16 Uhr Generalversammlung aller Jahrgänge im Festsaal des Hauptbahnhof-Restaurants, abends frei für private Gruppen; am Montag, 22. Mai, 10 Uhr, Generalversammlung des Ermländischen Historischen Vereins anläßlich des 150-Jahr-Jubiläums des Gymnasiums. Es ist unbedingt notwendig vorauszuwissen, wer die Absicht hat, teilzunehmen, und wieviel Übernachtungsmöglichkeiten gewünscht werden. Wir erbitten baldige Nachricht an

Pfarrer Geo Grimme
Bingen am Rhein, Postfach 125

Ebenrode (Stallupönen)

Suchmeldungen

Gesucht wird der ehemalige Eisenbahnbeamte Bandilla aus Ebenrode.

Für die Kreiskartei werden gesucht aus Lengen (Gr.-Lengmeschken): Frau Emma Britt, geb. Buttgereit; Friedrich Görgens; Friedrich Heldt; Frau Anna Kassibowski, geb. Seyda; Otto Müller; Kurt Naujoks; Frau Johanna Schröder; Frau Emma Trottner, geb. Kalinka. Aus Lengfriede (Skrudszen): Hermann Backschat; Frau Elisabeth Bernecker, geb. Bajorat; Frau Maria Bernecker; Familie Blech; Ernst Bendrat; Otto Bülow; Buschhardt und Ehefrau Helene; Otto Drescher; Hermann Gerhardt; Willi Gollub; Otto Golz; Franz Hirsching; Otto Massat; Petrat und Familie; Melker Friedrich Samland; Frau Frieda Schlösser; Friedrich Schmeling; Christian Schmidt; Familie Schukat; Witwe Maria Schulz; Karl Zoppke. Aus Lerchenborn (Schluidszen, Ackmonienen und Kurplauken): Frau Meta Brandt; Fritz Brandt; Wilhelm Freutel; Jörgens; Melker Adolf Krüger; Melker Meyer; Fam. Reinke; zwei Fam. Schlichtenberger; Frau Emma Tonnius. Aus Lichtentann (Girnischken): Karl Groß; Familie August Koschwall; Familie Ruschkewitz. Aus Lucken (Lukoschen und Kl.-Degesen): Otto Bittrich; Emil Bischoff; Frau Brämer; Fritz Gerber; Melker Gerlach; Franz Gribat; Adolf Jung; Frau Martha Kallweit; Melker Friedrich Kummer; Gustav Schwabe; Franz Steinat; Wrobel. Aus Malissen: Hermann Adomat; Arnold; Karl Augat; Berta Baltruschat; Borchert; Friedrich Höchst; Karl Krauledat; Kring; Fritz Mauer; Friedrich Neumann; Gustav Schubat; Fritz Viehöfer. Aus Martinsort (Rittigkeitschen): Eduard Awiszus; Melker Willy Hamacher; Otto Mikoleit; Rutkowski; Otto Salecker; Robert Sturm. Aus Matten (Maternischken): Frau Grete Krumm; Melker Fritz Lukat; Melker Schackheit; Wasilewski; Fritz Wirsching. Aus Mecken: Gustav Buttgereit; Frau Minna Kammer; Franz Kirstein. Aus Mühlengarten (Milluhnen): August Albat; Gustav Bartel; Kurt Buchau; Hermann Buse; Herbert Busse; Gertrud Donner; Johann Errulat; Georg Grunau; Auguste Gudereit; August Hardt; Gustav Hardt; Willy Huber; Ernst Jung; Eduard Kludszuweit; Gärtner Bruno Krüger; Auguste Kuntermann; Friedr. Lampsat; Friedr. Lehmann; Otto Nieder; Erich Petrat; Franz Puschinski; Ewald Reich; Reuter; Frau Herta Schönborn; Frau Auguste Siebert; August Sneikus; Karl Stryk; Reinh. Stüvner; Friedr. Ulatowski; Albert Unverfährt. Aus Narwikau (Kryschullen): Frau Katharina Bodwasch; Martin Bork; Josef Bowinski; Gustav Dotzat; Karl Frank; Gustav Fröhlich; Eduard Haugwitz; Max Herrmann; Fritz Klingschat; Gottlieb Kopp; Paul Koschletzki; Heinrich Krüger; Rudolf Maschinowski; Friedrich Raeder; Johann Raschpichler; Reiner; Szameitat; Hermine Tews; August Wendel; Otto Wilkat; Franz Woiski; Zink.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Elchniederung

Neue Anschrift des Kreisvertreters

Meine lieben Landsleute! Ab 13. Januar lautet meine neue Adresse: Wedel, Kreis Pinneberg (Holstein), Gorch-Fock-Straße 21.

Johannes Klaus, Kreisvertreter
bisher: Husum, Woldsenstraße 34

Fischhausen

Liebe Landsleute! Wie in den Jahren vorher sind uns auch zu diesem Jahreswechsel von den Vertretern unserer Gemeinden und der Bevölkerung unseres von uns vertretenen Heimatkreises zahlreiche Glückwünsche zugestellt worden. Die große Zahl der Einsendungen beweist uns, daß die Zusammengehörigkeit nicht durch die lange Abwesenheit von der Heimat gelitten und der Wille, die Heimat wieder zurückzugewinnen, zugenommen hat. An dieser Stelle danken wir allen Landsleuten, die durch tätige Mithilfe in ihren Ehrenämtern dafür sorgten, daß die Geschlossenheit unserer Heimatgemeinden erhalten blieb, besonders dabei denen, die Opfer und Mühen auf sich nahmen, um unsere Bundes- und Kreistreffen zu besuchen. Mit tiefer Trauer gedenken wir der Landsleute, die uns der Tod aus ihren Führungsämtern nahm und uns zwang, für die betroffenen Gemeinden Ersatz zu beschaffen. Das Jahr 1961 wird neue Opfer und Arbeit bringen, die wir auch mit Ihrer Mithilfe durchstehen werden, wenn Sie alle mithelfen, die letzten Lauen und Schwachen für unseren Heimatgedanken zu gewinnen. In der Zerstreuung ist unser Ostpreußenblatt das beste Bindeglied zwischen uns und unseren Landsleuten. Wir danken daher allen Landsleuten für die eingesandten Glückwünsche für 1961 und bitten diejenigen Landsleute, die kein Amt bekleiden, uns als kleine Mithilfe in der Werbung für unser amtliches Bundesorgan „Das Ostpreußenblatt" zu unterstützen.

Der Kreisausschuß des Kreises Fischhausen
H. Lukas, Kreisvertreter — H. Sommer, stellv. Kreisvertreter
K. Friederichs, Schatzmeister

Seestadt Pillau

Am Sonntag, 15. Januar, 15.30 Uhr, Treffen der Pillauer aus Hamburg und Umgebung aus Anlaß des 236. Geburtstages der Vaterstadt Pillau in der Hamburger Gaststätte Feldeck, Feldstraße 60.

E. F. Kaffke

Gerdauen

Kreiskartei

Gesucht wird aus Gerdauen Josef Potowski, geb. 7. 1. 1889. P. war von 1939 bis 1945 als Reichsbahnassistent oder Sekretär bei der Güterabfertigung Bahnhof Gerdauen beschäftigt. Weiter wird aus Gerdauen gesucht: Frl. Gertrud Mahns. Sie war von 1932 ab im „Schwarzen Adler" in Insterburg und später im „Insterburger Ratskeller" als Mamsell tätig. In der Kartei ist nur ein Franz Mahns, geb. 26. 1. 1883 (mit dem Vermerk „Verbleib unbekannt") genannt. In beiden Fällen wird Nachricht erbeten an Kreiskartei Gerdauen in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Königsberg-Stadt

Dr. Eugen Hohmann 75 Jahre

Dr. Eugen Hohmann wird am 16. Januar das 75. Lebensjahr vollenden. Er wurde in Wormditt geboren, studierte in München, Berlin und Königsberg. Nach seinem Assessor-Examen ließ er sich im Jahre 1912 in Graudenz beim dortigen Amts- und Landgericht als Rechtsanwalt nieder und wurde 1919 dort Notar und Mitglied des Anwaltskammer-Vorstandes Thorn.

1920 gab er in dem Polen zugefallenen Gebiet seine dortige Praxis auf und erwirkte seine Zulassung beim Oberlandesgericht Königsberg. Nach wenigen Monaten wurde er dort bereits Notar. Er gehörte zu den angesehensten und gesuchtesten Oberlandesgerichtsanwälten und hatte auch ein großes Notariat. Beim rechtsuchenden Publikum, bei den Provinzanwälten und bei den sonstigen ostpreußischen Juristen war er allgemein sehr geschätzt und hoch geachtet.

In beiden Weltkriegen wurde er als Kriegsgerichtsrat eingesetzt. Kurz vor der Kapitulation von Königsberg kam er auf einem Minenräumboot aus der eingeschlossenen Stadt heraus und gelangte über Hela nach Schleswig-Holstein. Nach kurzer Internierungszeit kam er nach Hamburg, wo er zwei Jahre in leitender Stellung beim Wohnungsamt Hamburg tätig war, bis er sich mit seinem Neffen zusammen wieder als Anwalt beim Amts-, Land- und Oberlandesgericht Hamburg niederließ. (Hamburg 1, Chilehaus A, Obererdgeschoß.)

In geistiger und körperlicher Frische übt er den ihm liebgewordenen Beruf weiterhin aus und erfreut sich auch in Hamburg eines guten Ansehens.

Dr. Hohmann ist Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Königsberg-Stadt, deren Vorstand er seit 1949 angehört. Er hat trotz des hohen Alters nie versäumt, an allen Veranstaltungen unseres Heimatkreises teilzunehmen, und ist stets bereit, sich für seine Landsleute einzusetzen.

Im Namen des Stadtausschusses und der Stadtvertretung übermittele ich unsere von Herzen kommenden Glück- und Segenswünsche.

Hellmuth Bieske
Konsul und erster Stadtvertreter

Ehrungen für Gustav Dawill

Am 3. Januar 1961 fand in Beuel (Rheindorf) eine würdige Feierstunde für den früher in Königsberg tätig gewesenen Redakteur Gustav Dawill statt, der am Vortage in bemerkenswerter körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag begangen hatte.

Waren dem Jubilar schon zahlreiche Ehrungen und Glückwünsche von vielen Seiten, nicht zuletzt von seinen ostpreußischen Landsleuten, zuteil geworden, so hatte die Feierstunde am 3. Januar einen interessanten Kreis zusammengeführt. Kölner Buchdrucker und ein örtlicher Gesangverein hatten reiche musische Gaben für einen Mann beigesteuert, der zeitlebens ein besonderer Freund und Förderer des Chorgesanges, u. a. auch in Königsberg als jahrzehntelanger Vorsitzender der „Typographia", gewesen war. Nun fand eine Würdigung der Lebensleistung des 80jährigen Gustav Dawill aus berufenem Munde statt.

Herzliche Dankesworte für den Neubürger fand der Stadtdirektor von Beuel, der erklärte, wie sehr er selbst Ostpreußen kennen- und schätzen gelernt habe. Die Grüße der Jünger der Schwarzen Kunst überbrachte Chefredakteur Markscheffel aus Bonn, selbst ein Heimatvertriebener, der zu Herzen gehende Worte für den langjährigen Redakteur aus Königsberg fand. Freunde der Buchdruckerkunst hatten für eine besondere Überraschung gesorgt: dem Jubilar wurde ein textlich und künstlerisch schöner „Gautschbrief" unter launigen Dankesworten von Redakteur Köhlbach überreicht. Im Namen der von nah und weit zusammengeströmten ostpreußischen Landsleute und als Vorsitzender des Ost- und Mitteldeutschen Arbeitskreises sprach Regierungsdirektor Matull, Düsseldorf, dem Jubilar den Dank der Heimat für seine Lebensleistung und seine unwandelbare Treue auch in schwersten Zeiten aus. Matull wußte so manches aufschlußreiche Dokument aus der journalistischen Arbeit in Königsberg und gleichfalls manchen humorigen Zug aus dem Leben von Gustav Dawill anzuführen. Sichtlich gerührt nahm der Jubilar die vielen Ehrungen und Glückwünsche entgegen und versprach, es als alte ostpreußische Eiche noch auf die neunzig Jahre zu bringen.

Friedrichskollegium

Die ehemaligen Schüler des staatlichen Friedrichskollegiums Königsberg treffen sich jeweils am dritten Sonnabend im Monat um 20 Uhr nicht in der Stadtschenke in Düsseldorf, sondern wegen eines notwendig gewordenen Lokalwechsels jeweils im Café Marticke (Hüttenstraße 86): am 21. Januar, am 18. Februar und am 18. März. Anfragen sind zu richten an K. Schemel, Düsseldorf, Corneliusstraße 71.

Memel-Stadt

Bekanntmachung

Die Wahlzeit des Kreisausschusses Memel-Stadt ist abgelaufen. Nach der Satzung der Kreisgemeinschaft Memel-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. ist eine Neuwahl vorzunehmen. In seiner letzten Sitzung hat der Kreisausschuß den Geschäftsführer, Landsmann Görke, zum Wahlleiter gewählt. Der Kreisausschuß besteht aus sechs Beiräten und deren Stellvertretern, die alle neu zu wählen sind. Die Wahlordnung der Satzung schreibt vor, daß bis zum Stichtage, in diesem Falle bis zum 15. Februar, Vorschläge zur Wahl der Beiräte und deren Stellvertreter an den Kreisvertreter einzureichen sind. Jeder Kreisangehörige (Bewohner der Stadt Memel) darf nur einen Wahlvorschlag einreichen. Der Vorgeschlagene muß am Wahltage das 25. Lebensjahr vollendet haben. Der Wahlvorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsjahr und -ort, Heimatanschrift und die gegenwärtig gültige Postanschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden. Jedem Vorschlag ist eine Annahmeerklärung des Vorgeschlagenen für den Fall seiner Wahl beizufügen. Zur Wahl berechtigt ist jeder, der das 20. Lebensjahr überschritten hat. Wahlberechtigt und wählbar ist nur der, der entsprechend der Satzung in der Kartei der Memelkreise eingetragen ist.

Wird nur ein Wahlvorschlag eingereicht, so gilt der Vorgeschlagene als gewählt. Nach der Satzung haben der Kreisvertreter und der Kreisausschuß das Recht, in der landsmannschaftlichen Arbeit bewährte Landsleute, die im Kreise Memel-Stadt Heimatrecht haben, als Kandidaten vorzuschlagen. Satzung und Wahlordnung können gegen Einsendung von 1,— DM vom Wahlleiter angefordert werden.

Arno Jahn, Kreisvertreter
Bad Oldesloe, Reimer-Hansen-Straße 32

Herbert Göhrke, Wahlleiter
Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31

Memel, Heydekrug und Pogegen

Es werden gesucht

Aus Memel-Land: Althof: Fräulein Maria Raukuttis. — Bejehden: Revierförster Lange. — Clauspuszen: Martin Skroblies. — Kairinn: Walter Hans Steinwender, geboren 1927 (war bei Georg Glasze). — Meeszeln: Hans und Heinrich Karallus. — Paul-Narmund: Hans Kawohl. — Piaulen: Willi Truschies, geboren 12. 11. 1926 in Schwenzeln. — Schlengen-Anders: Adam Pawils. — Truschen: Marta Jakuszeit (27. 7. 1922) und Hermann Jakuszeit (23. 10. 1920). — Wensken: Marzin Könies.

Aus Kreis Heydekrug: Didszeln: Alfred Konrad (bei Kausch). — Hermannlöhlen: Helene Dehms, geborene Matzik. — Jugnaten: Familie Kern (Gärtnerei Blausden). — Kirlicken: Frau Bowien, verwitwete Beutler, geborene Linkies; Lehrer Naujoks (Kompanieführer beim Volkssturm). — Trakseden: Edith und Erna Fröse. — Wirkieten: Lehrer Walter Loenhardt.

Aus Kreis Pogegen: Birstonischken: Max Schimkus (Pächter der Mühle Hoffmeister. — Bojehnen: Walter Dilbe, geb. 5. 8. 1912 in Gudden; Paul Wiemer. — Coadjuthen: Bäuerin Elisabeth Liebe (Abbau). — Kaszemeken: Georg Urbat. — Motzischken: Minna Jokubeit (etwa 55 Jahre alt). — Pellehnen: Frieda Lauszus (Wirtschafterin bei Plogsties). — Gr.-Szagmanten: Kurt Henneberg (24. 4. 1908) und Bruder Walter. — Schillgallen: Aussiedlerin von dort: Frau Wolf. — Schleppen, Ortsteil Josef-Grundszeit: Max Gailus. — Schudienen: Fritz und Ida Philipps. — Uszkullmen: Artur Bendicks, 4. 4. 1897. — Wischwill: Amtsgerichtsrat Steinert.

Nachrichten oder Hinweise erbittet der Suchdienst der Memelkreise in (23) Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31. Bei Anfragen bitte immer Rückporto beifügen und eigene Heimatanschrift angeben. Bei Suchanfragen immer die Heimatanschrift des Gesuchten angeben!

Mohrungen

Grüße der Patenstadt Gießen

Anläßlich meiner Neujahrsgrüße an die Patenstadt Gießen bittet mich der Oberbürgermeister in seinem Dankesschreiben, jedem einzelnen Mohrunger auch seine Grüße, verbunden mit besten Wünschen für ein gesegnetes, friedvolles neues Jahr in bester Gesundheit auszurichten. Ich unterziehe mich dieser Pflicht besonders gern, weil ich damit zu berichten habe, daß die Stadt Gießen zum Zeichen der Verbundenheit mit ihrem Patenkreis im Zuge der Umbenennung einer Straße einen selbständigen Teil in „Mohrunger Weg" umbenannt hat. Ich weiß mich eins mit allen Kreiseingesessenen, daß wir diese freundliche Geste dankend annehmen und ihr unsere besondere Anerkennung nicht versagen. Trägt sie doch in besonderem Maße mit dazu bei, bei uns, unserer Jugend und auch bei den Gießener Bürgern die Erinnerung an Kreis und Stadt wachzuhalten.

Gesucht werden die beiden Landsleute Franz und Otto Hopp aus Eckersdorf. Meldungen über deren Schicksal oder ihren heutigen Wohnsitz an Karteiführer C. Berg in (23) Leer (Ostfriesl), Königsberger Straße 11.

Reinhold Kaufmann-Maldeuten, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Rastenburg

Landwirt Karl Koesling-Paaris †

Eines unserer ältesten Mitglieder unseres Kreisausschusses ist am Jahresende 1960 im Alter von 71 Jahren von uns gegangen. Mit seiner unermüdlichen Einsatzbereitschaft hat er seinen Bezirk Paaris bis zum letzten Quadratmeter rekonstruiert. Die Kreisgemeinschaft gedenkt ihres Freundes in Dankbarkeit und legt in Gedanken einen Bruch an seinem Grabe nieder.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg (Holstein)

Rößel

Anton Sabellek 85 Jahre

Unser Landsmann und Maschinenbaumeister Anton Sabellek aus Bischofsburg, Richtstraße 2, jetzt wohnhaft in Berlin-Lankwitz, Bruchwitzstraße 29 c, begeht am 16. Januar seinen 85. Geburtstag. Als Maschinenbaumeister, Inhaber einer Reparaturwerkstatt und Aral-Tankstelle mit Abschleppdienst ist uns allen sein Name ein Begriff. Seine Werkstatt errichtete er im Jahre 1924, das Wohnhaus konnte er sich bereits im Jahre 1927/28 erbauen. Er war ein Meister seines Faches, deshalb erfreute er sich eines guten Rufes. Durch seine guten Kenntnisse konnte er während des Krieges seine Aufgaben erfüllen; er bekleidete sechs verschiedene Flieger- und Waffenmeistertätigkeiten. Wie bei so vielen von uns haben Krieg und Vertreibung auch in die Familie des Jubilars Lücken gerissen. Zwei seiner Kinder starben früh, der jüngste Sohn fiel in Frauenburg. Die Heimatkreisgemeinschaft und insbesondere die Kreisgruppe Berlin gratulieren ihrem Jubilar sehr herzlich. Mögen ihm noch recht viele ruhige Jahre, verbunden mit recht viel Sonnenschein und guter Gesundheit, beschieden sein.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Bürgermeister a. D. Randzio-Nikolaiken †

Am 5. Januar starb in Löhne (Westfalen) im Alter von 85 Jahren Bürgermeister a. D. Adolf Randzio, Nikolaiken. Nach dem Ersten Weltkrieg leitete er in schwerer Zeit die Stadtverwaltung und hat sich bleibenden Verdienst um seine Heimatstadt erworben. Auch nach dem Zusammenbruch hat er die Kreisgemeinschaft Sensburg mit Rat und Tat trotz seines hohen Alters stets unterstützt. Wir bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Erich Breyer, geb. 16. 3. 1922, aus Tapiau, Kreis Wehlau. Er war zuletzt Soldat und soll sich im Dezember 1948 aus Frankfurt (Oder) gemeldet haben.

. . . Gefreiter Helmut Tietz, geb. 12. 4. 1923, aus Groß-Franzdorf, Kreis Insterburg. Er war Funker bei der Einheit Feldpostnummer 26 075 A und wird seit Oktober 1943 bei Smolensk vermißt.

. . . die Eheleute Adolf und Anna Kuntze sowie Tochter Helene aus Kugelhof, Kreis Heydekrug. Sie sind im März 1945 in Königsberg gesehen worden; ferner über Friedrich Goltz und dessen Tochter Hildchen aus Kuttenhof, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie wurden im Februar 1945 in Frauenburg von den Russen verschleppt, seitdem fehlt jede Nachricht.

. . . Frau Berta Schrade, geb. Stamm, etwa 45 bis 50 Jahre, aus Pohren, Gemeinde Windkeim, Kreis Heiligenbeil.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

22. Januar, 16 Uhr, **Heimatkreis Lyck**, Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm Nr. 95), S-Bahn Südende, Busse A 2 und 33, Straßenbahn 96.

Leo Kunath †

Am 5. Januar verstarb nach kurzer Krankheit unerwartet unser lieber Landsmann Leo Kunath im 66. Lebensjahre, früher wohnhaft gewesen in Allenstein, zuletzt wohnhaft in Berlin-Charlottenburg, Philippistraße 12. Über ein Jahrzehnt hat der Verstorbene als Vorstandsmitglied der Landesgruppe und als Kreisbetreuer des Heimatkreises Allenstein in Berlin in vorbildlicher Pflichterfüllung und Treue der Heimat gedient. Sein lauterer Charakter, seine stete Hilfsbereitschaft, seine großen Kenntnisse und reichen Erfahrungen verschafften ihm Achtung und Verehrung. Er war ein wahrer Streiter für Recht auf Heimat. Die Landesgruppe Berlin wird seiner stets ehrend gedenken. In tiefer Trauer

Dr. Hans Matthee
1. Vorsitzender der Landesgruppe Berlin

Walter-Scheffler-Abend in Steglitz

Der nächste Ostpreußenabend der Steglitzer Volkshochschule ist Walter Scheffler, dem gehörlosen Königsberger Dichter, gewidmet. Am 18. Januar, um 19.30 Uhr spricht Else Schattkowsky in der Stadtbücherei in der Grunewaldstraße (neben dem Rathaus) aus Anlaß seines vollendeten 80. Lebensjahres. Der Vortrag wird umrahmt von Liedern Walter Schefflers, vertont von Erich Schattkowsky, gesungen von Alrun Bürkner, am Flügel der Komponist. — Der Eintritt für Mitglieder der Landsmannschaft ist frei -rn

Treffen der Heimattreuen

Das erste Treffen der Bundesgruppe Steglitz-Südende der heimattreuen Ost- und Westpreußen im neuen Jahre findet am 15. Januar, 16 Uhr, im „Burggrafen" in Steglitz, (Liliencronstraße 9) statt. Auf dem Programm stehen Proben aus der Dichtung der Heimat. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Ausstellung Karl Volz

Der aus Freystadt stammende junge ostpreußische Maler Karl Volz tritt in Hamburg mit einer eigenen Ausstellung an die Öffentlichkeit. Die Ausstellung wird am 14. Januar um 12 Uhr in der Bücherhalle Altona (Ottenser Marktplatz 12) von Professor Kaschak eröffnet. Die Werke des Malers können bis zum 27. Februar besichtigt werden. Karl Volz ist Leiter der Bezirksgruppe Altona.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 13. Januar, 19.30 Uhr, Heimatabend im Restaurant Zur Außenmühle, Am Außenmühlenteich, Harburg. Bitte halten Sie sich Sonnabend, 4. Februar, für unser beliebtes Kappenfest frei!

Wandsbek: Sonnabend, 14. Januar, ab 20 Uhr das große Kappenfest im Saal des Bezirkslokals Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14. Es wirken mit: zwei gute Humoristen, unsere eigene Theatergruppe (keine Theateraufführung) und die Tanzkapelle Remstedt. Alle Landsleute und insbesondere die Jugend (auch aus anderen Stadtbezirken!), sind herzlich eingeladen. Gäste sind ebenfalls sehr willkommen. Einlaß ab 19 Uhr.

Hamm-Horn: Freitag, 20. Januar, 19.30 Uhr, nächster Heimatabend im Bezirkslokal Hammer Sportkasino, Am Hammer Park. Der Vortragende, Wagenlehner (AdK), spricht über „Berlin im Schnittpunkt zwischen Ost und West". Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute, insbesondere auch die Jugend, sowie Freunde und Gäste sind hierzu herzlich eingeladen. Es wird um recht zahlreichen Besuch zu diesem sehr aufschlußreichen und aktuellen Vortrag gebeten.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Eppendorf. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, 19 bis 21 Uhr, im Goch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz;: I. Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, 19. Januar, 16 Uhr, im Deutschen Haus (Schlesien-Saal).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Arbeitstagung der Landesgruppe

Im Rahmen einer Arbeitstagung der Landesgruppe spricht am 21. Januar um 15 Uhr im „Haus der Heimat" in Kiel Dr. Hausmann (Universität Kiel) über „Der Kampf der Polen um ihre Unabhängigkeit". Bei der anschließenden Sitzung des erweiterten Landesvorstandes soll auch die Jugendarbeit auf Kreis- und Landesebene behandelt werden. Die Arbeitstagung wird am 22. Januar um 10 Uhr mit einer Feierstunde zum Gedenken an den 18. Januar beendet. Die Festansprache hält Dr. Walsdorff.

Glückstadt. Jahreshauptversammlung am Montag, 16. Januar, 20 Uhr, im Lokal Hoffnung. — Stiftungsfest am Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, ebenfalls im Lokal Hoffnung. Eintrittskarten im Vorverkauf und an der Abendkasse.

Preetz. Jahreshauptversammlung am 20. Januar, 20 Uhr, im Schützenhof. Pfarrer Thiessen spricht über „Das schöne Deutschland" und zeigt dazu eigene Aufnahmen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Bei der Veranstaltung der Frauengruppe trat erstmalig die Jugend hervor. Landsmann Hans Stamm führte mit Kindern das „Jahreswendspiel" von Thilo Scheller auf. Der Farbtonfilm „Aufstand der Tiere" erfreute vor allem die Jugend. Der Tonfilm „Mutter Ostpreußen" zeigte den Kindern die schönsten Gegenden Ostpreußens. Im geschäftlichen Teil dankte die Leiterin der Frauengruppe, Frau Gertrud Schulze-Lochau, allen Mitwirkenden und Mitarbeitern. Frau Lieselotte Bodeit hielt Rückschau auf die geleistete Arbeit und gab das neue Arbeitsprogramm bekannt. Ferner rief sie weitere Landsleute zur Mitarbeit auf, weil die Frauenarbeit in der Landsmannschaft unerläßlich sei.

Hannover. Am Freitag, 20. Januar, 20 Uhr, Zusammenkunft der Heimatgruppe Königsberg im Saal der Gaststätte „Schloßwende" (Königsworther Platz); Lichtbildervortrag. — Am Sonnabend, 25. Februar, 19.30 Uhr, viertes Stiftungsfest der Heimatgruppe mit Frau Marion Lindt, Ferdy Dackweiler, Christa Villain und Hellmut Richter im großen Saal der Casino-Betriebe. — In der Vorweihnachtsfeier der Heimatgruppe gedachte der 1. Vorsitzende, Konrad Becker, der Heimat. Lieder, Gedichte und heimatliche Weihnachtsgeschichten folgten. Die Geschwister Riel spielten Flöte und Blockflöte. Dann wurden bunte Tüten verteilt. Ein geselliges Beisammensein schloß sich an.

Sulingen. Am Montag, 16. Januar, 20 Uhr, für Landsleute aus Stadt und Land Fleckessen im Gasthaus Unger-Riehl (Lange Straße). Anschließend Vorbesprechung für das Ostpreußenfest am 18. Februar und Lichtbildervortrag.

Dissen. Heimatabend am Sonnabend, 21. Januar, 20 Uhr, bei Müller; voraussichtlich Jahreshauptversammlung. — Im Februar Winterfest zum dreizehnjährigen Bestehen der Gruppen.

Seesen. Die Jahreshauptversammlung wurde von Landsmann Budzinski mit einem Tonfilm eingeleitet. Dem Hauptkassierer, Bruno Scharmach, wurde für seine unermüdliche Arbeit herzlich gedankt. Die Wahlen zum Vorstand ergaben: 1. Vorsitzender Augustin, stellvertretender Vorsitzender Budzinski; Sozialreferent Max Wilbudies; Kulturleiterinnen: Frau Donnermann und Frau Steinhoff; heimatpolitisches Referat Luszick. Beim geselligen Ausklang erfreute Frau Lina Fahlke mit humoristischen Vorträgen aus der Feder ostpreußischer Autoren.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Lehrgang für Mädchen in Essen-Heisingen

Den ersten Mädellehrgang im neuen Jahre veranstaltet die Ostpreußenjugend in der Landesgruppe in der Zeit vom 28. bis zum 29. Januar im Berufsschulheim in Essen-Heisingen. Teilnehmergebühr 1,50 DM; Fahrgeld ab 2 DM wird erstattet. Bettwäsche vom Heim gestellt. Anmeldungen für die Teilnahme am Lehrgang erbittet bis spätestens 20. Januar Edeltraud Kuschmiersz in Münster, Friedrich-Ebert-Straße 102. In diesem Zusammenhang werden die Vorstände der landsmannschaftlichen Gruppen in Nordrhein-Westfalen gebeten, wenigstens zwei Mädchen aus jeder Gruppe zum Lehrgang zu schicken.

Das Heim ist mit der Bahn (bis Essen-Hauptbahnhof) zu erreichen. Vom Hauptbahnhof mit dem Bus (Linie 40) in Richtung Bahnhof Essen-Heisingen. An der Haltestelle Lelei aussteigen, etwa hundert Meter bis zur Kreuzung laufen und dann rechts in den Baderweg einbiegen. Links und jenseits der Bahnschienen liegt das Heim. Der Lehrgang beginnt am 28. Januar um 19.30 Uhr.

Bonn. Farbbilder von seiner Nordlandreise zeigte Landsmann Panka. Anschließend blieb man gesellig beisammen.

Bad Godesberg. Landsmann Panka zeigt Farblichtbilder über seine Finnlandreise am 4. Februar, 20 Uhr, in der Schwimmbad-Gaststätte am Rhein.

Wuppertal-Barmen. Am Sonnabend, dem 21. Januar, 20 Uhr, Bunter Abend mit ostpreußischen Künstlern in den Zoogaststätten; es pielt die Kapelle Hans Koch. Karten im Vorverkauf (2 DM): Geschäftsstelle in Elberfeld, Krüger und Oberbeck (Zigarrengeschäft Schwebebahnpassage Döppersberg), in Barmen bei Walter Stark (Sonntagstraße Nr. 31), Fritz Maleikat (Höfen 94) und bei Helmut Schrade (Oststraße 19). Karten an der Abendkasse 3 DM.

Bad Godesberg. Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen zum Vorstand am 14. Januar, 19.30 Uhr, in der Schwimmbad-Gaststätte am Rhein. Ostpreußischer Humor, Musik, Unterhaltung und das Fleckessen kommen ebenfalls zu ihrem Recht.

Bochum. Nächste Kulturveranstaltung des Ostdeutschen Seminars am 17. Januar, 19.30 Uhr, im Hörsaal C des Akademiegebäudes (Wittener Straße Nr. 61).

Bochum. Karnevalsveranstaltung am 28. Januar in der Kaiseraue. Rechtzeitige Anmeldungen (schriftlich) bei Frau Gehrmann, Nordring 65. — Als Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit und Mitwirkung bei zahlreichen Veranstaltungen hat die landsmannschaftliche Gruppe zu Ehren aller Chormitglieder einen Abend gestaltet. Zugleich wurden die sangesfreudigen Landsleute aufgerufen, sich bei dem Chormeister, Heinrich Diekert, oder bei Frau Gehrmann (Nordring 65) zu melden.

Düren. Am Sonnabend, 21. Januar, 19 Uhr, Heimatabend im Lokal „Zur Altstadt" (Steinweg 6). Der ostpreußische Schriftsteller August Schukat liest aus eigenen Werken in hoch- und plattdeutscher Sprache. — Am Sonnabend, 28. Januar, 19.30 Uhr, Kappen- und Kostümfest im Lokal Mörs (Kölner Landstraße 81). Karten zu 1,20 DM im Vorverkauf erhältlich im Musikhaus Teerhoven (Kaiserplatz) und in der Gastwirtschaft Mörs. — In der Weihnachtsfeier der Kreisgruppe brachte Landsmann Mau Gedichte und Klaviervorträge zu Gehör. Der Knabenchor der Nordschule (Leitung Landsmann Mechlinski) führte Blockflötenspiele auf und sang Weihnachtslieder. Klavier und Flöte spielten die Landsleute Schlegel und Mechlinski. Landsmann Wendt sprach über „Gedanken zur Weihnachtszeit".

Essen. Jahreshauptversammlung am 14. Januar, 19 Uhr, in der Dechenschenke. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bielefeld. Am Sonnabend, 14. Januar, 20 Uhr, geselliges Beisammensein (Kappenfest) in der Eisenhütte (Marktstraße 10). Vorgesehen ist auch ein Wurstessen, zwei Kapellen spielen. Eintrittspreis: 0,50 DM

Rheydt. Am 21. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung und anschließend humoristische Darbietungen im Turnerheim (Nordstraße). Stimmberechtigt sind alle Mitglieder, die ihren Beitrag für das verflossene Kalenderjahr gezahlt haben. Um neue Wahlvorschläge bittet der Vorstand. Wohnungswechsel und Anschriftenänderungen sind auf dem Geschäftszimmer (Limitenstraße 159) mitzuteilen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43.

Landsmann Plümicke †

Eine fühlbare Lücke im Vorstand der Landesgruppe von Baden-Württemberg hat der plötzliche Tod des 58 Jahre alten Landsmannes Martin Plümicke hinterlassen. Als ehrlicher und aufrechter Verfechter des Heimatgedankens und der ostpreußischen Belange hat er stets seine ganze Kraft der landsmannschaftlichen Arbeit gewidmet. Der Vorstand der Landesgruppe dankt ihm herzlich für seine geleistete Arbeit.

Bruchsal. Am Freitag, 13. Januar, 20 Uhr, das monatliche Treffen im Engel (Württemberger Straße).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60, Postscheckkonto München 213 96.

Hof. Sonnabend, 14. Januar, 20 Uhr, Monatsversammlung (Quizabend mit Bildern aus Oberfranken sowie aus Ost- und Westpreußen) im Blauen Stern. — Bei der Weihnachtsfeier der Kreisgruppe erklangen die Silberglocke des Königsberger Domes und die Freiheitsglocke (Berlin) aus dem Lautsprecher eines Tonbandgerätes. Der erste Vorsitzende, Paul Berger, hielt die Festansprache. Vier Kerzen symbolisierten das Lebenslicht, den Frieden der Welt, das Gedenken an die Toten und die Treue zur Heimat. Ein Spiel, von Kindern aufgeführt, verschönte die Stunde. Anschließend kam der Nikolaus.

Würzburg. Am 21. Januar, 20 Uhr, im Kolpinghaus Jahreshauptversammlung mit den Neuwahlen zum Vorstand. Anschließend geselliges Beisammensein mit „Allerlei Lustiges". — Am 3. Februar, 20 Uhr (Saalöffnung 19 Uhr), „Großes Faschingsfest im großen Saal des Kolpinghauses. (Kostüme, Masken und Kappen sind erwünscht.) Es spielt die Kapelle Friedrich.

Der Atlas „Ostdeutsche Heimat"

Eine wertvolle Hilfe für den Ostkunde-Unterricht

Sieben vorzügliche großformatige Karten der deutschen Ostprovinzen und der Herkunftsländer der Ostdeutschen, sechzehn farbige kartenmäßig verständlich gemachte geschichtliche Zusammenhänge, insbesondere des Vertreibungsvorganges und seiner Folgen, der früheren wirtschaftlichen Bedeutung der Länder, ferner Einzelkarten, Tabellen, viele Landschafts- und Städtefotos sowie in Strichzeichnungen dargestellte Porträts hervorragender Persönlichkeiten, Bauten, Volkstrachten, Schiffstypen, Wappen und Notenzeilen bietet das Bildwerk dieses 56 Seiten starken Atlasses. Nicht minder gehaltvoll ist der Text. In Anbetracht dieser reichhaltigen Ausstattung ist der Preis von nur 5,60 DM sehr gering. Gedacht ist der Atlas als Hilfe für den Ostkunde-Unterricht, und die Verwirklichung des Wunsches des 1. Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht, Schulrat a. D Albert Schettler, daß die Veröffentlichung sich segensreich auswirken möge, wäre sehr zu begrüßen.

Die Bezeichnung „Atlas" schöpft diese Publikation nicht aus. Einleitend wird das Verbrechen der Vertreibung als ein Teil des Weltflüchtlingsproblems behandelt. Die furchtbare Tatsache, daß Millionen Menschen in Europa und in Asien unter Anwendung von brutaler Gewalt, durch Hunger und Terror gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen, ist die Schande unseres Zeitalters. Richtiggestellt wird die polnische „Kompensationstheorie". Von dem Niedergang der ostdeutschen Gebiete und dem Verfall seiner Städte geben polnische Pressestimmen Zeugnis. An eine geologisch-morphologische Schilderung schließen die Abschnitte über die einzelnen Provinzen und Länder an.

Der geschichtliche Werdegang, die landschaftliche und wirtschaftliche Struktur Ostpreußens werden in einer, Kindern und Jugendlichen leicht eingängigen Weise dargestellt. Bemerkenswert ist auch ein Aufsatz über die Backsteingotik.

Notwendig wäre bei einer Neuauflage die Änderung einiger Stellen. So ist zum Beispiel das Memelland im März 1939 durch einen Staatsvertrag an das Deutsche Reich zurückgekehrt. Wohl als Druckfehler muß man die Bezeichnung „Kurrenwimpel" oder die Mundart „käsausch" (statt käslausch') hinnehmen. Unter den großen Deutschen des Ostens wird mit Recht Gottsched genannt, nicht gerade seriös klingt die kommentarische Angabe „Literaturpapst".

Klappt man den Atlas zu, so liest man auf dem Einbandrücken den Wortlaut der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" und der Blick fällt auf die Sätze: „ . Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen bedeutet ihn im Geiste töten . "

„Wir rufen die Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird."

Der Gebrauch dieses Atlas' kann mit dazu beitragen, die deutsche Jugend auf diesen Weg zu weisen. s—h

HARMS OSTDEUTSCHE HEIMAT in Karte, Bild und Wort. Herausgegeben von Fr. Dörr, Dr. W. Geiger, Dr. W. Kerl in Verbindung mit der Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht. 56 Seiten, zahlreiche Karten und Abbildungen, Format 21 x 30 cm, kartoniert 5,60 DM.

UNSER BUCH

Die zweite Auflage der „Dokumente der Menschlichkeit" hat der „Göttinger Arbeitskreis" herausgegeben. Vor etwa einem Jahrzehnt wandte sich der „Göttinger Arbeitskreis" einer Anregung von Prof. Dr. K. O. Kurth folgend, an die Heimatvertriebenen, Berichte über Taten der Hilfe und Nächstenliebe einzusenden, die ihnen in der Not der Flucht und Austreibung von Ausländern zuteil geworden sind. Der Band enthält weit über einhundert solcher Schilderungen menschlicher Verbundenheit, die Amerikaner, Belgier, Dänen, Engländer, Franzosen, Litauer, Polen, Tschechen und Russen gegenüber Ostdeutschen bekundet haben. Der Neuauflage konnte eine eindrucksvolle Auswahl von anerkennenden Stimmen aus aller Welt mitgegeben werden, wobei die Ausführungen an die Spitze gestellt wurden, die Albert Schweitzer in seiner Rede bei Entgegennahme des Friedens-Nobelpreises am 4. November 1954 in Oslo dieser Dokumentation gewidmet hat.

Die Neuauflage umfaßt 360 Seiten. Sie ist wiederum im Holzner-Verlag, Würzburg, erschienen (9,80 DM).

Horst-Günter Benkmann: Benkmann-Drope, Vorfahren aus 6 Jahrhunderten. Detmold, 1960, 231 S., Fotodruck, 12 DM (Benkmann, Detmold, Berliner Allee 24).

Mit großem Fleiß hat der Verfasser alles zusammengetragen, was er über das Leben seiner Vorfahren erfahren konnte, aus Kirchenbüchern, Akten, Briefen, auch ein Stammbuch fehlt unter den Quellen nicht. Ergänzt ist dieses Material durch Bilder, Übersichten über die Verwandtschaft und Kartenskizzen. Bei den Vorfahren handelt es zu einem großen Teil um Ostpreußen, darunter viele Salzburger, und ihr Leben in Salzburg und in der neuen ostpreußischen Heimat wird eingehend geschildert, ebenso das Kolonisationswerk König Friedrich Wilhelms I. nach dem Wüten der Pest. Etwa 260 verschiedene Familiennamen enthält das Buch, fast 300 verschiedene Ortsnamen. So bringt es eine Menge interessanten Stoff für den Familienforscher und für den Heimatfreund. Pr.

Hanns Voith: Im Gang der Zeiten. Erinnerungen. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. 422 Seiten.

Die Lebenserinnerungen bedeutender Deutscher, die in dem bekannten Tübinger Verlag Rainer Wunderlich erschienen sind, haben stets einen hohen Rang gehabt. Wir erinnern hier besonders an die Biographien, die in diesem Verlagshaus der Altbundespräsident Theodor Heuss herausbrachte — die großen Darstellungen so eigenwüchsiger Männer wie Robert Bosch und Friedrich Naumann. Mit großem Gewinn liest man auch die Memoiren des in aller Welt sehr bekannten deutschen Fabrikanten und Technikers Hanns Voith. Die gewaltigen Turbinen und Spezialmaschinen, die das Heidenheimer Voith-Werk lieferte, haben deutschem Erfindergeist und deutscher fachmännischer Tüchtigkeit in allen Erdteilen Ehre gemacht. Nach seinem 75. Geburtstag ging Hanns Voith, der die Fabrik schon von seinem Vater und Großvater erbte und der nach dem Tode seiner Brüder der alleinmaßgebende Mann in diesem bekannt sozialen Unternehmen wurde, daran, die Summe eines reich erfüllten Lebens voller Schatten und Sonnenschein zu ziehen. Man darf es diesem Mann aus der technischen Welt nachrühmen, daß seine Biographie zuweilen etwas von dem großartigen Klang klassischer deutscher Lebensschilderungen hat. Sie erinnern gelegentlich lebendig an das Vermächtnis eines Kügelgen und eines Carl Ludwig Schleich. Dabei ist der kantige Schwabe Voith eine durchaus eigene Persönlichkeit auch als Autor. Er begnügt sich nicht damit, seinen Lebensablauf zu schildern und aus seinen Erinnerungen zu plaudern. Er beleuchtet viele Sorgen und Probleme unserer Zeit. Es sei daneben anerkannt, daß dieser so menschlich große „reiche Mann" immer ein Herz für seine weniger begüterten Brüder und seine Schwestern hatte, und daß er sich auch nach 1945 außerordentlich dankbar zur Leistung und zum Beitrag der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Osten in Wort und Tat bekannte. Großes Erbe aus guten und ernsten Zeiten anderen zu vermitteln, vermögen nur wenige. Voith und sein Verlag können stolz auf dieses Buch sein. r.

Der Spirdingsee

Die masurischen Seen sind von außerordentlich verschiedener Größe. Man findet alle Zwischenstufen vom kleinen teichartigen See bis zum gewaltigen Spirdingsee mit 106 qkm Umfang, dem größten See Ostpreußens. Welche außerordentlich große Ausdehnung dieses Seebecken besitzt, ersieht man aus einem Vergleich mit dem bestimmt recht stattlichen Goldapgar-See in der Nähe von Kruglanken im Kreise Angerburg, der 9 qkm umfaßt. Die riesige Wasserfläche des Spirdingsees wird nur im Süden von drei Inseln unterbrochen. Im Gegensatz zu seiner Größe stehen seine Tiefenverhältnisse. Größtenteils ist er nur 5 bis 10 m tief, in der Mitte bis zu etwa 15 m. Seine kesselartig in die flache Seewanne eingesenkte tiefste Stelle, die auf etwa 25 m hinabreicht, liegt nördlich der Insel Fort Lyck (Spirdingswerder). Auch die Ausbuchtungen des Spirdingsees sind fast ausnahmslos stets flach, wie der Lucknainer und der Warnoldsee mit 4 m und der Sexter-See mit 6 m Tiefe. Eine völlige Ausnahme macht der an der Ostseite des Spirdingsees in der Nähe des Forstamtes Steinbusch liegende Kesselsee mit seinen 35 m Tiefe.

Ingo Bogenfeld

KULTURNOTIZEN

Professor Dr. Hermann Aubin, ein gebürtiger Reichenberger, beging in Freiburg im Breisgau seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Der um die Geschichtsschreibung und Kulturpflege des deutschen Ostens hochverdiente Gelehrte stand u. a. lange an der Spitze des Johann-Wolfgang-Herder-Forschungsrates, des Verbandes deutscher Historiker. Er wirkte auch im „Lutherausschuß" zur Neugliederung des Bundesgebietes mit.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

am 12. Januar Postbetriebsassistent i. R. Adolf Neumann, geboren in Taplacken, Kreis Wehlau. Er war viele Jahre Hauswart beim Hauptpostamt in Königsberg, wo er auch seine Wohnung hatte (Poststraße 14). Seit 1947 lebt er bei seiner ältesten Tochter A. R Chisholm in Portland 2, Oregon, Manchester Place S. E. 621. Sieben von seinen neun Brüdern leben noch.

zum 93. Geburtstag

am 12. Januar Landsmann Albert Petrusch aus Palmnicken/Samland. Er war viele Jahre im Bernsteinwerk tätig. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Liesbeth und ist durch seine Enkelin Irene Joppien, geb. Petrusch, Ahrensburg, Hagener Allee 114, zu erreichen.

zum 92. Geburtstag

am 6. Januar Frau Ida Pachur aus Königsberg, Reichardstraße 2, jetzt bei ihrer Tochter Ellen Pachur in Hamburg-Harburg, Heimfelder Straße 34.

am 11. Januar Frau Ernstine Seher, geb. Reimann, aus Powunden/Samland, jetzt bei Familie Walter Leidreiter in Essen-West, Margaretenstraße 59. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 90. Geburtstag

am 11. Januar Frau Minna Struppat aus Seefelden, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter Minna Popp, Berlin-Friedenau, Lefevrestraße 22.

am 12. Januar Postinspektor a. D. Rudolf Gutzke. Er war viele Jahre in Bischofsburg und Allenstein als Postbeamter tätig. Im Ersten Weltkrieg war er als Offizier Angehöriger des Landsturmbataillons XX/13 Allenstein und stand wie sein ältester Sohn, der als Offizier im 1. Ermländischen Infanterie-Regiment 150 diente, im Fronteinsatz. Der rüstige Jubilar ist durch Oberstaatsanwalt Wilhelm Gutzke, Ellwangen/Jagst, Wolfgangsklinge 12, zu erreichen.

zum 89. Geburtstag

am 16. Januar Schneidermeister Karl Valley aus Königsberg, Selkestraße 7, jetzt in Oldenburg (Holst), Burgtorstraße 61.

am 17. Januar Frau Olga Ulkan aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt in Stuttgart-W., Klugestr. 38.

zum 88. Geburtstag

am 3. Januar Frau Emma Siebert, geb. Kirstein, aus Domnau, jetzt bei ihren Söhnen in Espelkamp-Mittwald, Druke-Siedlung, Liegnitzer Weg 13.

am 17. Januar Landsmann Friedrich Cziborr, Schmiedemeister, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Familie Komnick, in Olpe (Westf, Eichendorffstraße 7. Zu den Gratulanten gehören auch vier Enkel.

am 19. Januar Frau Wilhelmine Radies, geb. Lattko, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt mit ihrem Ehemann Wilhelm Radies, der am 21. Januar seinen 85. Geburtstag begeht, in Hannover-Limmer, Schleusenweg 6.

zum 87. Geburtstag

Frau Minna Langhals, geb. Volgmann, Ehefrau des im August 1945 in Eckernförde verstorbenen Bankbeamten Karl Langhals, jetzt in der Nähe ihrer Kinder und Enkel in Westerstede (Oldb), Peterstraße 1. Der Geburtsort der rüstigen Jubilarin ist Langendorf bei Schippenbeil. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 3. Januar Frau Valeska Arnswald aus Reiherswalde, Kreis Johannisburg, jetzt in (23) Neddenaverbergen bei Verden (Aller).

am 7. Januar Frau Amalie Rogalla aus Gr. Zechen, Kreis Johannisburg, jetzt in (21) Bochum-Hoevel, Hammerstraße 60.

am 8. Januar Frau Maria Börst aus Schippenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Rautenberg in Henstedt-Rehn über Kaltenkirchen.

am 11. Januar Frau Mathilde Barzik aus Altwolfsdorf, jetzt in Stuttgart-N., Bildackerstraße 16.

am 12. Januar Bauernwitwe Theresia Runge, verw. Hippler, verw. Raski, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter, Witwe Luzi Berger, in Hamburg-Bergedorf, Cursl. Neuer Deich. Vierzehn Enkel und Urenkel gehören zu den zahlreichen Gratulanten.

am 17. Januar Landsmann Johann Niechotz aus Nickelsberg, Kr. Johannisburg, jetzt in Kusel (Pfalz), Unterm Feist 14.

am 17. Januar Landwirt Karl Gorny aus Neumalken, Kreis Lyck. Er ist durch Johanna Szallies, (24b) Heide (Holst.), J.-H.-Fehr-Straße 72, zu erreichen.

zum 86. Geburtstag

am 5. Januar Frau Else Reinhold aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt in Offenbach (Main), Ermlandweg 8. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 6. Januar Predigerwitwe Emma Staschau aus Treuburg, jetzt bei ihrem Sohn, Pfarrer Wilhelm Staschau. Die Jubilarin ist fast erblindet, geistig aber sehr rege. Sie ist durch Frau Ida Ehrenteit, Oberviechtach (Oberpf), Steinforst 276, zu erreichen.

am 7. Januar Lehrer i. R. August Lenga aus Königsberg, Schrötterstraße 11, jetzt in Hamburg-Neugraben, Alterspension Blohm, betreut von seiner in der Nähe wohnenden ältesten Tochter Hildegard und deren Familie, Postamtmann Richard Nagorny. Der Jubilar unterrichtete bis zu seiner Pensionierung an der Scheffner-Schule in Ratshof, wo er u. a. auch den Werkunterricht (tischlern und basteln) erteilte. In seiner Freizeit beschäftigt er sich gern mit Rohrflechtarbeiten. Mit seinen handgearbeiteten Körbchen hat er schon vielen eine Freude bereitet.

am 11. Januar Frau Caroline Neumann aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 10, jetzt in Dätgen über Nortorf, Kreis Rendsburg.

am 15. Januar Frau Henriette Kaliski aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt in (21) Hoevelhof-Paderborn, Gägerkrutzsiedlung.

am 17. Januar Landsmann Johann Niechotz aus Nickelsberg, Kreis Johannisburg, jetzt in (22) Osthofen-Worms-Lager.

am 17. Januar Frau Maria Lubowski, Witwe des Kaufmanns und Stadtrats August Lubowski aus Allenstein, Hohensteiner Straße 2. Sie ist durch ihren Sohn Hubert, (16) Wiesbaden, Frankfurter Straße 45, zu erreichen.

am 18. Januar Landsmann Paul Loess aus Königsberg, Krumme Grube 8/9, jetzt in Lübeck, Schwartauer Allee 11a.

am 18. Januar Frau Minna Kabbasch aus Ulleschen, Kreis Neidenburg. Die rüstige Jubilarin lebt bei ihrer Tochter Helene Janzik in Buer-Resse, Kreuzstraße 10.

zum 85. Geburtstag

am 4. Januar Frau Emilie Sterna aus Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Marie Tews in Berlin-Neukölln, Emserstraße 21.

am 8. Januar Landsmann Rudolf Arend aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil. Der rüstige Jubilar lebt mit seiner Ehefrau in Bremerhaven, Bürger 46.

am 9. Januar Landsmann Julius Wichmann. Er war in Gr.-Peisten als Deputant tätig. Sein Geburtsort ist Eichen, Kreis Pr.-Eylau. Mit seiner Ehefrau Auguste, geb. Scheffler, lebt er heute bei seiner einzigen Tochter und seinem Schwiegersohn in Lüchow, Kreis Herzogtum Lauenburg.

am 15. Januar Landsmann Wilhelm Krafzik aus Gr.-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Recklinghausen-Süd, Berghäuser Straße 106.

am 18. Januar Lehrer a. D. Emil Laabs aus Althof, Kreis Pr.-Eylau. Dort war er 32 Jahre tätig. Der Jubilar lebt heute mit seiner Ehefrau in geistiger und körperlicher Frische in Baddeckenstedt am Harz, Kreis Wolfenbüttel.

am 19. Januar Frau Johanna Bendig aus Tapiau, Kleine Schleuse, jetzt in Lübeck, Percevalstraße 46.

am 20. Januar Baumeister Karl Lutterberg aus Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau in Ettenheim, Frauenweg 1.

am 21. Januar Bezirksdirektor i. R. Oscar Schibrowski aus Königsberg, jetzt in Gelting, Kreis Flensburg.

zum 84. Geburtstag

am 19. Januar Landsmann Paul Knorr aus Königsberg, Samitter Allee 139a, ehemals Justizangestellter beim Amtsgericht, jetzt in (23) Delmenhorst, Ev.-luth. Wichernstift.

am 21. Januar Landsmann Ernst Sender aus Neu-Bartelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter Elly Senkpiel in Hillwarkshausen über Kreiensen, Kreis Einbeck.

zum 83. Geburtstag

am 1. Januar Frau Marie Wilzeck aus Heidenhöhe, jetzt in (21) Rheda, Reinikenwiese 21.

am 8. Januar Schachtmeister i. R. August Pareigat, tätig gewesen beim Stadtbauamt Tilsit, jetzt in Steinau-Höring 270, Kreis Hadeln. Seine Ehefrau Auguste, geb. Schulzke, wird am 16. Februar 78 Jahre alt.

am 15. Januar Landsmann Karl Saprautzki aus Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt bei seinem Sohn Richard in Tornesch (Holst), Uetersener Straße 77.

am 15. Januar Landsmann Adolf Orlowski aus Dimussen, Kreis Johannisburg, jetzt in (23) Wilhelmshaven, Ölhafendamm bei Bickenhof.

am 17. Januar Frau Anna Balzerowski, geb. Zackowski, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt in Remscheid, Christianstraße 16a.

am 17. Januar Frau Barbara Kowalewski, geb. Biernath, aus Königsberg, I. Rundteil 1, jetzt in Hannover, Nienburger Straße 7 A.

am 18. Januar Viehhändler Ernst Dzaebel aus Tilsit, jetzt in Lübeck, Vorwerkerstraße, Artillerie-Kaserne B I, Z. 14.

am 20. Januar Landsmann August Maschitzki aus Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße 9/10, jetzt in Lübeck, Fackenburger Allee 31.

am 20. Januar Kaufmannswitwe Hanna Schwarz aus Königsberg, jetzt Minden (Westf), Königstraße 22.

am 20. Januar Frau Elise Audehm, geb. Kuhr, aus Kotzlauken, Kreis Fischhausen, jetzt in Schwalingen, Kreis Soltau.

zum 82. Geburtstag

am 3. Januar Landsmann Ernst Skibbe aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt in (22b) Neuwied, Junkerstraße 8.

am 9. Januar Landsmann Julius Dzierau aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (20) Devese 15 bei Hannover.

am 17. Januar Frau Berta Niederländer aus Eydtkau, jetzt in Flensburg, Am Bauernhof 26.

am 18. Januar Landsmann Reinhold Spruth aus Fischhausen, jetzt in Lübeck, Schützenstraße 39.

am 19. Januar Frau Maria Jankowski aus Allenstein, Jakobstraße 20, jetzt in Lübeck, Artlenburger Straße 11.

am 21. Januar Kaufmannswitwe Magda Scheffler, geb. Doemke, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrem Sohn Alfred in Bochum-Werne, Auf den Scheffeln 21. Sie nimmt in geistiger Frische regen Anteil am Tagesgeschehen.

zum 81. Geburtstag

am 31. Dezember Frau Elise Matthée aus Angerburg, jetzt mit ihrem Ehemann August Matthée in (22c) Siegburg, Industriestraße 13.

am 2. Januar Frau Amalie Lorenz aus Johannisburg, jetzt in (24a) Cuxhaven, Hebbelstraße 11.

am 4. Januar Landsmann Johann Czub aus Ludwigshagen, Kreis Johannisburg, jetzt in (21b) Herne, M.-Ceni-Straße 512.

am 13. Januar Frau Minna Nickeleit aus Goldap, Bahnstraße, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Bruno Beyer, Berlin-Charlottenburg 9, Riehlstraße 3. Die rüstige Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 16. Januar Frau Martha Kolbe aus Neufelde bei Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt in Bruchköbel bei Hanau, Bahnhofstraße 46.

am 19. Januar Frau Klara Templin aus Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Thiel in Pforzheim, Antoniusstraße 6.

am 19. Januar Frau Henriette Stuhlmacher aus Schareyken, Kreis Treuburg, Hans-Markowsky-Straße, jetzt bei ihrer Tochter Ida Krieger in ((14a) Bad Friedrichshall, Sprengelbachstraße 2.

am 21. Januar Frau Auguste Jablonski aus Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt in (22) Bad Dürkheim, Finkenpfad 16.

zum 80. Geburtstag

am 6. Januar Frau Wilhelmine Raphael aus Sulimmen, jetzt in (21) Bochum-Werne, Heroldstraße 15.

am 10. Januar Landsmann Julius Jona aus Arnswalde, jetzt in (24) Heikendorf-Koruegen über Kiel.

am 15. Januar Landwirt August Römpke aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Meinersen 138 über Gifhorn.

am 15. Januar Postbetriebsassistent i. R. August Groß aus Allenstein, Bismarckstraße 6, jetzt in Uetersen (Holst), Mühlenstraße 4.

am 15. Januar Obersteuersekretär a. D. Friedrich Kehler aus Königsberg, Hochmeisterstraße 22, jetzt in Tuttlingen (Württ), Beethovenstraße 69.

am 15. Januar Landsmann Anton Kather aus Allenstein, Sandgasse 5a. Er ist durch Emil Marschall, Berlin-Charlottenburg 2, Winscheidstraße 3a, zu erreichen.

am 16. Januar Kriminalwachtmeister a. D. Otto Endrejat. Er wurde in Rucken/Elchniederung geboren. Im Polizeidienst war er bei der Polizeiverwaltung in Graudenz und beim Polizeipräsidium in Danzig, die letzten sechs Jahre in der Kriminalabteilung, tätig. Nach seiner Pensionierung war er Amtsvorsteher, Bürgermeister und Schulverbandsvorsteher in Kulligkehmen, Kreis Gumbinnen, und Kreisobmann des Deutschen Gemeindetages. Im Oktober 1940 wurde er Amtskommissar in Winnica, Kreis Pultusk. Aus beiden Weltkriegen erhielt er Auszeichnungen. Die zwei Söhne des Jubilars sind gefallen, seine Ehefrau kam auf tragische Weise auf der Flucht ums Leben. Jetzige Anschrift: Oldendorf-Göhrde über Dahlenburg, Kreis Lüneburg.

am 18. Januar Mittelschullehrer i. R. Karl Grabienski aus Königsberg. Geboren in Kaltenborn, Kreis Neidenburg, wuchs er nach dem frühen Tode seines Vaters in Hohenstein auf. 1900 wurde er Lehrer in Alt-Passarge, Kreis Heiligenbeil, und Löwenhagen, Kreis Königsberg. Seit 1905 wirkte er als Volks- und Mittelschullehrer in Königsberg. Im Jahre 1929 wurde er 1. Vorsitzender des Königsberger Lehrervereins und 2. Vorsitzender des Provinziallehrervereins. Der Minister des Innern ernannte ihn zum Dienststrafrichter bei der Dienststrafkammer Königsberg auf Lebenszeit. Nach der Machtübernahme mußte er seine Ämter niederlegen. Er blieb in Königsberg bis 1947 und unterrichtete seit 1946 an „Schulen für nichtrussische Kinder". In Altluneberg, Kreis Wesermünde, fand er seine Ehefrau, mit der er 1957 die Goldene Hochzeit begehen konnte. Sein einziger Sohn starb 1953. Seine drei Enkel machen seinen Lebensabend nach schwerem Leid glücklich.

am 18. Januar Frau Marie Matern aus Königsberg, Besselstraße 2, jetzt bei ihren Kindern Willi Noetzel (Königsberg, Plantage 20) in Hugstetten bei Freiburg im Breisgau, Kurzenkerweg 2.

am 20. Januar Landsmann Otto Baranski aus Herzogsrode, Kreis Goldap, jetzt in Wulfen über Dorsten, Köhlerstraße 79 (Westf). Der Jubilar, der in der Heimat viele Ehrenämter bekleidete, hat sich auch hier einige Jahre als Kreisvertrauenslandwirt im Kreise Recklinghausen betätigt.

zum 75. Geburtstag

Fräulein Anna Elies aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Nichte Ingrid Vogel, geb. Herhold, in Braunschweig, Schunterstraße 7.

am 19. Dezember Frau Maria Bläsner, geb. Mack, aus Tilsit, jetzt in Lübeck, Schwartauer Landstr. 7-9.

am 8. Januar Witwe Johanne Schiesgeries, geb. Radtke, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt in Dieckhorst, Kreis Gifhorn (Han). Ihre fünf Söhne, alle Fischer von Beruf, kehrten gesund aus dem Kriege zurück, doch sind sie jetzt in anderen Berufen tätig.

am 9. Januar Frau Monika Sanden aus Allenstein. Sie lebte zuletzt in Berlin-Neukölln, Elbestraße 26. Wer kennt ihre heutige Anschrift?

am 11. Januar Frau Katharina Nielsen aus Tollack, Kreis Allenstein, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Dahlemer Weg 5.

am 11. Januar Fleischermeister Erich Hamann aus Königsberg, Oberhaberberg 65, jetzt in Rendsburg, Kronprinzenstraße 7.

am 11. Januar Bäckermeister Franz Gonscherowski aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Preetz (Holst), Löptiner Straße 12. Die drei ältesten Söhne sind aus dem Kriege nicht zurückgekommen. Herbert fiel als Oberleutnant, Kurt als Oberfeldwebel, Alfred als Gefreiter. Zwei Enkelkinder starben auf der Flucht.

am 13. Januar Gendarmeriemeister Gustav Graffenberger aus Saalfeld, jetzt in (24b) Beckling bei Schleswig.

am 15. Januar Landsmann Rudolf Schnettka aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Bottrop, Johannesstraße 39.

am 15. Januar Major a. D. Hans Meinecke aus Königsberg — Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I (2. Ostpr.) Nr. 3 —, jetzt in Düsseldorf, Rethelstraße 32. In den beiden Weltkriegen war er bei der Luftwaffe.

am 15. Januar Frau Emma Falkowski aus Bärtung, Kreis Mohrungen, jetzt in Lübeck, Auf der Wallhalbinsel 33.

am 16. Januar Fräulein Marie Saul aus Palmnicken. Sie war viele Jahre Wirtschafterin bei Landsmann Supplieth. Heute lebt sie mit ihrer ältesten Schwester, Frau Minna Kuhr, zusammen. Beide sind durch ihre Schwester Anna Schirrmann, Frankfurt/Main-Rödelheim, Breitlacher Straße 7, zu erreichen.

am 16. Januar Frau Erna Schmidt aus Patershof, Post Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt in Bad Godesberg, Zeppelinstraße 63 II.

am 16. Januar Kaufmann Franz Schlizio aus Angerburg-Hartenstein, jetzt mit seiner Ehefrau Martha, geb. Kostropatsch, zu erreichen durch Anna Muhlack, (24b) Büdelsdorf, Lindenstraße 28.

am 17. Januar Frau Wilhelmine Dutz aus Theerwischwalde, Kr. Ortelsburg, jetzt in Minden (Westf), Hahlerstraße 36.

am 18. Januar Frau Martha Kramell aus Königsberg, Charlottenstraße 3, jetzt in Braubach (Rhein), Blosbergstraße 9 I.

am 20. Januar Landsmann Friedrich Krauskopf aus Kurau, Kreis Braunsberg, jetzt in Lübeck, Ziegelstraße 169.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Ernst Urbat, Fleischer und Landwirt, und Frau Martha, geb. Wachsmuth, aus Drojental, Kreis Insterburg, jetzt in Essen, Krainbruch 399, am 9. Januar.

Landwirt und Bürgermeister Hugo Thiedmann und Frau Hedwig, geb. Gehrmann, aus Wölken, Kreis Braunsberg, jetzt in (22a) Wetten über Kevelaer (Niederrhein), Brunsfeldweg 79, am 17. Januar.

Landsmann Adolf Krüger und Frau Hulda, geb. Felske, zuletzt in Dt.-Eylau, Kl. Bahnhof, jetzt in Düren (Rheinland), Rurstraße 76, am 19. Januar.

Landsmann August Scherello und Frau Maria, geb. Milensky, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt in Stolberg (Rheinland), Siegwarthstraße 6, am 14. Januar. Der Jubilar begeht am 1. Februar seinen 75. Geburtstag.

Beförderung

Justizsekretär Willy Heydeck aus Memel, tätig gewesen beim Landgericht, ist mit Wirkung vom 1. April 1960 zum Justizhauptsekretär beim Amtsgericht in Lüneburg ernannt worden. Anschrift: Lüneburg, Jägerstraße 103.

In den Ruhestand getreten

Regierungsamtmann Emil Kelbch aus Neidenburg, tätig gewesen beim Landratsamt als Leiter der Abteilung Fürsorge- und Jugendamt, nach der Vertreibung beim Vertriebenenministerium in Bonn, trat am 1. Januar nach 46 Dienstjahren in den Ruhestand. Anschrift: Bonn, Ermekeilstraße 11.

Bestandene Prüfungen

Georg Tarrach, Sohn des Bauern Otto Tarrach und seiner Ehefrau Frieda, geb. Bialluch, aus Langendorf, jetzt in Hamm (Westf), Plaggenwiese 31, bestand an der Technischen Hochschule Braunschweig seine Prüfung als Diplom-Ingenieur mit „gut".

Klaus Dietrich Drews, jüngster Sohn des verstorbenen Reichsbahninspektors Hauptmann a. D. Alfred Drews und seiner Ehefrau Margarethe, geb. Quester, aus Königsberg, Hindenburgstraße 61b, jetzt Braunschweig, Waterloostraße 4, bestand das medizinische Staatsexamen an der Universität Marburg (Lahn) mit „sehr gut".

Beilagenhinweis

Die Firma Otto Terme, Ingolstadt 440/80, liefert Pantoffel und Filzschuhe, wie man diese in der Heimat trug. Filzschuhe und Pantoffel mit Filzsohlen machen auf gepflegten Fußböden keine Kratzer. Ein Prospekt liegt der Teilauflage bei.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche von 15. bis zum 21. Januar

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 9.00: Aus dem „Dritten Reich". Vom Reichstag ins KZ. Schicksal eines deutschen Abgeordneten. — 19.15: Siegfried Lenz. Die Gleichgültigen. 5. Ball der Wohltäter. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 10.00: Schwarze Johannisbeeren. West-Ost-Gespräche am Eisernen Tor.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 15.05: Johann Friedrich Reichardt: Vier Chöre nach Versen von Goethe. — Mittwoch, 10.30: Aus dem „Dritten Reich". Scheiterhaufen des Geistes. — Donnerstag, 9.30: Lieder und Tänze aus Ost- und Westpreußen und Pommern.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, UKW, 9.20: Ostdeutscher Heimatkalender. Unter anderem: „Noch immer Deutsche in Königsberg". Bericht eines Aussiedlers aus Ostpreußen. — Mittwoch, 17.30: Heimat in der Konserve. Eine Schallplatten-Besprechung.

Saarländischer Rundfunk. Sonntag, 14.30: E. T. A. Hoffmann, Klaviersonate cis-moll.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 21.30: Ostpolitik — von Deutschland aus betrieben. 2. Nach Versailles: Revision oder Expansion. — Mittwoch, 16.45: Gneisenau — oder der verwandelte Militär in der „DDR". — Donnerstag, 22.10: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten. Hauptthema: Polnisches Volkstum in der Bundesrepublik.

Sender Freies Berlin. Donnerstag, 15.00: Deutsche Chronik nach 1945. Die Gründung der SED. — Freitag, 10.00: Wiederholung der vorigen Sendung. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 18.00: Die Eisenhower-Jahre. Rückblick auf ein Kapitel amerikanischer Geschichte. — Dienstag, 20.20: Rebellen im Paradies. Panama ist nicht Suez.

Rätsel-Ecke

Ergänzungsrätsel

1.	T	berg	9.		burg
2.		burg	10.		burg
3.		burg	11.		burg
4.		burg	12.	B	burg
5.	W	burg	13.		burg
6.		burg	14.		burg
7.	Sch	berg	15.		berg
8.		burg	16.		berg

Die Endsilben berg und burg sind zu vervollständigen, so daß Namen heimatlicher Städte und Orte entstehen. Die richtig eingesetzten Anfangsbuchstaben ergeben von 1—4 und 5—11 zwei im ländlichen Haushalt gebräuchliche Gegenstände, die zu Ziffer 12—16 benennen einen Laubbaum. Die eingesetzten Anfangsbuchstaben sollen dem Ratenden ein kleiner Anhalt sein (Sch = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösung aus Folge 1

Versteckrätsel

1. Gerne g r o ß, K u h glocke, Auto r e n nen = Groß-Kuhren;
2. N e u heit, K u h antilope, Alters r e n te = Neu-Kuhren;
3. R a u te, but s c h e n = Rauschen;
4. S c h w a r z sauer, Geburts o r t = Schwarzort;
5. Samo w a r, Gar n i son, W o c k e n = Warnicken.

Tiefschlaf im Nu
Feine Federbetten
Wie einst daheim

Lebenshaltung immer teuerer
BRANDHOFER-BETTEN immer billiger
BRANDHOFER-BETTEN immer besser
Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett: rot-blau-grün-gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig

Ia zarte Gänsehalbdaunen

KLASSE		LUXUS	ELITE
130/200	6 Pf.	nur 79,-	nur 89,- DM
140/200	7 Pf.	nur 89,-	nur 99,- DM
160/200	8 Pf.	nur 99,-	nur 109,- DM
80/80	2 Pf.	nur 22,-	nur 25,- DM

Ia zarte Entenhalbdaunen

KLASSE		PRIMA	EXTRA
130/200	6 Pf.	nur 59,-	nur 69,- DM
140/200	7 Pf.	nur 69,-	nur 79,- DM
160/200	8 Pf.	nur 79,-	nur 89,- DM
80/80	2 Pf.	nur 17,-	nur 20,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre
Unzählige Anerkennungsschreiben. Nachnahme-Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,— DM portofrei! Ab 50,— DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben!

Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

Direkt ab Fabrik

Gustav Springer Nachf.
gegründet 1868
Hamburg 26
Jordanstraße 8
SCHUTZ-MARKE
Inh.: Gustav Salewski
früher Königsberg Pr.

	Vol.%	1/1 Fl.	1/2 Fl.
Bärenfang nach ostpr. Art	40	10,30	5,40
Starkstrom der milde Wodka	50	9,70	5,10
Domherr feiner Magenlikör	45	11,—	5,75
Baumeister rassig. Herrenlikör	45	11,—	5,75
Gusprina grün feiner Kräuterlikör	56	12,40	6,40
Mokka-Muselmann echter Mokka-Likör	35	8,60	4,50
Jamaika-Rum-Verschnitt	45	8,90	4,70

Versand ab 2/1 Fl. oder 4/2 Fl. porto- u. verpackungsfrei gegen Nachnahme.

Anst. Miete auf Teilzhlg. **1 BLUM-Fertighaus.** Abt. 115 Kassel-Ha

Suchanzeigen



Wer kann mir Auskunft geben über das Schicksal meines Sohnes **Erwin Stobb,** geb. am 13. 3. 1940 in Braunsberg, Ostpreußen, Kreuzstraße 19? Erwin ist im März 1946 in Kopenhagen (Dänemark) aus einer Klinik entlassen worden und ist von dort aus in ein deutsch geleitetes Heimlager gekommen. Wer kann mir helfen? Nachr. erb. Rosa Stobb, Espelkamp-Mittwald, Görlitzer Straße 26, Kr. Lübbecke (Westf).

Erben gesucht!

Wer ist verwandt mit **Caroline Nielewski,** lebte 1874 in Kutzburg, Kreis Ortelsburg? Zuschr. an Herrn Rechtsanwalt und Notar Gerhard Grafe in Castrop-Rauxel, Postfach 72.

ERBEN GESUCHT

des **Emil Gramberg,** geb. 16. 9. 1872 zu Bartenstein. Vater: Julius Gramberg, in Bartenstein verstorben, Mutter: Henriette Gramberg, geb. Eichler, in Graudenz verstorben. Meldungen unter HF 116 an Anzeigen-Zentrale W. Hofschläger, Dortmund, Ostenhellweg 47.

Gesucht wird die Adresse des Landwirts Herrn **Hermann Gritzka,** gebürtig im Kreis Treuburg, derzeitig verheiratet m. Helene Sombrowski, Soltmahnen, Kr. Lyck, zw. Klärung v. Lastenausgleichsfragen. Zuschr. erb. u. Nr. 10 138 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Bitte melden, wer kennt **Gärtnerei** Riess in Schröttersburg, Südostpreußen? Nachr. erb. Richard Riess, Mehlem/Godesberg, Auestraße.

Stellenangebote

Für einen modern eingerichteten Bauernhof im Sauerland v. 340 Morgen, davon 160 Morgen Wald, suche ich zu meiner Unterstützung ein tatkräftiges

gesundes Ehepaar

das mit allen landwirtschaftl. Arbeiten vertraut ist. Der Mann muß einen Trecker führen können. Wohnung und Nebengelaß sind vorhanden.

Johannes Eickelmann, Pernze, Post Wiedenest, Bezirk Köln.

Gesucht wird älterer, alleinst. **ostpreuß. LANDWIRT** zur Mithilfe in d. Landwirtsch. Geboten werden Dauerstellung, neues Zimmer m. Bad, Familienanschl. u. gute Bezahlung. Zuschr. erb. an Alfred Berger, Wittkopsbostel b. Scheeßel, Bezirk Bremen.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann?Wohin?Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BY10 Hamburg 36

Zur Betreuung eines kleinen landwirtschaftlichen Betriebes, etwa 25 Morgen (Alte Mühle), Nähe Darmstadt (Hessen)

Ehepaar

gesucht. Wohnraum vorhanden. Ausführliche Angeb. erbeten u. Nr. 10 238 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meinen landw. Betrieb (100 Morg., Nähe Köln) ein alleinstehend. **Ehepaar** bzw. auch led. Leute, die alle im Betrieb vorkommenden Arbeiten verrichten können. Frau nur f. Haush., Garten u. Hühnerstall. Unterkunft u. Verpflegung i. m. Familienanschl. i. Hause. Möbel sind vorh. Ehrl. u. anständige Leute schreiben m. Lebenslauf u. Lohnangaben u. Nr. 10 173 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

• 75,- DM u. mehr jede Woche •
durch Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten
Bremer Qualitäts-Kaffees!
Preisgünstiges, bemustertes Angebot d. unsere Abteilung 348
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen, Postfach 561

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet:S.Böhm,Königsberg Kr.Wetzlar

---

Nebenverdienst!
Fordern Sie Prospekt „Verdienen Sie bis 120 DM wöchentl. zu Hause" v. (Rückp.) HEISECC30 Heide/Holst.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 99, Hambg. 39.

weiblich

Vertrauensstelle
Berufstätiges Ehepaar sucht
KINDERPFLEGERIN
mit Haushaltserfahrg. Mädchen 5 J., Junge 1½ J. Stundenhilfe vorhanden. Gebot. werd. guter Lohn, geregelte Freizeit, eigen. Zimmer mit fl. Wasser u. Zentralheizung. Angebote erb. an Rechtsanwalt Dr. G. Berresheim, Düsseldorf-Oberkassel, Markgrafenstraße 8.

Hausangestellte, zuverlässig, für 3-Pers.-Haushalt, mit allen modern. Einrichtungen u. Ölheizung, gesucht. Guter Leistungslohn u. Behandlung, geregelte Freizeit, mod. Zimmer m. kalt. u. warm. fl. Wasser, Heizung, Radio, eig. Toilette, werd. geboten. Miller, Köln-Lindenthal, Rautenstrauchstraße 65, Telefon 41 76 22.

Zuverlässige, kinderliebe
HAUSHÄLTERIN
auf selbständigen Vertrauensposten in modernen Neubau gesucht. Voller Familienanschluß. Gehalt nach Vereinbarung. Hilfen vorhanden.
Frau I. Dorsemagen
Krefeld, Mozartstraße 21

Gesucht zu Schweiz. Ehepaar treue tüchtige **Hausangestellte.** Sehr gut eingericht., lebhafter Geschäftshaushalt (Holzhandel), Ölheizung, Geschirrwaschmaschine, vollautomatische Waschmaschine. Es wird eine gut bürgerliche Küche geführt. Hoher Anfangslohn und Kranken- u. Unfallkasse. Gereg. Freizeit. Familienanschluß nach Wunsch. Eintritt sofort oder nach Übereinkunft. Zuschr. mit Foto und Zeugnissen unter Chiffre OFA 27 722 Rb an Orell Füssli-Annoncen AG., Baden (Schweiz).

Ostpr. Friseurmeister-Ehepaar, kinderl., Bez. Bremen, sucht z. 15. 1. od. 1. 2. 1961 tüchtige

Friseuse

in Dauerstellung. Perfekt in Schnitt, Form u. Färben. Wir bieten beste Bezahlung, Kost u. Logis (auf Wunsch Familienanschl.). Montags frei. Bewerb. erb. u. Nr. 10 242 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.

Evgl. Hausgehilfin

die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, findet bei uns bei gut. Lohn, liebevoller Behandlung und günstigen Arbeitsbedingungen Arbeit und Heimat.

Bodelschwingh-Haus
Ev. Altersheim
Hagen (Westf)

Neu in Europa!
... ist „Viki"

Wer „Viki" kennt, ist frei von Schmerzen. Gratisprosp. durch **E. H. Beer, Delmenhorst (Oldb), Syker Straße 46**

BETTFEDERN
(füllfertig)
½ kg **handgeschlissen** DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,—
½ kg **ungeschlissen** DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25
BLAHUT

fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach /Schwaben
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

---

• Vorzugs-Angebot! •

„Sonnenkraft" der Echte Bienen-Blüten-**Honig**
gar. naturrein, blumig, fein. Aroma. 10-Pfd.-Postdose (Inh. 4500 g) nur 16.25 DM, 5-Pfd.-Dose (Inh. 2250 g) nur 10.25 DM, portofrei Nachn. nur bei **HONIG-Reimers, Quickborn** üb. Pinneberg. Abt. 57.

Erfolgreich bewährt bei Rheuma · Gicht Hexenschuss
Ischias - Bandscheiben
Asthma - Bronchitis
Muskelschmerzen usw.

haben sich unsere Hexenschußgürtel, Knieschützer u. Ellenbogenwärmer. Hergestellt aus dem schweizer. Vibrostatic-Gewebe (Tricot-Electrique). Eng anliegend, schmiegsam und elastisch. Kein Reizen der Haut. Vibrostatic-Gewebe belebt den Blutkreislauf durch dauernde beruhigende Massage. Überraschend schnelle Wirkung.
UNENTBEHRLICH FÜR AUTO-, MOTORRAD-, ROLLER- U. MOPEDFAHRER!

Nr. 15 Preis pro Hexenschußgürtel Taillenw. bis 84 cm **DM 14,25**
Taillenweite 85–96 cm **DM 15,35** über 96 cm **DM 16,70**
Nr. 23 Preis pro Knieschützer **DM 12,75**
(Als Maß den Umfang des Oberschenkels nahe über dem Knie gemessen in cm angeben.)
Nr. 28 Preis pro Ellenbogenwärmer **DM 11,75**
Lieferung gegen Nachnahme frei Haus.
Verlangen Sie auch unsere Gratis-Bildprospekte über „Vibrostatic"-Unterwäsche von unserem
INFORMATIONS-GESUNDHEITSDIENST.
TEMOVA GmbH Abt. B7
Mönchengladbach, Hindenburgstraße 139, Postfach



Ostpreußen im Bild 1961

Der hervorragend ausgestattete Bildkalender mit 24 Postkarten und farbigem Titelblatt. 2.50 DM



Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland)

Wir suchen für unser Büro in Hamburg

1 weibl. Angestellte

mit Maschinenkenntnissen für einfache Büroarbeiten (Karteiführung) und

1 junge Stenotypistin

(auch Anfängerin)

Ostpreußinnen werden bevorzugt. Angebote mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen erb. u. Nr. 10 283 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Für kleinen Villenhaushalt (Fabrikantenehepaar) wird zum 15. Februar 1961 oder später eine zuverlässige, jüngere oder ältere

HAUSGEHILFIN

auch alleinstehende Person (Flüchtling) gesucht. Schönes Zimmer mit allem Komfort und Bad stehen zur Verfügung. Angenehme und selbständige Tätigkeit, unterstützt durch moderne Haushaltsgeräte. Ölheizung vorhanden. Guter Lohn, geregelte Freizeit und beste individuelle Behandlung werden zugesichert. Eventuell auch für ½-Tage.

Frau Hanna Brede, Blomberg (Lippe), Huxwiedestraße 32 Telefon 3 73

Das Westfälische Landeskrankenhaus Gütersloh
Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie
sucht für die Betreuung der Kranken

männliches und weibliches Pflegepersonal

Soweit Bewerber(innen) nicht ausgebildet sind, erfolgt hier entsprechende Ausbildung.

Ebenfalls wird **Hauspersonal für Koch- und Waschküche** gesucht. Lediges Personal wird im Hause untergebracht. Bezahlung erfolgt nach Tarif; regelmäßige Freizeit ist gegeben.

LANDESKRANKENHAUS GÜTERSLOH
Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Neurologie

Zuverlässige, ehrliche, selbständige

Haushaltshilfe

(über 30 Jahre alt)

für 1-Familien-Fabrikanten-Villenhaushalt mit zwei Kindern (J. 8 Jahre, M. 15 Jahre) nach Baden-Baden für sofort gesucht. Eigenes Zimmer. — Nur Bewerberinnen mit erstklassigen Zeugnissen und Referenzen finden Berücksichtigung. Eilofferte mit handgeschriebenem Lebenslauf, Foto, Gehaltsanspruch, Zeugnissen, Referenzen erb. u. Nr. 10 254 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Erfahrene, zuverlässige

Hausgehilfin oder Wirtschafterin

(Mädchen oder Frau), die unseren gepfl., kinderl. mod. Arzthaushalt mit einer Stundenfrau selbständig führen kann, zu besten Bedingungen u. hohem Lohn zum 1. 3. 1961 gesucht. Heimatlose könnte bei uns eine zweite Heimat finden. Ölheizung, autom. Waschmaschine vorh. Zimmer m. Heizung u. fl. Wasser steht zur Verfügung. Bewerb. erb. u. Nr. 10 286 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Perfekte Serviererin

etwa 30 Jahre, für Anfang Februar in Dauerstellung gesucht. Guter Verdienst, Kost und Wohnung im Hause. Bewerbungen, möglichst mit Lichtbild und Zeugnisabschriften, erbeten.

Hotel und Kurpension Lindenhof
Staatsbad Nenndorf über Hannover, Telefon 3 44

Wegen Verheiratung der bisherigen Wirtschafterin sucht älteres Ehepaar ohne Kinder eine

vollkommen selbständige Wirtschafterin

für modernes Einfamilienhaus, herrliche Wohnlage, vollautomatisch eingerichtet, Halbtagshilfe vorhanden. Gefl. Zuschriften an **Dir. Karl Wernert, Mülheim (Ruhr), Uhlenhorstweg 10a.**

Verschiedenes

Bauplätze, Nähe Wietze, Kr. Celle, sehr schön gelegen, zu verkaufen. Angeb. erb. u. Nr. 10 293 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Landsleuten, die noch keine Bauwohnung haben, bietet sich Baracke zum Verkauf. Spät. Gelände f. Neubauten. Neues Hamb. Hier sparst du Baukostenzuschuß, zehn Min. v. Berner Bahnhof, Rahlstedt, Kamminer Straße 20.

Stubenläden! Bekannt. Hamburger Kaffee-Versandhaus vergibt Auslieferläger für Kaffee, Süßigkeiten, Spirituosen usw. Erstlieferung ohne Nachnahme. Lfd. guter Verdienst, Angeb. erb. unt. Nr. 10 157 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Sof. beziehbare **3-Zimm.-Wohnung** mit Nebengelaß gegen Abstand abzugeben. Kreis Celle. Angeb. erb. u. Nr. 10 292 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpr. Arbeiter, in sich. Stellung, 30/1,64, ev., led., von ruhig. Wesen, Ersparn. vorhanden, wünscht ein symp., treues Mädel, b. 26 J., zw. Heirat kennenzulernen, evtl. mit Wohnmöglichkeit. Zuschr. erb. u. Nr. 10 152 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, unabh., alleinst., nicht ortsgebunden, 64/1,70, kath., solid., fr. Landwirt, m. gt. bleibend. Rente und höh. LAG, sucht nette pass. kath. Ehegefährtin, m. Eigenheim od. Eigenrente, zw. bald. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 096 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Handwerker, Ostpr., jetzt Nordd., 26/1,70, kath., sucht die Bekanntschaft eines einfach. Mädels. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 185 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schwerkriegsbeschädigter, 41/1,68, ev., dbl., m. kl. Vermög., wünscht Bekanntsch. eines lieb. gt. Mädchens, b. 40 J. (Witwe a. angen.), a. d. alt. Heimat zw. bald. Heirat. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 094 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einfacher Arbeiter sucht eine einf. Frau oder Mädel, auch mit Kind, Körperbehinderte auch angen., m. eigener Wohnung. Bin 56 J. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 099 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nordbaden! Bau-Ingenieur, 31/1,76, ev., sympath., gut auss., Wagen, wünscht m. nett. Partnerin entspr. Kreise zw. Heirat bekannt zu werden (Diskretion Ehrensache)! Zuschr. erb. u. Nr. 10 098 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Tücht. Industriekaufm. (Angest.), 27 J., ev., Nichttänzer, nicht gut auss., wünscht die Bekanntschaft einer nett., jg. Dame. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 167, Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, 30/1,70, ev., vermögend, wünscht sich auf diesem Wege eine nettes Mädel, mögl. Einheirat in Landwirtschaft. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 166 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nienburg (Weser): Edelgesinntes, eins. Mädchenherz! Wo bist Du? Ich möchte die wahre Liebe kennenlernen und suche ein treues, warmh., einf., unbescholt. Mädchen (auch Waise). Nicht Schönh., sondern edler, sol. Charakter entscheidet. Bin Ostpr., 23/178, Chemiearbeiter, überdurchschnittl. Schulb., spars., dkbl., Nichtr., kein Kneipenhocker, br. Augen, ernster Charakter. Im Sommer mittels Umsiedlung in Köln neues Zuhause. Zuschr. erb. u. Nr. 10 176 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, Ostpr., techn. Angest., 49/1,64, ev., bld., mit guter Figur, in ordentl. Verhältnissen, sehr häusl. u. taktv., mit LAG-Anspr. (etwa 10 000,—), wünscht glückl. Zweitehe mit gebildetem Landsmann i. gt. Position. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 091 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 26/1,60, ev., bld., m. gt. Vermög. u. Aussteuer sowie Baugrundstück, möchte netten Herrn kennenlernen zwecks spät. Heirat. Raum Süddeutschl. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 10 089 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Arztwitwe, ev., gt. Erscheinung, alleinst., eig. Rente, nicht unvermögend, Möbel für 2 Zimmer vorhanden, sucht entsprech. Herrn, Mitte 60, zw. gem. Haushaltsf., wo Wohnung vorhand. od. zu gem. Wohnungsbeschaffung. Zuschr. erb. u. Nr. 10 127 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 26/1,65, ev., viels. interessiert, gel. Köchin, z. Z. i. Hotelbüro tät., sucht auf diesem Wege, da es an Bekanntsch. fehlt, Ehepartner pass. Alters. Nur ernstgem. Zuschr. erb. unt. Nr. 10 100 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Büroangest., 21/1,65, ev., dkl., schl., möchte netten soliden Herrn kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 095 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Mädel, 36/1,68, ev., led., berufstätig, eig. Wohnung, m. Garten vorh., möchte einen charakterfest. Herrn in ges. Position passenden Alters, mögl. Raum Nordrhein-Westf. oder Niedersachsen, zw. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 177 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(22a) **Ostpr. Bauerntochter,** 36/1,65, kath., wirtschaftl., häusl., jünger auss., sucht auf diesem Wege, da es sonst an Gelegenheit fehlt, einen warmh., kath. Ehepartner, in guter Position, kennenzulern. Ausst. u. Ersparn. vorhanden. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 178 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

HERZKRANK!
Rheuma? Zu dick? Schnelle Hilfe für alle! Sofort Ratgeber verlangen!
GESUNDKOST-VERSAND
(14a) Backnang 02

Tischtennistische ab Fabrik
enorm preisw. Gratiskatalog anfordern!
Max Bahr, Abt. 134 Hamburg-Bramfeld

Achtung Insterburger!

Wer kann Auskunft geben über

Gassner, Hermann, Oberlokführer im B. W. Insterburg
geb. 31. 1. 1886
wohnhaft Insterburg, Bunte Reihe 8

Gassner, Hedwig, geb. Tessmer, geb. 23. 6. 1897
wohnhaft Insterburg, Bunte Reihe 8.

Zuschriften erbeten an Horst Gassner, Möglingen bei Ludwigsburg, Schwieberdinger Straße 14.

Geräumiges, guterhaltenes

Zweifamilienhaus

mit Scheuer, Stallung und anderen Nebengebäuden sowie größerer Garten, in Nähe der aufstrebenden Badestadt mit guter Arbeitsgelegenheit, ist infolge Aussiedlung zu verkaufen. Preis etwa 40 000 DM. Grundstücke zu Nebenerwerbssiedlung stehen zur Verfügung. Hans Lutz, Bauer, Dürnau, Kreis Saulgau (Württ).

FAMILIEN-ANZEIGEN

Waltraud Rick
Werner Graeber
grüßen als Verlobte

Dezember 1960

Königswinter (Rhein)
Ferd.-Mülhens-Straße 1
fr. Lindenhorst, Ostpr.
Hauptstraße

Großenlüder (Fulda)
Forstamt
fr. Lindenhorst, Ostpr.
Forsthaus

Wir haben uns verlobt

Erica Friederici
Hans Deutschmann

Silvester 1960

Dortmund, Am Knappenberg 35
früher Willkischken/Memelland

Dortmund-Dorstfeld

Wir haben uns verlobt

Bärbel Rössing
Kurt Kluge

Neujahr 1961

Hannover, Kleine Düwelstraße 10
Bad Pyrmont, Schulstraße 41
früher Geroldswalde bei Angerburg, Ostpreußen

Wilfried 9. 12. 1960

Unser Udo hat ein Brüderchen bekommen.

In dankbarer Freude

Paul Färber
und Frau Magda
geb. Knicksehm

Tremsbüttel über Ahrensburg (Holstein)
früher Abschwangen
Kreis Pr.-Eylau

Als Verlobte grüßen

Ingrid Henning
Werner Waschkies

Weihnachten 1960

Waiblingen
Schipperts-äckerstraße 21
früher
Mohrungen

Weiler (Rems)
Kr. Waiblingen
früher
Ulmental
Kreis Tilsit

Als Verlobte grüßen

Helga Lietzow
Harry Liedert

Ostercappeln
Berg 226
früher
Speck
(Pommern)

Ostercappeln
Berg 197
früher
Königsberg Pr.
I. Rundteil 3

1. Weihnachtstag 1960

Als Verlobte grüßen

Hildegard Czepluch
Lothar Rostek

Silvester 1960

Hannover
Birkenstraße 36
früher
Kruglanken
Ostpreußen

Hannover
Kochstraße 4
früher
Königsberg Pr.
Brandwiesenweg 2

Als Verlobte grüßen

Edeltraud Dukatz
Fritz Scholz

Grolsheim
Kreis Bingen
früher Peitschendorf
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Mainz

1. Januar 1961

Ihre Vermählung geben bekannt

Max Klüger
Wien (Österreich)

Ursula Klüger
geb. Frey (Schneidereit)

Timmendorfer Strand
Bergstraße 21
früher Neukuhren (Cranz)
Ostpreußen

Silvester 1960

Anläßlich unserer Goldenen Hochzeit am 14. Januar 1961 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten recht herzlich.

August Scherello
und Frau Maria
geb. Milensky

Stolberg (Rheinland)
Siegwarthstraße 6
früher Romotten, Kreis Lyck

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern

Friedrich Bolowski
und Frau Anna
geb. Lau

am 15. Januar 1961 ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen ihre

sechs Marjellens
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Welden über Augsburg II
Haldenweg 13
früher Königsberg-Kalgen
Haffweg 25

Am 6. Januar 1961 feierten wir unsere Goldene Hochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Meister der Gendarmerie i. R.

Rudolf Arndt
und Frau Helene
geb. Widrinka

Bad Godesberg, Kölner Str. 300
den 3. Januar 1961
früher Königskirch
Kreis Tilsit-Ragnit
Rhein, Ostpreußen, und
Tilsit (Stadt)

Unseren lieben Eltern

August Grönke
und Frau Anna
geb. Böttcher

zum 40. Hochzeitstag am 15. Januar 1961 die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Ihre
dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Norderbrarup, Kreis Schleswig
früher Palmnicken (Samland)



Am 4. Januar 1961 feierten der Fleischer und bekannte Amateurringer

Paul Schmidtke
und Frau Elisabeth
geb. Saager

aus Königsberg Pr.-Ratshof
Arndtstraße 17 a

fern ihrer lieben Heimat das Fest der Silbernen Hochzeit.

Lensahn (Ostholstein)
Seeweg 3

Am 13. Januar 1961 feiert mein lieber treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Postverwalter a. D.

Paul Silberbach
früher Drugehnen/Samland

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm beste Gesundheit

Frau Charlotte Silberbach
Kinder und Großkinder

Erwitte (Westf)
Auf den Hofdrosten 12

Am 13. Januar 1961 feiert unser lieber Großvater

Fritz Schäfer
früher wohnhaft in Ebertann
Kreis Schloßberg

seinen 80. Geburtstag.

Er wohnt bei seinem Sohn in Düsseldorf-Mettmann, August-Burberg-Straße 6.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend seine drei Enkelkinder

Peter, Klaus
und Bärbel

Am 11. Januar 1961 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Fleischermeister

Erich Hamann
aus Königsberg Pr.
Oberhaberberg 65

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine beiden Kinder
sein Schwiegersohn
und Enkel Manfred

Rendsburg, Kronprinzenstr. 7

Am 12. Januar 1961 feiert Hausmeister

Emil Petschull

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau
und beide Schwägerinnen
Minna-Mariea
und Jutta Willuhn

Essen-Heidhausen
Bernhardstraße 35
früh. Markthausen, Kr. Labiau

Am 14. Januar 1961 wird unser Vater

Fritz Ewert
Bottrop (Westf)
Nibelungenweg 26
früher Allenburg, Ostpreußen
Gerdauer Straße

70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder

Am 15. Januar 1961 feiert Frau

Else Mueller
verw. Liebner, geb. Graumann
früher Königsberg Pr.
Alter Garten 59b
jetzt Kiel, Reventlouallee
bei Weiss

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

alle lieben Verwandten und Bekannten aus der Heimat

Unsere liebe Mutter, Frau

Marie Wischnath
früher Königsberg Pr.
Briesener Straße 23

wird am 16. Januar 78 Jahre alt.

Sie wird jetzt betreut von ihrem jüngsten Sohn in Tann, Kreis Pfarrkirchen (Niederbay), Siedlung 222.

Es gratulieren alle

Kinder
Enkelkinder
und ein Urenkel

So Gott will, feiert am 17. Januar 1961 unser lieber Vater und Opa

Johann Niechotz
aus Nickelsberg
Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt Kusel (Pfalz)
Unterm Feist 14

seinen 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder

Sohn Franz
und Schwiegertochter Marie
und Enkel

Am 17. Januar 1961 feiert, so Gott will, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Frau Auguste Warias
früher wohnhaft in Erben
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
jetzt Celle, Drosselstieg 11

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Unserem lieben Opa

Julius Meier
aus Cranz, Talstraße
jetzt Zwerenberg, Kreis Calw

zum 76. Geburtstage die herzlichsten Glückwünsche und beste Gesundheit.

Familie Godau

Neufrach, Kreis Überlingen

Zu meinem **75. Geburtstage** sind mir so zahlreiche Gratulationen zugegangen, daß ich allen Gratulanten zunächst nur auf diesem Wege herzlichen Dank sagen kann. Gleichzeitig allen meinen ehemaligen Sportkameraden, Bekannten und Freunden aus Königsberg Pr. alles erdenklich Gute für 1961.

Otto Isakeit

Rendsburg, Baustraße 20

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

So Gott will feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Charlotte Scheffler
geb. Wiedenberg

am 20. Januar 1961 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder
und Enkelkinder

Bad Schwartau
Lübecker Straße 17

Am 18. Januar 1961 feiert meine liebe Frau, meine liebe, treusorgende Mutter, Frau

Lisbeth Beyer
geb. Potreck
früher Heiligenbeil
Dresslerstraße 24
(Gartenbaubetrieb)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Willy Beyer
Gerda Goerz
geb. Beyer

Lübeck-Travemünde
Teutenbrück 3

Ein gesundes, gutes Jahr 1961 wünschen allen Bekannten, mit heimatlichen Grüßen.

Franz Stanscheit
Berta Stanscheit
geb. Lunau

(16) Salmünster, Kr. Schlüchtern
Huttengasse 9
fr. Königsbg. Pr.-Maraunenhof
Herzog-Albrecht-Allee 8

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden entschlief am 19. Dezember 1960 für uns alle plötzlich und unerwartet unser lieber und bester Vati, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und treusorgender Opa

Gustav Schmidt
Oberzollsekretär a. D.

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Schmidt, geb. Schmidt
Irene Schott, geb. Schmidt
Siegfried Schmidt
Helmut Schott
Dietmar und Winfried

Bad Oeynhausen
Herforder Straße 37
Hamburg-Wandsbek
Lützowstraße 28
früher Königsberg Pr.
Hermannallee 15

Zum Gedenken

Am 15. Januar 1961, dem zweiten Todestage, denken wir an meinen lieben, guten Mann und Vati, Sohn, Bruder, Vetter und Neffe, den

Bahnhofswirt a. D.

Kurt Scheffler
Ostseebad Neuhäuser

Er folgte seiner am 14. März 1954 verstorbenen Tochter

RUTH-BRIGITTE

Ruth Scheffler und Ingeborg

Fallingbostel
Breslauer Straße 28

---

†

Am 18. Dezember 1960 ist nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere immer hilfsbereite herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Kusine und Tante, Witwe

Martha Faust
geb. Buchholz
fr. Königsberg Pr., Weberstr. 3

im gesegneten 85. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu Gott heimgegangen.

In stiller Trauer

Bruno Glaser und Frau Wally
geb. Faust
Curt Belger und Frau Maria
geb. Faust
Witwe Emmy Helmig
geb. Faust
Gertrud Koellner, verw. Faust
und die Enkelkinder
Roswitha und
Martin Richard Faust
und die übrigen Anverwandten

Emmy Helmig, (24a) Lübeck
Robert-Koch-Straße 9 I
früher Königsberg Pr.
General-Litzmann-Straße 32c

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet am 22. Dezember 1960 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Johann Weiß

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Karl Raulien und Frau Hilde
geb. Weiß
Schwarzenbek/Lauenburg
Erna Ganson, geb. Weiß
Hamburg
Hans Weiß und Frau Friedel
geb. Kannapinn, Hamburg
Kurt Weiß und Frau Trudi
geb. Goldmann
Berlin-Mariendorf
Paul Weiß und Frau Irmgard
geb. Reetz, Wiesbaden
Hans Bargstädt und Frau
Irma, geb. Weiß
Barsbüttel, Kreis Stormarn
Liesel Weiß, Wintermoor
Franz Weiß und Frau Edith
geb. Stegemann, Würzburg
sowie achtzehn Enkel
und vier Urenkel

Hamburg 21, Bachstraße 64c
fr. Kehlerwald, Kr. Angerburg

Wir haben den Entschlafenen auf dem Waldfriedhof Hamburg-Buckhorn zur letzten Ruhe gebettet.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 7. Dezember 1960 nach langem schweren Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Bialleck
geb. Klesz

im Alter von 77 Jahren.

Der Herr nahm sie zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer

Charlotte Skall, geb. Bialleck
Emmi Tuttas, geb. Bialleck
Berta Kirschner, geb. Bialleck
Alfred Bialleck
Otto Bialleck
Grete Panka, geb. Bialleck
Frieda Radewald, geb. Bialleck
Lina Ributzka, geb. Bialleck

Berghaupten, im Dezember 1960
früher Borowen
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Am 27. Dezember 1960 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Wilhelmine Kalweit
geb. Gallinat

im vollendeten 84. Lebensjahre für immer eingeschlafen.

Es trauern um sie

die Angehörigen

Nordenham, Kr. Wesermarsch
früher Ribbenau, Kreis Goldap

Ganz unerwartet entschlief am Neujahrstage mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Kurt Gardain
früher Alt-Ginnendorf
Kreis Elchniederung

im 69. Lebensjahre, fern seiner Heimat.

In tiefem Leid

Charlotte Gardain, geb. Berg

Eßlingen (Neckar)
Stuttgarter Straße 38

Kaufmann

Franz Reiner

* 22. 3. 1889 † 1. 1. 1961

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren allzeit gütigen Vater und Großvater.

Clara Reiner, geb. Gronau
Hildegard Reiner als Tochter
Bärbel und Steffi
als Enkelkinder

Neuruppin, Puschkinstraße 5
früher Tilsit, Hohe Straße 9 a

Am 17. Dezember 1960 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren unsere geliebte gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Christine Kiebat
geb. Lickschat
fr. Amtshagen, Kr. Gumbinnen

Sie folgte unserem lieben Vater nach fünf Monaten in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Martha Kiebat
Ernst Kiebat, Bakendorf
Willi Steiner und Frau Maria
geb. Kiebat
Bruno Karosz und Frau Frida
geb. Kiebat
Horst Essler und Frau Hilde
geb. Kiebat
Wolfgang Striesow und Frau
Herta, geb. Kiebat
Erna Kiebat
zwölf Enkel
und zwei Urenkel

Bakendorf, Post Zachun
Kreis Hagenow



Am 29. Dezember 1960 verstarb nach schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Vetter, Herr

Max Ilgenstein
Bezirks-Schornsteinfegermeister i. R.

im gesegneten Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer

die Kinder und Angehörigen

Alzenau, Mainz, Moers, Wien
den 29. Dezember 1960



Am 2. Januar 1961 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Eggert

früher Dietrichsdorf, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 39 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Eggert, geb. Beyer
Georg Eggert
Minden (Westf), Marienstraße 44
Rudi Eggert
Bremen-Neue Vahr, Kurt-Schumacher-Allee 95
und Angehörige

Garstedt, Bezirk Hamburg, Hermann-Löns-Weg 26
früher Angerburg, Ostpreußen, Memellandstraße 4

Ein sanfter Tod erlöste heute morgen um 6.30 Uhr nach langem schwerem Leiden meinen so inniggeliebten Mann und Lebensgefährten, unseren lieben, stets um uns besorgten Vater, guten Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Michael Barwa

Landwirt und Bürgermeister
seiner Heimatgemeinde Steppon-Rödshen in Ostpreußen

In tiefer Trauer
Marie Barwa, geb. Kupprat
und alle Angehörigen

Goldenstedt, den 6. Januar 1961

Beerdigung hat am Mittwoch, dem 11. Januar 1961, 11 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus stattgefunden.

Noch unfaßbar für uns alle hat am 31. Dezember 1960 mein über alles geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater, der

Reichsbahnwerkmeister i. R.

Walter Eichler

früher Osterode, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre die Augen für immer geschlossen.

In tiefer Trauer

Emilie Eichler, geb. Seidler, Wittenberge/Prign.
Hildegard Opalka, geb. Eichler, Wittenberge/Prign.
Irma Sievers, geb. Eichler, Stuttgart
Walter Eichler und Frau Anny, geb. Jagusch, Köln
Helmut Eichler und Frau Lisa, geb. Hühn, Hamburg
Horst Eichler und Frau Jutta, geb. Barth, Augsburg

Nach kurzer Krankheit und für uns alle unfaßbar, so still wie sie ihr ganzes Leben gelebt hat, so ist sie auch am 30. Dezember 1960, fern von ihrer geliebten Heimat von uns gegangen, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Anna Christochowitz

geb. Groß
aus Osterode, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre.

Wir werden sie nie vergessen

Gustav Christochowitz
Hanna Christochowitz
Herbert Christochowitz und Frau Käte, geb. Perkuhn
Ilse Meinecke, geb. Christochowitz, **und Hans Meinecke**
Fritz Groß als Bruder und Frau Hedwig, geb. Czapnik

Loga bei Leer (Ostfriesl), Unter den Eichen 5b

Wir haben die liebe Entschlafene am 3. Januar 1961 auf dem Friedhof in Loga, Kreis Leer, zur letzten Ruhe gebracht.

Am 30. Dezember 1960 entschlief nach kurzer Krankheit in Würzburg meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Lina Grigo

geb. Pollack
früher Königsberg Pr.

im Alter von 84 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Ernst Grigo

Koblenz, Lindenstraße 22, im Januar 1961

Schaffen und streben
war ihr Leben.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 28. Dezember 1960 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante

Emma Mäding

verw. Purkus, geb. Plutat
früher Maßwillen bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ewald Mäding

Oberweier bei Rastatt, Hauptstraße 90

Müde bin ich, geh' zur Ruh'.

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge um ihre Familie entschlief am Heiligabend unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere treusorgende Oma, Frau

Anna Grunwald

geb. Muthreich

kurz vor ihrem 93. Geburtstag.

In stiller Trauer

Familie Otto Grunwald, Denzlingen (Baden)
Familie Binding, Roisdorf (Rheinland)
Familie Haese, Malterdingen (Baden)

Denzlingen, Dezember 1960
früher Langenreihe, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Am 27. Dezember 1960 haben wir Abschied von ihr genommen und sie auf dem Friedhof in Denzlingen zur letzten Ruhe gebettet.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute morgen, 8 Uhr, meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Gehde

geb. Haasler

zu sich in sein Reich. Sie starb nach langem schwerem Leiden im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Karl Gehde
Kurt Gehde und Frau Gisela
Christel Jung, geb. Gehde
Eduard Jung
Hannelore
Gerda Gehde und Peter
Gertrud und Maria als Schwestern

St. Tönis, Kirchenfeld 8, Krefeld, Fischeln, Berlin
den 3. Januar 1961

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 7. Januar 1961, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle St. Tönis aus statt.

Nach einem Leben unermüdlicher Sorge um die Ihren entschlief heute sanft nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Auguste Naroska

geb. Czichy
Witwe des Bäcker- u. Konditormeisters Emil Naroska

im 77. Lebensjahre.

Georg Naroska und Frau Johanna
geb. Leuschner
Elfriede Brendtner, geb. Naroska
Erich Brendtner
Erna Plönzig, geb. Naroska
Wilhelm Plönzig
Helmut Naroska und Frau Wilhelmine, geb. Mader
Heinz Naroska und Frau Gudrun
geb. Kunkel
und Enkelkinder

Geislingen (Steige), Bismarckstraße 18, bei Brendtner
den 30. Dezember 1960
früher Ortelsburg, Ostpreußen

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Omi und Tante

Ernstine Seddig

geb. Lorenz

im 83. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem einzigen Sohne

Richard Seddig

geb. 19. 5. 1917

der am 2. Juli 1942 vor Stalingrad gefallen ist, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Seddig
Helene Seddig
Familie Schweichler
Familie Hoffmann

Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 6
früher Willkeim/Samland

Wir haben sie am 22. Dezember 1960 auf dem Friedhof in Oldenburg (Holst) zur letzten Ruhe gebettet.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Ganz plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief heute gegen 18 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Kusine

Lina Koppenhagen

geb. Kollecker
aus Sassenau, Kreis Tilsit-Ragnit

im 71. Lebensjahre.

Sie starb im Glauben an ihren geliebten Erlöser Jesus Christus.

In ehrlicher Trauer

Franz Koppenhagen
Ingrid Koppenhagen, geb. Motte
Gertrude Koppenhagen
Erich Radtke
Susanne und Christine als Enkelkinder

Solingen-Merscheid, Mangenberger Straße 285
den 23. Dezember 1960

Unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Tante, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Lask

geb. Erdt
früher Wiesengrund, Kreis Lyck

ist am 24. Dezember 1960 im Alter von 86 Jahren in Stade sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Helene Bandilla, geb. Lask, Lettgenbrunn
Emmi Jegull, geb. Lask, Pönitz am See
Franz Lask und Frau Elfriede, geb. Wessel
Castrop-Rauxel
Hans Lask und Frau Ilse, geb. Wollank
Karl-Marx-Stadt
Max Lask und Frau Martha, geb. Malitzki
Niedergründau
Franz Erdt und
Enkel, Urenkel und Anverwandte

In Lettgenbrunn wurde sie zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer schwerer Krankheit verschied am 20. Dezember 1960 unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hilde Widra

im Alter von 40 Jahren.

In stiller Trauer
Rudolf Widra und Frau
Margarete Wachholz, geb. Widra

Berlin-Lichterfelde-W., Undinestraße 23
früher Lötzen, Waldstraße 2

Am 30. Dezember 1960 entschlief nach langem schwerem Leiden, fern unserer lieben Heimat, unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Neubacher

geb. Grisard

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Neubacher
Maria Neubacher
Helene Neubacher
Willy Neubacher und Frau Charlotte
geb. Graschies, und Kinder
Gertrud Gadischke, geb. Neubacher
und Kinder

Haseldorf-Mühlenwurth
früher Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland

„Eine trage des anderen Last,
so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

Es hat Gott gefallen nach langem, mit Geduld getragenem Leiden und kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Amanda Kleinfeldt

geb. Hein

im Alter von 63 Jahren zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer
Kurt, Walter, Fritz
Helmut und Werner Kleinfeldt
und alle Angehörigen

Frankfurt/Main-Zeilsheim, Klosterhofstraße 51
den 28. Dezember 1960
früher Pillau 2, Turmbergstraße 14

Unsere liebe Oma, Frau

Henriette Dombrowski

geb. Politt
früher Schewecken, Kreis Pr.-Eylau

ist am 19. Dezember 1960 im gesegneten Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Familie Fritz Prill

Osnabrück, Schlagvorder Straße 3

Die Beisetzung erfolgte am 23. Dezember 1960 auf dem Heger Friedhof.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Zwei Hände ruh'n,
die immer treu geschafft.
Wenn auch die Tränen still
und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost:
Der Herr hat's wohlgemacht.

Am 17. Dezember 1960 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Karoline Link

geb. Zimehl

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater nach fünf Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ihre Kinder, Enkel
Urenkel und Angehörigen

Westerbelmhusen
den 5. Januar 1961
früher Kniprode
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat heute, kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, lieben Schwiegervater, Opa und Schwager

Gustav Senf

von seinem langen schweren Leiden erlöst.

Er folgte seinen beiden Söhnen Günter und Werner über deren frühen Tod er nie hinweg kam, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

die Gattin Berta Senf
geb. Link
die Söhne
Gerhard mit Familie
Manfred
und alle Angehörigen

Meckenbeuren, Lehmannstr. 14
den 31. Dezember 1960
früher Pillau II, Langgasse 6a

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden

Am 18. Dezember 1960 entschlief nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, im 83. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Landwirt und Fleischbeschauer i. R.

Gottlieb Wischnewski

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Henriette Wischnewski, geb. Niedrich

Wattenscheid, Seydlitzstraße 15
früher Neuhof, Kreis Neidenburg

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach langem schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Heinrich Fork

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Fork, geb. Wargenau
Erich Fork und Frau Erna
geb. Wusch
Charlotte Schikowski
geb. Fork
Horst Schikowski
Paul Fork und Frau Gertrud
geb. Malinowski
Rudi Fork und Frau Helga
geb. Hollenbach
Günther Schwermer
und Enkelkinder

Köln-Kalk, Höfestraße 8, den 5. Dezember 1960
früher Königsberg Pr.-Ponarth, Speichersdorfer Straße 141

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 9. Dezember 1960, 14 Uhr, auf dem Kalker Friedhof in Köln-Merheim statt.

Fern seiner geliebten Heimat verschied nach kurzer Krankheit unerwartet mein lieber guter Mann, unser Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Ehmer

früher Schapten, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

Er folgte seinen Söhnen Herbert und Gerhard, gefallen im Osten.

In stiller Trauer
Minna Ehmer

Ebstorf, Kreis Uelzen, Danziger Straße 5, den 20. Dezember 1960

Die Beisetzung fand am 23. Dezember 1960 statt.

Am 30. Dezember 1960 schloß mein inniggeliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser geliebter treusorgender Vati, herzensguter Schwiegervater und Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Steiner

Stadtkassenrendant a. D.

im 60. Lebensjahre unerwartet seine lieben Augen für immer.

In stiller Trauer
Elise Steiner, geb. Faerber
Kurt Meiszies und Frau Helga
geb. Steiner
Gerhard Steiner und Frau Susanne
geb. Reimer
und die Enkelkinder
Winrich Meiszies
Michael Steiner

Bad Schwartau, Blücherstraße 7, den 30. Dezember 1960
Neuß (Rhein) und Lasbek bei Bad Oldesloe

früher Drengfurt, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Am Heiligabend 1960 entschlief sanft und vollkommen unerwartet mein geliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Zolloberinspektor a. D.

Richard Pitzke

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
Luise Pitzke, geb. Weiss
Klaus Pitzke, Lehrer
Inge Pitzke, geb. Knobelsdorf
Anneliese Martin, geb. Pitzke
Wilhelm Martin, Dipl.-Ing.
und fünf Enkelkinder

Bramsche, Otterbreite 14, im Januar 1961
früher Eydtkau und Königsberg, Schrötterstraße 35

N a c h r u f

Am 29. Dezember 1960 verstarb im Alter von 81 Jahren der

Hotelbesitzer

Rudolf Peschel

aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit

Mit dem Entschlafenen verliert die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit einen ihrer treuesten Mitarbeiter. Seit Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen als Beauftragter seiner Heimatgemeinde tätig, hat er sich stets mit vorbildlicher Hingabe in den Dienst unserer gemeinsamen Arbeit gestellt.

Wir gedenken dieses aufrechten ostpreußischen Mannes, der sich überall großer Beliebtheit und Wertschätzung erfreute, in Trauer und Dankbarkeit.

Namens des Kreisausschusses
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Dr. H. Reimer, Kreisvertreter
G. Jürgens, Geschäftsführer



Im Jahre 1960 gingen aus unseren Reihen unsere Landsleute

Hermann Ziehe

geb. am 6. 8. 1886 gest. am 17. 1. 1960
aus Lindenthal, Kreis Tilsit-Ragnit

Elisabeth Heinrich

geb. Krämer
geb. am 22. 4. 1875 gest. am 13. 9. 1960
aus Königsberg Pr.

Maria Zöllner

geb. Domnick
geb. am 20. 4. 1896 gest. am 16. 9. 1960
aus Königsberg Pr.

Sie leben in unserer Gemeinschaft fort.

Landsmannschaft Ostpreußen — Wilhelmshaven
Leo Schlokat, Vorsitzender

Wilhelmshaven, im Januar 1961



Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute morgen um 4.30 Uhr meinen innigstgeliebten und treusorgenden Mann, unseren lieben Schwager, Onkel und Großonkel

Bürgermeister i. R.

Adolf Randzio

im Alter von 85 Jahren von seinem schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden zu sich in sein himmlisches Reich zu nehmen.

In tiefer Trauer
Johanna Randzio, geb. Rehse
und alle Anverwandten

Löhne in Westfalen, den 5. Januar 1961

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Januar 1961, um 14 Uhr vom Trauerhause Löhne, Auf dem Sütten Nr. 383, aus statt.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 30. Dezember 1960 nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Geleßus

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Maria Geleßus, geb. Thetmeyer
Gerda Geleßus
Erna Haase, geb. Geleßus
Gerhard Haase
Werner Geleßus
Inge-Lene Geleßus, geb. Weiß
Klein-Brigitte

Seelscheid/Kurtsiefen (Siegkreis)
früher Steinflur, Kreis Tilsit-Ragnit

Christus, der ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist am 31. Dezember 1960 unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Großvater und Urgroßvater, der

Landwirt

Albert Kudzus

früher Großroden, Kreis Tilsit-Ragnit

fern seiner geliebten Heimat, kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, sanft entschlafen.

Er folgte seiner am 20. April 1949 in Petersdorf auf Fehmarn verstorbenen Ehefrau, unserer lieben Mutter

Elske Kudzus, geb. Plutat

sowie seinen Söhnen Fritz und Herbert, beide im Osten gefallen.

In stiller Trauer
Paul Kudzus und Frau Johanna, geb. Sendzik
Emil Kudzus und Frau Meta, geb. Dudzus
fünf Enkelkinder und zwei Urenkel

Oelde (Westfalen), Grüner Weg 47



Wir betrauern das Ableben unserer lieben Bundesbrüder

Horst Mathiszig

Dr. phil.
S.S 1910

Walter Schnitzer

Dr. med. dent.
S.S. 1900

Richard Hantel

Dr. med.
W.S. 1894/95

Fritz Welz

Dr. iur.
S.S. 1919

Königsberger Burschenschaft GOTHIA
zu Göttingen

Für die Aktivitas
Manfred Maiwald x

Für das Philisterium
Dr. Ernst Sand

Heute morgen verstarb plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, mein einziger Bruder, unser Onkel, Vetter, Schwiegervater und Schwager

Fleischermeister

Friedrich Dobrick

früher Wehlau, Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frau Klara Dobrick, geb. Hinz

Schotten (Oberh), den 2. Januar 1961

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 5. Januar 1961, um 14 Uhr statt.

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 13. Dezember 1960, fern der Heimat, unsere lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Altbauer

Friedrich Loos

früher Szublauken, Kreis Gumbinnen

im Alter von fast 87 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Steffenhagen, geb. Loos
Fritz Loos
Herbert Loos
Gertrud Loos, geb. Schneider
Erna Loos, geb. Wilhelms
Margret und Ulrich als Enkel

Berlin-Frohnau, Am Rosenanger 22
Bad Driburg (Westf), Muckum (Westf)

Die Beerdigung fand am 22. Dezember 1960 auf dem Friedhof Berlin-Hermsdorf statt.

Gott der Herr nahm am 1. Weihnachtsfeiertag nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Pfarrwitwe

Auguste Oloff

im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Geschwister Oloff

Pr.-Oldendorf, Kreis Lübbecke, den 25. Dezember 1960
früher Memel, Ostpreußen

Nach sehr schwerer Krankheit ist heute mein lieber herzensguter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, Herr

Karl Goerke

Kaufmann

früher Ragnit, Ostpreußen, Markt 12

fern seiner geliebten Heimat im 72. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz
Maria Goerke, geb. Nikoleit
Rosemarie Stubbe, geb. Goerke
Ottokarl Goerke
Günther Stubbe

Schwetzingen (Baden), Walter-Rathenau-Straße 2a
den 23. Dezember 1960